

Predigten

Harms, Claus

Vorwort

Wieder einmal ging ein Jahr vorüber, und wir befinden uns am Ende des Jahres 2020 – Zeit, einige Bücher noch aufzuarbeiten, die ich Euch anbieten möchte.

Dieses Jahr hat uns allen eine Menge abverlangt – doch Gott hat uns hindurchgetragen.

Für mich persönlich bot die Zeit, die ich gewonnen habe, die Gelegenheit, einige neue Bücher zu erstellen. Gleichzeitig überarbeite ich viele der alten Bücher, sei es, um Fehler zu beheben oder neue Inhalte hinzuzufügen. Zunächst möchte ich die bestehenden Autorenbücher bearbeiten, danach sollen dann die Bücher zum Kirchenjahr, die Andachtsbücher und 1-2 neue Reihen aktualisiert werden.

Vielleicht hat aber auch der eine oder die andere Lust, mitzumachen und neue Bücher zu erstellen – spricht mich einfach an.

Euch allen wünsche ich Gottes reichen Segen und dass Ihr für Euch interessante Texte hier findet. Für Anregungen bin ich immer dankbar.

Gruß & Segen,

Andreas

Der christliche Sprachgebrauch.

Ich wollte gern, meine Theuren, daß ihr in die Werkstatt eines Predigers sähet mit recht klarem Blick und es wahrnähmet, was darin vorgeht. Von der Predigt, dem Werke, das aus derselben kommt, werdet ihr doch nicht zu einem richtigen und umfassenden Urtheil geführt. Ob die Predigt gearbeitet sey mit Fleiß oder ohne Fleiß, ob der Prediger an sein Geschäft gegangen sey mit oder ohne frommen Sinn, mit der Absicht oder ohne die Absicht, etwas bey den Zuhörern auszurichten auch durch den Vortrag, das möget ihr freylich aus der Predigt, die er hält, abnehmen können; allein, welche Wege der Prediger gegangen sey, um zu bekommen, was er predige, und wie leicht, wie schwer, wie sehr schwer oft ihm die Wahl geworden sey, was er nehme aus dem Mehreren, das alles gepredigt werden will, Eins vor dem Andern, darüber belehret euch eure Schließung gar nicht. Gewiß, mancher Prediger, der gern das Beste gäbe und Stärkste, denkt bey seinen Zweifeln, welches es sey, mit Wehmuth an jenes den ersten Verkündigern gegebene Wort, Matth. 10, 19: **Sorget nicht, was ihr reden sollt! es soll euch zur Stunde gegeben werden.** Jedoch Vermessenheit würde es seyn, wenn Zeit gegeben ist, diese Zeit nicht anzuwenden zur Vorbereitung auf die Predigt. Brüder, ich bin eher unter euch, als ihr mich sehet, und der Anblick euer, ehe als ihr da seyd, legt mir die Frage ins Herz und Gewissen: Wovon theilst du ihnen in der Stunde mit? und, was auch die eigne Erfahrung gewiß einen jeden gelehret hat, es giebt Zeiten. Lagen und Stimmungen der Seele giebt es, da die Seele dürr und trocken und arm ist und daher stumm ist: Was ist dann zu thun? Gepredigt soll doch werden. Nun, es ist ja noch der Zugang zu dem Quell aller Gottesrede offen, der Zugang zu Gott selber mit dem Samuelswort: **Rede, Herr, dein Knecht höret,** - und zu dem Bibelbuch, in welchem, ich möchte sagen, auf Einem Blatt zehn Predigten stehen: lies, lerne, beweg es weiter in einem frommen Herzen und leg hinzu, was der Bibelgeist in dir aufregt, dann hast du eine Predigt.

Ja, eine Predigt. Aber darf ich so? ist eine neue Frage, die den Prediger wieder anhält. Darf ich also fortgehen in den neuen Geist und reden aus so tiefer Bewegung des Herzens? Wie einen Strom den reichen Inhalt hinströmen lassen und die Gottesfülle, unbekümmert, ob er wäßre und segne, oder überschwemme und Schaden thu? Entstände dann nicht, wovon Paulus umständlich spricht, 1 Cor. 14, jenes Reden mit Zungen, in welchem der Redende undeutlich, undeutsch wird und Sachen vorbringt, zu denen dir Laie,

V. 16. nicht Amen sagen kann, weil er sie nicht verstanden? Von welchem Reden der Apostel sagt, daß zehn tausend solche Worte nicht so gut seyn als fünf Worte, die verstanden werden und bessern? Seht, Brüder, da erhebt sich eine neue Schwierigkeit, und je frömmer der Prediger ist, je größer mag sie seyn, diese: wie, mit welchen Worten er den gewählten Hauptgedanken, sein Thema, ausführe. Hätte er um sich lauter solche Personen, die gleiches Sinnes, Geistes und Glaubens wären mit ihm, die alle gleiche Bildung, gleiche Lesung, gleiche Beschäftigung hätten mit ihm, dann wär er sicherer, den rechten verständlichen Ausdruck zu treffen; nun aber, die Versammlung in der Kirche ist eine Versammlung der verschiedensten Personen nach Lebensart, nach Denkungs- und Sinnesart, die schon aus diesen Gründen auch eine verschiedene Religionssprache haben. Da soll der Prediger hineinreden und sehn, daß er von möglichst Vielen verstanden werde, nicht Anstoß geben dem einen oder andern, wenn der Anstoß vermieden werden kann, und Allen mittheilen aus seinem Schatz, was Alle auffassen, hochhalten und in ihr Leben mitnehmen. Die Sprache ist die andre Schwierigkeit, die ein Prediger zu überwinden hat in seiner Werkstatt, o mit wie großer Müh oft und Sorge!

Ihr wisset zum Theil, lieben Freunde, daß diese letzte Schwierigkeit geringer gewesen ist in frühern Zeiten. Die bürgerliche Gesellschaft hatte sich nicht so weit getheilt in Kenntnißreiche und Kenntnißarme, in Gelehrte und Ungelehrte, wie jetzo; die menschliche Wissenschaft hatte sich nicht so weit in die Kirche gedrängt, in die Bücher über Religion, in die Vorträge der Christenthumslehre, und man verstand es früher besser, wenn ein Prediger das Wort Pauli nahm. 1 Cor. 2, 2: **Ich halte mich nicht dafür, daß ich etwas wüßte unter euch ohne allein Jesum Christum, den Gekreuzigten**, - denn die Rede von dem, von dem zunächst wollte man eben hören damals. Was aber ganz besonders hier in Betracht kommt, das ist die eingetretene Unbekanntschaft mit der Bibelsprache. Diese war in früherer Zeit die allgemeine. Sie wurde ebenso überall gebraucht als überall verstanden; in sie als in ein Gefäß legte der Prediger seinen Geist, dann nahmen die Hörer an. In dieser Sprache begegneten sich Lehrer und Hörer, und wie groß die Versammlung war, so war doch die Gefahr des Mißverständes klein bei dem Gebrauch einer gemeinschaftlichen Sprache, in Sachen der Religion. Auf ihre Erhaltung ist auch jederzeit die Kirche bedacht gewesen, zu der Apostelzeit. 1 Cor. 1, 10: **daß ihr allzumal einerley Rede führt**, - und zur Zeit der Reformation in der Vorrede zum Concordienbuch: Wir machen nichts

Neues und wollen von der göttlichen Wahrheit weder in der Sache selbst noch in den Ausdrücken abweichen. Was leider geschehen ist! Und das ist unser gegenwärtiger zu beklagender Stand.

Lasset einmal von dem Sprachgebrauch des Christenthums die Rede seyn. Aller Mittheilungen Werth und Wirksamkeit lieget am Wort, am rechten Wort. So wie die Welt spricht, kann die Kirche nicht sprechen, darf so nicht, indessen muß sie doch von der Welt das Wort nehmen, um der Welt verständlich zu seyn, aus der sie die Jünger nehmen soll, um der Welt verständlich zu seyn, vor der sie die geistlichen Rechte der Jünger Christi vertreten und vertheidigen soll. Wie eine solche Betrachtung Licht geben kann über manches Vorgegangene, so wird sie ebenfalls Urtheil und Maaß lehren zu einer segensvollern Wirksamkeit der kirchlichen Vorträge. Und wenn nicht die heiligen Apostel, wenn nicht Christus selbst allezeit dasjenige vortragen, was im eigentlichen und engen Verstande Gotteslehre ist, sondern auch was mit derselben in Verbindung steht, was den Weg bahne zu derselben, wie auch, was abbringe von ihr: so sey dasselbe auch mir verstattet und ihr wollet mich darum auch heute nicht von eurer Aufmerksamkeit unbegleitet seyn lassen.

Das Evangelium am Sonntage Judica.

Joh. 8, 46 - 59. Sehet da, meine Lieben, im verlesenen Evangelio das Beispiel eines Mißverständnisses. Gleichwie Christus selber ein Mißverständniß war seiner Zeit, und es noch Tausenden ist zu unsrer Zeit, (Ach, wer ihn ganz verstände!) ebenso alle seine Reden. Eine neue Religion, eine neue Sprache zu den alten Menschen, da könnt es nicht anders seyn. Allein deswegen konnte die neue Religion doch nicht unvorgetragen bleiben. Ist nicht gegenwärtig der Fall umgekehrt da: die alte Religion in der alten Sprache zu den neuen Menschen? Wir gehn an unsre Betrachtung.

Der christliche Sprachgebrauch.

- I. worin er von dem gewöhnlichen abweicht;
- II. warum er von ihm abweichen müsse;
- III. wodurch dem Christen das Verständniß aufgehe;
- IV. wie der Christ sich verhalte bey entstehendem Wortstreit

Wir gehen aus, meine Lieben, von dem in unserm Evangelio vorliegenden Fall. Mehrere Mißverständnisse erheben sich zu gleicher Zeit über den Herrn und seine Worte. Er behauptet, daß seine Zuhörer, die Juden, nicht

von Gott seyen, aus dem Grunde, weil sie nicht Gottes Wort höreten; sie entgegnen ihm in ihren Herzen: Wir sind ja das von Gott ausgezeichnete Volk und haben in Moses und der Propheten Schriften, die wir fleißig lesen, das Wort Gottes, - daher der Vorwurf, daß er ein Samariter sey, in der Denkart jenes Volkes, das aus Juden und Heiden gemischt, 2 Kön. 17. (Leset dieß Capitel daheim) Mischen und heidnischen Glauben gemischt habe, nur ein solcher, der von der heidnischen Teufelslehre aufgenommen habe, der vom Teufel getrieben würde, könnte sagen, daß sie nicht Gottes Wort höreten und deswegen nicht von Gott seyen. Christus behauptet: So jemand mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht sehen ewiglich;- sie nehmen das nach dem Wortverstande und erinnern ihn daran, daß doch Abraham und die Propheten gestorben seyen, und machen ihm den Vorwurf, daß er besser seyn wolle. Er behauptet zum Erweis seiner höhern Würde, daß Abraham ihn schon gesehen und sich gefreuet habe darüber; worauf sie ihm erwidern, daß er noch nicht fünfzig Jahr alt sey, und ihn hier auf einen lästerlichen Unsinn ergriffen zu haben meinen, weshalb sie jetzt Steine wider ihn aufhüben. Solcherley Missverständnisse entstehen noch allezeit, lieben Freunde; Christi und der Apostel Worte, die uns den Sprachgebrauch des Christenthums geben, sind noch immerdar Vielen ein Anstoß und Aergerniß, mehreren Personen jetzt wie vormals, weil der jetzt übliche Sprachgebrauch jene Motte verloren hat, nachdem man den Sinn jener Worte und den Glauben an den Sinn jener Worte verloren hatte, welchen letztern Verlust wiederum der Verlust der Worte immer völliger macht. Der Sprachgebrauch des Christenthums weicht von dem des täglichen Lebens selbst wie auch von dem Sprachgebrauch des Alten Testaments, zuvörderst darin ab: er nimmt die Worte in einem andern Verstande. Laßt mich zu den Beyspielen des Evangeliums andre Beyspiele als Belege hinzuthun. Gott wird Vater auch im Alten Testament genannt. Erinnert den allerdings schönen Spruch Mal. 2, 10: Haben wir nicht alle Einen Vater? hat uns nicht alle Ein Gott erschaffen? Aber Welch einen andern Verstand hat dieser Name im Neuen Testament, wenn der Apostel auffordert, Röm. 16, daß wir sollen einmüthig loben mit Einem Munde Gott und den Vater unsers Herrn Jesu Christi, - wenn derselbe uns beugen heißt, Eph. 3. unsre Kniee gegen den Vater unsers Herrn Jesu Christi, - wenn der Sohn Gottes spricht. Joh. 14: Wer mich siehst, der stehet den Vater, und Johannes, 1, 2: Wer den Sohn leugnet, der hat auch den Vater nicht, - so im zweyten Briefe: Wer nicht bleibet in der Lehre Christi, der hat keinen Gott, wer in der Lehre Christi

bleibet, der hat beyde den Vater und den Sohn! welch einen andern Verstand hat das Wort, wenn der heilige Geist selber uns rufen lehrt, Röm. 6, 12: Abba, lieber Vater. Wir knüpften hieran neulich eine Andacht mit den Worten: Kannst du nur Ein Abba sprechen und das senden himmelwärts, spricht er wieder: Stille Kind, alle deine Thränen sind wohlgezählt heraufgekommen, deine Last wird abgenommen. - Nehmen wir ein anders Wort aus demselben Verhältnisse, ein Kind Gottes. Welch einen andern Verstand hat dieß Wort nach dem Sprachgebrauch des Christenthums! Da zeigt es nicht sowohl ein Geschöpf sin, das aus Gottes Allmachtshand hervorgegangen ist, auch nicht ein Wesen, das von Gottes Güte und Huld mit vielen besondern Auszeichnungen vor am dem Geschöpfen begabt worden ist, nein, sondern, nach jenem Gleichniß vom verlornen Sohn, heißet Kind Gottes derjenige Christ, den Gott aus der Wüste der Sünde gerufen hat, den Gott aus der Tiefe des Lasters gezogen hat, an dem Gott das Mahlzeichen Jesu Christi, Gal. 6, gemacht hat, dessen Namen Gott in das Buch des Lebens, Off. 3, geschrieben hat, dem Gott durch seinen eignen Geist die Nachricht und das Zeugniß, daß er ein Kind Gottes sey, gegeben hat. Das ist wahrlich ein anderer Sprachgebrauch, der von dem gewöhnlichen Verstande des Wortes weit abgeht. Bleiben wir bey Worten dieses Verhältnisses. Christus heißt der Sohn Gottes. Ja, es war auch zu Christi Zeit diese Benennung nicht fremd, wie er selbst sich darauf bezieht, Joh. 10, 36, daß diejenigen Götter genennet werden, zu denen das Wort Gottes geschah; aber will ers nicht anders verstanden haben, wenn er spricht, im heiligen Evangelio: Ehe denn Abraham ward; bin ich? oder in jenem großen Augenblick, als sein Todesurtheil fiel auf das Geständniß: Du sagests, ich bin Gottes Sohn! das ist derjenige Gottessohn, von welchem der Apostel zeugt, Ebr. 1, daß er sey der Abglanz der göttlichen Herrlichkeit, und das Ebenbild des Wesens Gottes, - welchen Johannes das Leben nennt, das ewig bey dem Vater war und uns erschienen ist, - vor welchem der Apostel Thomas ausrief: Mein Herr und mein. Gott! - von welchem Paulus sagt, daß in ihm die Fülle der Gottheit leibhaftig wohne. Col. 2: in welchem er selbst lebe, wenn er so glaubensfroh kundmacht. Gal. 2: Ich lebe, doch nicht ich, sondern Christus lebet in mir, denn was ich jetzt lebe im Fleisch, das lebe ich im Glauben des eingebornen Sohnes Gottes. Urtheilt, Freunde, ob dieser christliche Sprachgebrauch nicht ein ganz anderer sey, als wie man jetzt das Wort Sohn Gottes versteht, zu welchem christlichen Sprachgebrauch hinan auch nimmer kommen diejenigen, so da sprechen von Christo, dem göttlichen Menschen, dem göttlichsten Men-

schen. Man stelle diesen göttlichen, in der innigsten Verbindung mit Gott stehenden Menschen noch so hoch, noch so einzig und unvergleichlich, auch noch so hoch über Socrates hinaus, über alle Sterblichen, bis an den Himmel, - mit ihm hinein und zur Rechten Gottes des Vaters kommen sie doch nicht, keinesweges, denn das will nicht gemessen sondern geglaubt seyn.

Gar manches Wort aber wird nach dem christlichen Sprachgebrauch nicht allein in einem andern Verstande sondern in einem ganz entgegengesetzten Verstande genommen als der Sprachgebrauch der Welt es nimmt. So kann entstehen, wenn in beydem geredet wird zu gleicher Zeit, ein Gespräch wie das, welches der Herr mit Nicodemus führte, Joh. 3. Die neue Geburt, welche der Herr für nothwendig erklärt zum Eintritt in das Reich Gottes, will Nicodemo, einem Meister in Israel, so wenig zu Sinnen, daß er erwiedert darauf: Wie kann ein Mensch geboren werden, wenn er alt ist? kann er auch wieder in seiner Mutter Leib eingehen und geboren werden? Aehnliche Mißverständnisse sind den Aposteln begegnet, begegnen noch alle Tage jedem Lehrer des Christenthums, der mit Bibelworten d. h. nachchristlichem Sprachgebrauch die Lehren vorträgt. Mit den Worten Leben und Tod z. B. hat es die Bewendniß; sie werden nach christlichem Sprachgebrauch in einem ganz entgegengesetzten Verstande genommen. So jemand mein Wort wird halten, heißt es im Evangelio, der wird den Tod nicht schmecken ewiglich. Da tritt der gewöhnliche Sprachgebrauch entgegen: Abraham ist doch gestorben und die Propheten sind gestorben. Aber hier soll verstanden werden ein Leben, das nicht nach der Zeit, wann, sondern nach der Beschaffenheit, wie es geführet wird, ein anders ist, dasjenige Leben, dessen Empfängniß wundersam, heilig, göttlich ist, dessen Mutterleib die christliche Kirche ist, dasjenige Leben, welches seine Nahrung nimmt aus dem Worte Gottes und von dem Altartisch, da das Brod liegt, welches nur Schaubrodt ist für jeden Nichtchristen, 1 Sam. 21. dasjenige Leben, welches seine Freuden hat nicht in Sinnengenuß und leiblicher Ergötzung sondern, seine schönsten, in der Andacht, Ps. 139, 17. und im Bibellesen und am Gottesdienst; dasjenige Leben, das seine Arbeit hat nicht in den Geschäften der Welt, sondern im Trachten nach der Heiligung, im Schaffen selig zu werden; das Leben, welches bey dem Vergange des Leiblichen nicht allein wohl bestehen kann sondern sogar gefördert wird, wie der Apostel sagt, 2 Cor. 4, 16: Ob unser äußerer Mensch verweset, so wird doch der innere von Tage zu Tage verneuet. Das ist das Leben nach christlichem Sprachgebrauch, Tod aber heißt nach

demselben die, Sünde, daher man den Sünder anredet mit dem Wort Off. 3, 1: Du hast den Namen, daß du . lebest, und bist todt; Beßrung ist also Aufstehn aus dem Grabe und hintreten in das eben beschriebene Leben. Im zwiefachen Sprachgebrauch redet Christus selbst von Leben in jener Stelle, Matth. 16, 26: Wer sein Leben behalten will, der wirds verlieren; wer es aber verlieret um meinetwillen, der wirds finden. Gleiche Bewandtniß hat es mit den Worten Licht und Finsterniß, Wissenschaft, Weisheit, Klugheit, Vernunft und Einfalt, Reichthum und Armuth, Sattseyn und Hungern, Freyheit und Knechtschaft, wo jedes Wort immer das Gegentheil von dem sagen soll, was es nach dem andern Sprachgebrauch bedeutet, wie das allen fleißigen, und nachdenkenden Bibellesern wohl bekannt ist.

2.

Es hat aber, gewiß mancher Leser zuweilen gedacht und gefragt: Warum muß denn der christliche Sprachgebrauch eben ein abweichender seyn? warum kann derselbe den Worten ihre gewöhnliche Bedeutung nicht lassen? Hätten ja mit klarer allverständlicher Rede die Apostel sich nimmer solchen Verfolgungen ausgesetzt, so würde man wider den Herrn, wenn er sich deutlicher ausgedrückt hätte, keine Steine aufgehoben haben! Es lag ihm doch so sehr am Herzen, daß er die Menschen gewönne, wie er das so rührend in jenem Klagewort, Matth. 23 ausspricht: Jerusalem, Jerusalem, wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen Sie hätte. vielleicht gewollt, wenn er ihrer Art des Ausdruckes nicht so hart widersprochen, wenn er zu ihrer Gewohnheit und Fassung sich herabgelassen hätte. - Christ, tadle den Herrn nicht! Wie möchte sonst derjenige gerechtfertigt werden, der ihm als dem Muster folgt, wie wir alle sollen, der von seinem Munde das Wort nimmt, wie das alle Prediger sollen. Höre aber die Gründe an, weshalb der christliche Sprachgebrauch von dem gewöhnlichen abweiche. Der eine Grund ist, weil im Christenthum von andern Dingen, der andre Grund ist, weil im Christenthum zu andern Sinnen geredet wird.

Solche Himmelsblumen, wie die Sprache und die Religion sind, obwohl in verschiednem Verstande, wachsen nicht aus irdischem Boden und ihren Ursprung erklärt keine menschliche Weisheit. Sie erklärt bloß ihre eigenen Worte, dagegen was von Gott kommt, das können wir nur betrachten und loben. Aber das unterscheiden wir, die Sprache ist nicht allein eine Gabe an sich, sie ist ebenfalls zu einem Gefäß einer noch bessern Gabe bestimmt, das Wort der Menschenlippe sollte das Wort aus dem Munde Gottes, wel-

ches ein lebendiges wesentliches geistiges ist, ausnehmen und bewahren. Gleichwie dem Menschen selber, da er bereitet war aus Erde, sein Schöpfer den lebendigen Odem einbließ, ebenso wird von Gott in den Kelch der Sprache, die kaum mit Einer von ihren Wurzeln in der Erde haftet, die Religion gegeben. So entsteht eine Bibel. Ob die Sprache die Religion trage? fasse? das körperliche Gefäß, obschon von Luft gebildet, ein körperliches doch, ob das könne tragen, fassen, sich weiten und formen wiederum nach dem fortwährend einströmenden Geist der Religion? - Erinnern wir uns der Sprache bey den Propheten, wie sie versucht gleichsam und ringet mit sich, um zu beschreiben die neuen Gesichte, und in Ermangelung des eigentlichen Worts zu dem Bilde im Wort greift, ja selbst in ganz willkürlich scheinenden Handlungen ihre neuen Wahrheiten mitzutheilen versucht, damit diese Wahrheiten nicht allein tiefer eindringen auf dem Wege solcher Handlungen, sondern auch richtiger verstanden würden, wovon Beyspiele besonders bey den Propheten Jeremias und Hoseas vorhanden sind. Das Christenthum war eine neue Erscheinung und ward ein neuer Anschluß. Ich bin nicht gekommen, spricht Christus, das Gesetz aufzulösen sondern zu erfüllen. Dieses Neue, was er hinzuthat, er nennt es himmlisch. Glaubet ihr nicht, wenn ich euch von irdischen Dingen sage, wie würdet ihr glauben, wenn ich euch von himmlischen Dingen sagen würde? Allein diese zu verkündigen, war eben sein Beruf. Wenn er auch dieß und jenes verschob: Ich habe euch noch viel zu sagen, aber ihr könntets jetzt nicht tragen; (Erwägen diejenigen dieß Wort, welche die apostolischen Schriften gegen die evangelischen herabsetzen und von einem paulinischen, von einem petrinischen Christenthum sprechen!) so mußten doch himmlische Dinge vorgetragen werden. Wie aber, frage ich, konnte Christus das anders als mit Worten der vorhandenen Sprache? Sollte ein zwiefaches Wunder geschehen, eins, allen Menschen eine neue Sprache geben, das andre, in dieser neuen Sprache seine Offenbarungen mittheilen? zwei, da eines hinreichend war? Ja, für hinreichend müssen wirs erklären, denn wurde Christus nicht wirklich verstanden von Vielen, wiewohl er mit den gebräuchlichen Worten redete? folgten ihm nicht die Menschen bey Tausenden in die Wüste nach? lehrte er nicht vom Berge? aus dem Schiffe? hing nicht das Volk an seinem Munde mit großem Verlangen, drängte sich zu ihm, um das Wort Gottes zu hören? Er sprach vom Senfkorn, vom Unkraut, vom verborgenen Schatz, vom verlorenen Schaaf, von der köstlichen Perle, vom Fischfang, und als er die Zuhörer fragte: Habt ihr das alles verstanden? sprachen sie: Ja, Herr. Matth. 13, 61.

So, an diesem alltäglichen Won ging ihnen über das neue Himmel? reich das Licht auf. Und weiter redete er vom Licht: Ich bin das Licht der Welt, - vom Manna, dem Himmelsbrodt: Ich bin das Brodt des Lebens, - von seinem Blut, das zur Vergebung der Sünden vergossen würde, - von des Glaubens Kraft und weiterer Mittheilung: Wer an mich gläubet, von deß Leibe werden Ströme des lebendigen Wassers fließen, darauf das Volk sagte: dieser ist ein echter Prophet. Joh. 7, 40.

So redete er von andern Dingen in den gebräuchlichen Worten, natürlich mußte er da die Worte brauchen zu einem andern Verstande. Und welche waren es, die ihn nicht verstanden? diejenigen, von welchen er sagt: Mit sehenden Augen sehen sie nicht und mit hörenden Ohren hören sie nicht, - bey welchen eine solche Verkehrtheit des Herzens und Sinnes schon eingetreten war, daß auch keine weitere Erklärung bey ihnen Eingang fand, die denn schon zu einer verdienten Strafe ihrer Sünden sich außer dem Bereich der Gnade und des Evangeliums befanden, draußen standen, wie die Stelle Mar. 4, 42 sie bezeichnete. Vor andern waren dieß Viele aus dem Stande derer, welche sich durch höhere Geistesbildung im Weltsinne des Worts und durch Gelehrsamkeit unterschieden. Glaubet auch irgend ein Oberster oder Pharisäer an ihn, sagten diese, nur das Volk, das nichts vom Gesetz weiß. Joh 7, 48. Wider sie stand nun das von solchen Menschen verfluchte Volk und sprach: Es hat noch kein Mensch also geredet,- und sprach mit jenem Blindgeborenen: das ist ein wunderlich Ding, daß ihr nicht wisset, von wannen er sey. Eines Menschen Verstand ist wie sein Stand. Erkenntet hieraus, lieben Freunde, wie Christus doch verstanden wurde, obgleich er neue Dinge lehrte in einem neuen Sprachgebrauch, wie er ja mußte. Mein, er redete nicht bloß von andern Dingen, sondern auch zu andern Sinnen, daher ferner mußte er von dem gewöhnlichen Verstande der Worte abgehn. Schon das Wort Verstehen deutet es an, welche Geisteskraft das Sprachgebiet eigentlich inne habe, das Wort handhabe und über den richtigen und unrichtigen Gebrauch der Worte Urtheil spreche, es ist der Verstand. Klein sehr klein ist die Anzahl derjenigen Worte in dem unermeßlich reichen Sprachschätze, die dem Herzen allein gehören, und das Herz hat doch auch seine eigne große reiche Welt, zum Verkehr darin langt es nimmer mit seinen eigenthümlichen Worten aus. Das ist die Klage des armen Menschen jederzeit, der viel auf seinem Herzen hat: wie soll ich es aussprechen! Borgen muß er, entleihen und in das entlehnte Wort sein Herz legen, um sich einem andern Herzen mitzuthetheilen, thut es. und ist oft unglücklich in der Wahl der Worte, daß

nämlich der Verstand sie nimmt als gesprochen zu ihm. Der fasset sie nicht, so sey es verloren, und eben solches will man doch am allerwenigsten an die harte Wand, in die graue Luft gesprochen haben. Lieber noch dahin, als wenn der Verstand sie wirklich auffasset nach seiner Art. Wieso? Er, er kann nicht anders als solche Worte verkehrt auffassen und thut wie wenn Speise auf die Luftröhre kömmt, ihm wird Gewalt damit angethan, die sucht er von sich zu stoßen, nennt den Ausdruck des Herzens Empfindeley, Ueberspannung, Schwärmerei, Unsinn, für Unsinn erklärt er, die Sprache des tieferen Sinnes. Wohin zunächst gehört die Rede von der Religion?

Soll nicht das Herz gesucht, das Herz ergriffen, das Herz erfüllt und gehoben, dem Herzen gegeben werden, was dem Redenden selber das Herz erfüllt und gehoben hat? Brüder, das ist ja die Absicht bey unsrer jedesmaligen Zusammenkunft hier, und gleichwie hier ein anderes Leben sich gestaltet oder gestalten soll, ein Leben, das verschieden ist von dem alltäglichen, wie es geführet wird in körperlicher oder Geistesarbeit, so muß auch die Sprache, in der wir an diesem Ort reden, eine verschiedene seyn. Wir nehmen das gewöhnliche Wort, denn mit reinen Empfindungen läßt sich nicht reden, wir müssen ihnen einen Körper geben, daß sie dastehen wie in Gestalt vor den Augen, einen Laut, daß sie vernommen werden von den Ohren, treten ein in die gewöhnliche Welt der Mittheilung, bleiben jedoch nicht in derselben, sie ist ein Durchgang nur, der uns führen soll in das Heiligthum frommer Gedanken und Empfindungen hinein. Ach die Leute am Wege! die Leute am Wege, das sind die Begriffe des Verstandes im Kleide und Rüstzeug der Worte des Verstandes, die gaffen, die spotten, die drängen, wollen Gewalt thun, die heben Steine auf, und Jesus muß sich verbergen. Nehmt als Beyspiel das siebenzehnte Capitel im Evangelium Johannis, an demselben ist Probe zu machen, ob man lese mit dem Verstande oder mit dem Herzen. Ich nenne dieß Capitel eben, vor welchem noch Manschen, die sonst nur mit dem Verstande hören und lesen, aus unbegreiflichen Gründen einige Achtung bezeigen, es mag wohl die Gewalt einer solchen Herzenssprache sie überwältigen einmal, sie haben doch auch ein Herz, haben doch nicht ganz diesen Sinn für himmlische Dinge verloren. Jeder einzelne Vers ist ein Beleg zu meinen Sähen vom christlichen Sprachgebrauch. Nehmen wir den siebenzehnten Vers heraus: Heiliger Vater, heilige sie in deiner Wahrheit, dein Wort ist die Wahrheit. Ein Pilatus mag fragen: Was ist Wahrheit? aber das gerührte ergriffene Herz fraget nicht, bittet nicht der Verstand um Auslegung des neuen von Christo in die Worte gelegten Sinnes, er will

es unaufgefordert thun, Das Herz spricht: Verschone mich mit genauerer Erklärung! ein Beter hat es gesprochen, im Gebete nur kann es verstanden und ausgelegt werden! O ich enthalte mich nicht, es zur Stelle dir nachzubeten, o Jesu, wie du über die Jünger, so ich über diese Christen, die deine Jünger auch sind, die durch das Wort jener gläubig geworden sind: Heiliger Vater, heilige sie in deiner Wahrheit, dein Wort ist die Wahrheit!

III.

Doch aus diesem Capitel selbst möchte jemand die Klage nehmen, daß es schwer sey, in den rechten Sinn der Worte einzudringen und herauszunehmen die tiefe Bedeutung, die Jesus den Worten gegeben hat. Meine Lieben, in gewissem Betracht hat ein jegliches Wort, sobald es den biblischen Sinnen entnommen ist, einen unendlichen Inhalt, der eine nimmt dies, der andre das, beyde nehmen nicht unrichtig, aber beyde vielleicht auch nicht richtig, weil sie nicht das grade nehmen, was der Sprechende selbst in das Wort hineingelegt und mit demselben hatte sagen wollen. Daher die so häufigen Mißverständnisse und Wortstreitigkeiten, - ganz besonders, wenn es ein Wort betrifft, das Religion enthält. Wie die Religion an sich die freyeste, erhabenste Geistesregung ist oder das innigste, tiefste Herzensgefühl, so bindet ein Wort dieser Art noch weniger die Sache und bringt noch weniger zum richtigem Verständnisse mit, als ein Wort in andern Dingen thut. Wie kommen wir denn zum richtigen Verständniß? Antwort: durch fleißiges Hören und Lesen, durch frommes Forschen und Neben. Dawider hat doch keiner etwas, daß nicht derjenige sollte weiter kommen in der Kenntniß des christlichen Sprachgebrauchs, der oft das Gotteshaus besucht? Wer eine fremde Sprache möglichst vollkommen erlernen will, der muß in der fremden Nation, die sie spricht, längere Zeit leben; ebenso ist es mit der christlichen Sprache, wer sie erlernen will, der muß mit Christenleben, fleißig unter ihnen seyn, wo sie, als Christen, beysammen sind, nämlich im Gotteshause. Weiter, das Wort heiligt die Stätte, so heiligt die Stätte wiederum das Wort und wie mit einem andern helleren Klang fällt es hier in die Ohren. Es mag dasselbe seyn, was du schon anderwärts gehört, was du vielleicht selber bey mancher Gelegenheit gesprochen hast, hier spricht es ein Anderer, hier geht dir ein Licht darüber auf. Du gehst mit demselben in dein Haus, in deine Bibel, und aufgethan findest du jetzt manchen Spruch, der früherhin dir verschlossen war. Du gehst von einem Spruch zum andern. Der eine ist noch dir verschlossen, du gehst zum zweyten, über dem will es Licht werden, ein dritter ist dir ganz hell und von dessen Helle bekommen

nun. auch die andern Licht. Das ist fromme Forschung. Doch sie allein führte dich nicht weit, wenn nicht mit ihr verbunden wäre und sich immer genauer mit ihr verbände das fromme Neben. Jesus selbst giebt dieses als ein Mittel des Verständnisses an. Joh. 7, 17: So jemand will deß Willen, thun, der mich gesandt hat, der wird inne werden. Ich habe mehrmals gesagt und höre nicht auf zu wiederholen: das Christenthum will mehr geübet als gelernet, mehr erprobt als studieret seyn, man denkt und grübelt sich nicht hinein, man betet und lebet sich hinein. Nehmet ein Beyspiel von Joh. 17, 3: Das ist das ewige Leben, daß meine Jünger dich, daß du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesum Christum, erkennen. Wer erkennt Jesum Christum durch sich selbst? Der Apostel sagt: Niemand kann Jesum einen HErrn heißen ohne durch den heiligen Geist. Zu wem aber kann der heilige Geist kommen und sein Licht anzünden und brennend erhalten außer zu dem, der den bösen Geist ausgetrieben hat aus sich und vom Sündenleben sich losgerissen? Von der Liebe Gottes in Christo ist das ganze Neue Testament voll; wer versteht diese Liebe, außer wer es erfahren, daß er durch Christum erlöset ist von den Fesseln der Sünde, aus der Finsterniß der Sünde, und versetzt sey in das Licht und die Freyheit der Gotteskinder? Nur wer solches erfahren hat, der wird in seliger Erfahrung ausrufen mit jener frommen Seele: Wenn sie seine Liebe wüßten, alle Menschen würden Christen. Noch ein Beyspiel, aus unserm Evangelio: So jemand mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht sehen ewiglich. Wer versteht das Leben, das höhere ewige Leben in dem Worthalten? wem wird der Tod nicht scheinen wie Tod sondern wie seliger Uebergang zu den Freuden Gottes und wie das Lösen des letzten Bandes, das noch bindet an diese leiden- und sündenvolle Welt? Der das Wort hält im Glauben und in der Tugend und in der Liebe. Das ist die Schule, in welcher man den christlichen Sprachgebrauch inne bekommt. Ihr Jünger der Wissenschaft, ihr zunächst, Theure, die ihr lernet jetzt, um einst zu lehren, versäumt diese hohe Schule des trocknen Forschens und Uebens nicht! das giebt diejenige Theologie, von welcher Johannes den Namen hat, und führet euch in diejenige hinein, welche der fromme Luther so sehr gerühmt hat, welche die Deutsche betitelt ist.

Wenn es indeß nicht geaugnet werden kann, daß der christliche Sprachgebrauch an sich schwer zu lernen ist und, wie die Menschen einmal sind, mancher Nichtverstand, Mißverstand und Wortstreit veranlaßt, warum lassen wir denn nicht davon und wählen einen andern, der verständlicher ist? Die Antwort auf diese Frage weist unser Verhalten bey entstandenem Wort-

streit, nämlich: ein standhaftes Behaupten des christlichen Sprachgebrauchs und, wenn Gewalt geschieht, weichen, doch ohne Widerruf. Denn was hilft hier das Ablassen von dem alten und das Eingehen in den neuen, wie man vorbilden möchte, verständlicheren Sprachgebrauch? Ja förderte er wirklich das Verständniß der heiligen Glaubenswahrheit! Der neue wird die Menschen nicht weiter bringen. Als z. B. Jesus sagt im Evangelio: Wir gehen hinauf gen Jerusalem und des Menschen Sohn wird überantwortet werden, daß er gekreuziget werde; - kann etwas deutlicher seyn? Gleichwohl heißt es: Sie aber vernahmen der keines. Eben das würde bey dem neuen, vermeintlich deutlicheren Sprachgebrauche der Fall seyn, die Menschen würden es doch nicht vernehmen. Leider hat die Sprache der Welt in das Gottesreich hineingedrängt und mit Verstandesworten Glaubens- und Herzenssachen auszudrücken angefangen. Nein, unausgedrückt bleibt das Beste und das Wahrste, Liebste läßt man dahinten, und manches Heilige wird und heilig, weltlich, bürgerlich, gemein durch solche Worte gemacht. Nenne man denn Gott das höchste Wesen, den Himmel, die Vorsehung; wird auch, wer aus Feuers- oder Wassersnoth gerettet ist, sagen können: Ich danke dir, gütige Vorsehung? Nein, wir bleiben bey dem Namen: lieber Gott, gütiger Vater. Nenne man Christum den erhabenen Lehrer, den größten Weisen, den Tugendhaftesten, den göttlichen Menschen; nein, wir sprechen: du Gottessohn, unser Herr und Heiland, unser Versöhner und Erlöser. Rede man von den hohen Geiste des Christenthums, was ist das? Das Christenthum flößt keinen Geist ein, sondern der Geist stößt das Christenthum ein. Wir kennen und nennen Gott den heiligen Geist, der da wirket alles in allen. Christi Tod, der seine Lehre besiegelt haben soll, ist uns ein Siegel auf die vollbrachte Versöhnung. Besserung heißt uns Busse, gut seyn und immer besser werden heißt uns in der Heiligung wachsen, angeborne moralische Schwäche heißt uns Erbsünde; die Vatergüte Gottes, die den Menschen ihre Schwachheit heilen so gerne vergibt, heißt uns die Gnade Gottes, die Jesus durch seinen Tod uns Sündern erworben hat. Bleiben wir bei diesem Sprachgebrauch! kümmern uns auch nicht darum, wenn Schälke mit unsern alten Worten ihren neuen Glauben unter die Menschen bringen, es sey dieß eben noch ein Grund mehr. Bleiben wir dabey: der Sprachgebrauch gehört der Christenheit zu und wird verstanden von jedem, der eine Bibel hat und darin liest. Verlassen wir ihn, so kommt eine babylonische Verwirrung, wie sie leider schon anhebt. - Ließ Jesus von ihm? Sie huben Steine auf, daß sie nach ihm würfen. Er nahm seine Worte nicht zurück, wohl aber verbarg er sich und

ging zum Tempel hinaus. Das sey uns eine Regel für unser Benehmen. Eher schweigen als anders reden! eher aus dem Tempel hinausgehen als im Tempel bleiben und den Menschen zu Dienst und Gefallen reden! So that der HErr nicht! so der Apostel Paulus auch nicht! Gal. 1. So darf ein Prediger auch nicht! Er soll die Lehre bewahren. Neue Worte, neue Begriffe und neuen Glauben; wir bleiben dem alten treu. Neu genug wird der alte Glaube, wenn er durch ein Menschenherz geht und von andern Lippen kommt und in eine andersgestaltete Welt geprediget wird. Also auch den Reiz der Neuheit wird der alte Glaube nimmer verlieren, so lang er wahrer Glaube bleibt. Abraham sah den HErrn in so entfernter Zeit, so sehen wir unsre spä-ten Nachkommen in der Bibel lesen und hören sie beten, wie ihre Lehrer ihnen predigen in unserm christlichem Sprachgebrauch. Nicht weichen, eh Gewalt geschieht! fand Er einen Weg, daß er mitten durch die Feindseligen hindurchging, es wird auch seinen Dienern, die seine Sprache reden und keine fremde, im Fall der Verfolgung ein Durch- und Weggang offen seyn. Ob noch werden Prediger dieser Zeit einen suchen müssen? Es scheint gefährlich zu werden. Die Steine fliegen schon. Ihr verstehet mich und seht es selber mit an. Laßt sie fliegen, sie treffen nicht! Treffe einer, er tödtet nicht! Tödtete er auch, warum eben mich? Ja, eben dich! mag die Welt sprechen. Wohlan, werde ich denn gehalten an der Stätte, so will ich halten am Wort, an dem Wort: Fürchtet euch nicht vor denen, die nur den Leib tödten, aber die Seele nicht mögen tödten!

Wie Christus noch immer seine Anhänger den Weg zur Freude durch die Traurigkeit nehmen lasse.

(687. Muth und Treue, nicht zu wanken.)

Darum, wie uns der Apostel ermahnt Hebr. 40: **Lasset uns halten an dem Bekenntniß der Hoffnung und nicht wanken, denn er ist treu, der sie verheißen hat!**

Gewöhnlich, meine Lieben, stellt man sich vor, daß es jetzt viel leichter sey, an dem Bekenntniß der Hoffnung, an unserm Christenglauben, fest zu halten, als es in den ersten Zeiten des Christenthums gewesen ist. Wie man die Sache nimmt.

Allerdings, wer bloß auf das sieht, was vor Augen ist, der muß es so finden. Nehmen wir das zu allernächst Liegende. Nicht allein, daß wir dürfen frey hierher gehn, um unsere gemeinschaftliche Andacht zu halten, sondern wir werden gerufen, es zu thun, und der uns wollte stören darin, der würde sich bürgerliche Strafen zuziehn. Eben so sind allerwärts Schulen errichtet, dahin wir unsere Kinder schicken können, daß sie in den Lehren des Christenthums Unterricht erhalten und einen bessern, als ihnen die meisten Eltern zu geben im Stands sind. Frey können wir lesen in unsern Wohnungen mit den unsern die heilige Schrift, auch beten und singen mit ihnen, was uns niemand wehrt. Frey können wir allwo wir sind, unsern Glauben bekennen, er schließt uns von keiner Verbindung aus, im Gegentheile ein Christ zu seyn, das ist eine Bedingung geworden, unter welchen allein jemand Antheil an dem öffentlichen Leben und dessen Werk nehmen darf. So war es im Anfang nicht. In unserm Gesangbuche gibt No. 882 Nachricht davon, wie es im Anfang gewesen ist, und noch mehr, noch andere Dinge, zum noch größeren Entsetzen davor werden uns von der Geschichte aus jener Zeit erzählt. Es fließen jetzt nicht so viele Thränen, kann man behaupten, als damals Blut floß für das Christenthum. Es mögen jetzt wohl Thränen fließen, daß man so wenig Christ ist, andere schwerlich. Daher sage ich, wer auf das sieht, was vor Augen ist, der muß es so finden, daß es jetzt leichter sey, als in der ersten Zeit, in dem Bekenntniß unserer Hoffnung, in unserm Christenglauben festzuhalten. Nein, der Umstand muß uns doch zweifelhaft mit diesem Urtheil machen, daß gleichwohl das Christenthum so wenig bekennet, behauptet und demselben gemäß auch gelebet werde. Holen wir nicht aus der Ferne diesen Beweis, frage sich ein jeder nur selbst, ob er den Pflichten eines aufrichtigen Bekenners Jesu ein Genügen thue. Bin ich nicht, so wolle sich ein jeder fragen, manchmal gewesen in dem Fall, wo ich meinen Glauben hätte bekennen sollen wider die Spötter und ich schwieg? wo ich eine Ueberzeugung hätte behaupten sollen wider einen getauften Heiden oder einen unbeschnittenen Juden, und statt dessen gab ich ihm Beyfall? oder ich verbarg meine Seele vor ihm und gab den Schein des Beyfalls? Und wie denn das Leben ein wohl so kühnes Zeugniß ist, als die Rede nur seyn kann, habe ich meinen Glauben bewiesen mit meinen Werken und von schlechtem Ansinnen gesagt: „das thut kein Christ“ wie von der löblichen That: „da muß ein Christ mit dabey seyn?“ Frage sich jeder so, wie viel ihrer hier sind, die ihr Bekenntniß abgelegt haben an diesem Altar, oder in welchem andern Heiligthum Gottes sie ihre Knie gebeugt haben

bey dem großen Gelübde, die in späteren Tagen noch, da sie Vater und Mutter verließen und annahmen deren letzte Vermahnung, oder in welcher anderen Feyerstunde ihres Lebens ein entscheidender Vorsatz von ihnen gefaßt wurde; hieltet ihr ihn? bliebet ihr der Stunde treu, d. h. der Tugend, welche auch eine Religion damals ward? oder kann der Apostel zu euch, wie zu den Galatern sagen; Ihr liefert fein; wer hat euch bezaubert, der Wahrheit nicht zu gehorchen? Lieben, wenn das nicht bey diesem und jenem sondern wenn bey Vielen dieß der traurige Fall ist, muß man denn nicht annehmen, das Christenthum sey noch immer schwer zu halten? wenn auch andere, so habe es seine Gefahren nach wie vor, um derentwillen Viele dem Glauben untreu werden, Mehrere vielleicht, als zu jener Zeit, da Kaiser Nero Christen an Bäume hing und sie als Fackeln brennen ließ, zur Erleuchtung und Erlustigung? Ihr werdet weinen und heulen, sagte Jesus, aber die Welt wird sich freuen. Wenn er Freuden verhië, nichts als Freuden, wahrlich, so müßte doch sein Reich viel größer seyn, als es befunden wird.

Das hat er nicht gethan; wollen wir denn von ihm gehen und unsern Glauben verläugnen? Nein, ob es auch schwer ist, daran zu halten und nicht zu wanken, laßt uns feste seyn, in dem Bekenntniß unserer Hoffnung, meine Brüder, und den Leiden ins Gesicht sehen, die uns entgegen kommen dieserhalb. Der Christenglaube ist uns gegeben, schon zu uns in unsere Wiege hinein hat man ihn gelegt, daß wir ihn erkämpfen in späteren Jahren und es uns mögen sauer um ihn werden lassen dergestalt, als wenn wir ihn, das theure Gut, nicht hätten anders, als durch unsere Arbeit um ihn, durch unsere Leiden für ihn, und so durch die Traurigkeit zur Freude kommen. Jesus weiset noch immer den Weg zur Freude durch die Traurigkeit. Das sey heute unsere Erwägung.

Evangelium Joh. 16,16-23.

Die Zeiten sind wahrlich so verschieden nicht, als man annimmt und vorbildet. Wir können dieß Evangelium gerne mitten in unsere Zeit stellen und stoßen wenig an. Unser Thema:

Wie Jesus noch immer seinen Jünger den Weg zur Freude durch die Traurigkeit nehmen lasse.

Da wir denn sehen

I. daß es so ist;

II. nicht anders seyn kann;

III. uns aber nicht abschrecken muß.

Man hat oftmals von den Christen gesagt, daß sie das Leben nicht anders genießbar fänden, als wenn sie es in Thränen tunketen. Nun ja, denen ließ sich wohl noch begegnen mit einem Dichtervers, der bey solchen Menschen nicht unbeliebt und unbelobt ist, mit diesem: Wer nie sein Brodt mit Thränen aß, wer nie die langen Mitternächte auf seinem Lager weinend saß, der kennt euch nicht, ihr himmlischen Mächte. Wenn unser Leben denn in Thränen getunkt wird und also genossen, wer läßt und wer lehrt es uns thun? Können wir denn anders? Aber leben wir nicht weiter in diese Vorstellung hinein, welche, die Leiden überhaupt umfaßt, sondern nur an ihr zu unserer Betrachtung über, die auf das eigentliche Christenleiden geht insbesondere, und sehen, daß es wirklich noch immer so ist, daß Jesus noch immer seine Anhänger den Weg zur Freude durch die Traurigkeit nehmen lasse. Es ist so. Jesus hat diesen Weg gezeigt, mit Worten, die nicht allein an seine Apostel gerichtet sind oder an die damalige Zeit. Im Evangelio zwar, da redet er zu seinen Jüngern, die sind es, welchen er sagt: Ihr werdet weinen und heulen, ihr werdet traurig seyn, ihr habt nun Traurigkeit, doch eure Traurigkeit soll in Freude verkehret werden. Er deutet es ihnen an, daß er sie verlassen werde, denn er gehe zum Vater, in diesem Hingange würden die Feinde eine gewonnene Sache, sie aber, seine Freunde, eine verlorne Sache finden, doch käme er wieder, über ein Kleines würden sie ihn sehn und ihr Herz würde sich freuen, und diese Freude würde niemand von ihnen nehmen. Aber nicht bloß diesen einzelnen Vorgang hat der Herr vor Augen, in derselben Rede an seine Jünger geht er in ihre weitere Zukunft hinein, V 2: Sie werden euch in den Bann thun, es kommt die Zeit, daß, wer euch tödtet, wird meinen, er thue Gott einen Dienst daran. Und eben wie der Herr mit ihnen in die fernere Zukunft hineingeht, eben so ist er auch nicht bey ihnen, bey den Zwölfen, bey den Siebenzig stehen geblieben, er hat aller, er hat auch unser gedacht. Ich bitte nicht allein für sie, betet er Joh. 17. sondern auch für die, so durch ihr Wort an mich glauben werden. Es ist ein missliches Werk, lieben Zuhörer und hat der Christenheit sehr geschadet, was zu den Aposteln und was zu uns, was für jene Zeit und was für alle Zeit gesagt worden sey, das von einander scheiden wollen auf ein Haar, worin viele sich rechte Meister dünken, und fehlen so weit, daß von allen Christenthumslehren kaum eine übrig bleibt, die uns denn angeht. Doch sollen wir Christenthum behalten. Da lassen sie sich denn vernehmen also: Das

und das hätte Jesus gesagt, was wir sagen, wenn er jetziger Zeit aufträte. Wohl, wenn ihr es wißt, so brauchte er ja nicht zu kommen. Nein, Christen, wir gehen sicherer zu Werk, wenn wir ihn und seine Apostel beym Worte bleiben lassen, die schon sich selbst erklären, wie eine Lehre, eine Aufforderung, ein Trost gemeinet sey, ob für die damalige Zeit nur oder für alle Zeit, nach jener Regel: Die Bibel ist ihre eigene, beste Erklärerin. Im gegenwärtigen Fall aber, was den betrifft, da haben wir der Aeüßerungen Christi so viel und auf die verschiedensten Anlässe, daß es niemand in Abrede stellen kann, er habe allen seinen Anhängern den Weg der Traurigkeit, als den Weg zur Freude gewiesen. Wer nicht sein Kreuz auf sich nimmt und folget mir nach, der ist mein nicht werth. Wer mein Jünger seyn will, der nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach. Haben sie den Hausvater Beelzebub geheißten, wie vielmehr werden sie seine Hausgenossen also heißen. Und hatte er denn nicht in jener Bergpredigt das ganze Volk vor sich, als er sprach: Seelig seyd ihr, wenn euch die Menschen um meinetwillen schmähen und verfolgen und reden allerley Uebels gegen euch, so sie daran lügen. So ist es dieselbe Rede, die Christus führte, wenn Paulus sich ausdrückt in jenem Worte, das durch die Zeit zu einem Gemeinpruch geworden ist, Act. 14 22: Wir müssen durch viel Trübsal in das Reich Gottes eingehen.

Es ist so, Jesus weiset noch immer den Weg zur Freude durch die Traurigkeit hindurch. Jener eben angeführte Spruch Pauli hätte nicht ein Gemeinpruch werden können, wär es nicht geworden, wenn nicht die Folge der Zeit ihn bestätigt hätte. Durch den Hergang, wie der sich gewiesen hat jederzeit, ist uns die Traurigkeit als die Mutter der Freude gewiesen. Was die ersten Jahrhunderte betrifft, da noch die großen öffentlichen Verfolgungen Statt gefunden, leidet es keinen Zweifel, ich erinnerte eingangs daran; da ist der Angstweg, der Thränen- und Blutweg so stark betreten worden, daß, so lange es eine Geschichte des Christenthums gibt, kein Gras darüber wachsen wird, zu einem Zeugnisse, so lange die Erde steht. Allein auch da die Zeiten ruhiger wurden, aus allen Jahren sind Stimmen zu uns gekommen, die da klagen in Traurigkeit und stuften, daß es ihnen schwer falle, Christi zu bleiben und sich nicht der Welt gefangen zu geben. Besonders laut erschallen solche Stimmen zu der Zeit, wenn Irrglauben und Misglauben eingedrungen war in die Kirche, oder, nein, nicht oder, sondern und, denn es hängt wie Ursach und Wirkung zusammen - und Sittenlosigkeit, Lasterhaftigkeit besonders überhand genommen, die dann nicht wollten nachsprechen, wie ihnen die falschen Lehrer vorsprachen, die dann nicht wollten

nachthun, wie ihnen die schlechten Menschen vorthaten, die hatten einen harten Stand. Es sind Bekenntnisse auf uns gekommen, daß sie zehnmal lieber wollten ihr Leben lassen, oder auf eine wüste Insel gehen, als so alle Tage kämpfen, arbeiten, sorgen, sich ängsten, mit sich und ihrem Werk unzufrieden seyn, daß es so wenig leiste zur Förderung des wahren Christenthums, die kaum, so viel Zeit hatten, um das Schweiß Tuch zu nehmen und sich abzutrocknen, oder an den Bach zu gehn, um den Speichel ihrer Feinde abzuwaschen. Aber Jesus wollte es so, diesen Weg der Traurigkeit sollten sie gehen. Und so will er noch, beständig will er so. Indessen damit eure Gedanken nicht sehn, wohin ich sie nicht lenken will, so frage sich jeder, der sich einen Christen nennen darf: was er, er zu thun finde in der Sache des Christenthums, im äußerlichen Bau desselben, zu welchem keineswegs die Lehrer in Kirchen und Schulen, hohen und niedern, allein berufen sind, zu welchem jeder berufen ist; was er zu thun finde, um die Ehre Jesu Christi vor denen zu retten, welchen der Nacken bey Nennung dieses heiligen Namens steif ist, um den Glauben an die Erlösung durch sein Blut aufrecht zu erhalten vor denen, die sich aus ihren vermeintlichen Tugenden einen hohen Thurm bauen, und von demselben herab auf die Feste unsers Glaubens ihr Geschöß werfen. Ob er nicht traurige Stunden und Tage habe und befallen werde manchmal von großer Müdigkeit, wenn er, wie einst Israels Kinder thaten, mit der einen Hand arbeitet und die Waffen halten muß in der andern. Das ist der äußerliche Bau. Allein dasselbe geht in jeglicher Christenseele vor, und wer daselbst nicht schon fertig geworden, oder wenigstens vorgerückt ist im Bau, der lasse den Bau außer sich und bleibe zu Hause, der mache das Haus rein von Zweifeln, die ihn anfallen, der mache das Haus rein von Lüsten, die wider das Christenthum streiten, der beuge, was starr ist in ihm, netze, was dürr ist in ihm, der stärke, was schwach ist in ihm! Ach, Brüder, hier ist viele Arbeit und viele Traurigkeit. Es geht nicht also von, Stauen damit, als die Seele wünschte Darum ist sie so traurig. Doch Christus hat uns diesen Weg gewiesen, wenn wir wollen kommen zu der Freude.

Und warum eben den Weg? Es ist so, und zweytens, es kann nicht anders seyn. Denn allerdings, er, der so viel Mitleid hatte mit unserer Schwachheit, er, der so freundlich alle Mühseligen und Beladenen zu sich rief, daß er ihnen die Last abnehme, und sie Ruhe fänden bey ihm für ihre Seele, er hätte allerdings einen andern Weg uns gewiesen, wenn es einen gäbe, wenn nur eine Möglichkeit gewesen wäre, leichteres Weges uns zu der Freude zu

bringen, die unser warm nach überstandener Angst und Traurigkeit Aber es ist kein anderer Weg O wie sehr Mißverstehen diejenigen unser Christenthum, und wie lügen diejenigen unserm Glauben nach, welche von ihm sagen, er mache den Menschen träge und lege ihnen mit dem Vertrauen auf Christi Verdienst ein Ruhepolster unter! Menschen ohne Kenntniß und ohne Erfahrung sprechen so, wenn sie es nicht bey besserem Wissen wider ihr Gewissen, aus teuflischer Bosheit thun. Es gießt kein schwereres Werk als das Glauben an Jesum Christum ist, und ob auch die himmlische Erbarmung so wenig dabey zu thun uns übrig gelassen hat, daß es wie nichts erscheint, - wir sollen bloß die Gnadenmittel, das Wort und die Sacramente brauchen und dem dadurch an uns wirkenden heiligen Geist nicht widerstreben, - so ist es doch ein großes Werk, vor welchem der Natur graut. Fleisch und Blut sich sträubt, es wie den Tod fürchtet, wie es denn sein Tod auch wirklich ist. Fleisch und Blut, so können wir sagen auch in diesem Sinn, können das Reich Gottes nicht ererben. Sehet, das ist das Verdienst des Todes Christi auf Erden: Im Himmel ist es unsere Begnadigung vor Gott, eine Sache zwischen Vater und Sohn, die wir glauben und nicht daran glauben sollen; seines Todes Verdienst auf Erden ist das Vorbildliche darin, wie es besonders der Apostel Paulus ausgesprochen hat, daß wir mit Christo sterben sollen, um auch mit ihm zu leben. Das ist die Summa des ganzen Christenglaubens. Und solches geht begreiflicher Weise nicht an ohne Traurigkeit. Merken wir das Gleichniß im Evangelio. Ein Weib, wenn sie gebietet, so hat sie Traurigkeit, denn ihre Stunde ist kommen; wenn sie aber das Kind geboren hat, denket sie nicht mehr an die Angst um der Freude willen, daß der Mensch zur Welt geboren ist. Ich möchte darin mehr als ein bloßes Gleichniß finden. Können wir es nicht zugleich als eine Lehre nehmen? Auf dieselbe Art muß es zugehn, wenn der Christ geboren werden soll, wenn der Mensch zu dem freudigen Christendaseyn und Leben kommen will. Erinnert euch an jenes Wort des Herrn, das er zu Nicodemo sagte: Ihr müsset von neuem geboren werden. Es sey denn, daß jemand geboren werde aus dem Wasser und Geist, kann er nicht in das Reich Gottes kommen. Hier zeigt die Schwierigkeit und die Traurigkeit sich uns von einer doppelten Seite.

Darum zuvörderst können wir nicht zur Freude kommen außer auf dem von Christo gewiesenen Weg der Traurigkeit, weil die Welt nicht von uns ablassen will. Der gehören wir an, in diese werden wir geboren, Fleisch vom Fleisch, in der Welt wachsen wir auf und ziehn tägliche Nahrung aus ihr;

sobald der Mensch zum Nachdenken über sich und zum klaren Bewußtseyn kommt, wird er es inne, daß er sein Leben habe in ihr. So, ists mit allen Menschen, seit jener große Fall der Menschheit geschehen. Zwar ist die Taufe der Kinder eine Reklamation Gottes durch Jesum Christum, beschattet durch Gott den heiligen Geist. Die Erklärung, das Kind solle der Welt nicht angehören, und der erste Anfang einer Erlösung aus ihren Banden, in welcher die Welt das neugeborne schon frei zu halten sucht, o könnten wir es bewahren! gäbe es einen Winkel auf der Erde, oder könnten wir das Haus also dicht verschließen, daß die Welt und der weltliche Sinn nicht hineindränge! Es ist nicht möglich, und immer mehr wird es von der Welt ergriffen, durchdrungen, erfüllet, und leider immer mehr geben die Meisten der Welt sich hin, so wie sie zu? nehmen an Jahren, und immer fester werden die Bande, mit welchen die Christo geweihte, zum höhern Leben bestimmte Seele umschlungen wird von der Welt. Nun, in einer Stunde der Gnaden geschieht's, daß der bessere Mensch hervorbrechen will und verlassen die Welt, die ihm dann in ihrer Sündhaftigkeit erscheint. Doch da treten zu und wehren ihm, ob sie es können, alle, mit welchen er in der Genossenschaft des sündlichen Genusses der Welt lebte bisher, der eine braucht Drohungen, Lockungen der andere, Feindschaft, Haß, Verfolgung, Verachtung kündigen alle ihn an. Das ist die Traurigkeit von der Einen Seite her, ob sie auch stärker bey dem einem, als bey dem andern ist, die neue Geburt findet ohne Weh und Angst nicht Statt; ist eine Stunde der Traurigkeit nach einem Naturgesetz im Gnadenreich.

Es kann nicht anders seyn. Die Traurigkeit von der andern Seite her ist diese. Der Mensch läßt nicht ohne Traurigkeit von der Welt. Sie hat ihn an sich gezogen, er liebet sie und mag von ihr nicht lassen. Ob er es auch wohl erkennt, daß er nimmer mit ihr glücklich seyn könne, er ist tausendmal von ihr hintergangen in Untreue; er hat's tausendmal erfahren, daß ihre Freuden einen bitteren Nachgeschmack hatten, und wenn er jemalen sich im Maaße versah, verwandelte sich, was sie ihm bot, in leibes- und seelentödtendes Gift, gleich? Wohl kann er sich von ihr nicht losreissen. Aber es soll doch geschehen. Nicht von Seiten der Welt, als welche nur mit ihren Sünden ihn immer mehr fesselt und ihn gar nicht zu tief in Knechtschaft erniedrigen kann, er fühlt es zuletzt nicht mehr; aber von Seiten der göttlichen Gnade, die nicht den Tod des Sünders will, und von Seiten Jesu, der ihn zu erlösen kommt, geschieht es, daß der bessere Mensch in ihm hervorbrechen will. Das würde den Tod des bisherigen Menschen bewirken: allen bisherigen

Freuden muß er entsagen, keiner Lust darf er von da an länger nachgehn, von dem unrechtmäßigen Gut darf er keinen Schilling behalten, aller weltlichen Ehre muß er sich entkleiden, d. h. den Hochmuth oder die Freude an seine Größe ganz aufgeben, wie Zachäus von seinem Maulbeerbaum herabsteigen, nun Jesus bey ihm einkehren will, gar nicht mehr seyn, der er gewesen bis dahin, sich verläugnen und ganz entwerden. Sagt, ob das wohl könne geschehen ohne Traurigkeit? Erst kommen die sieben Bußpsalmen, darnach das Dank dem Herrn.

Im Grade wird die Traurigkeit verschieden sinn bey dem einen und bey dem andern. Wessen Blut, das in den Adern fließt, weniger vom Feuer der Sünde durchdrungen ist, wessen Seele früher und tiefer die Lehren der Religion, die sollen es thun, aufgefaßt hat, wer eine bessere Zucht und Vermahnung zum Herrn in seiner Kindheit und Jugend genossen und immer gute Exempel vor Augen gehabt hat, dessen Traurigkeit wird geringer seyn. Wer dagegen noch gar nicht über sich selbst traurig gewesen ist, noch nimmer sich vor sich selbst geschämt hat, wer solche Stunden einer göttlichen Traurigkeit, 2 Cor. 7, 10., nimmer erlebt hat und nicht begreift, wie man auf, solche Art traurig seyn könne, der lasse sich sagen, daß er noch kein Christ geworden ist, daß er auf den Weg zur Freude noch gar keinen Fuß gesetzt hat.

Muß denn dieser Weg, der traurige Weg, durchaus betreten werden? fragt die alte Natur in uns. Will sie eine mildere Antwort hören, so geh sie zu andern, zu Christo nicht, noch wer im Namen Jesu zu den Gemeinden redet, denn der bleibet dabey und spricht: Es muß seyn. Freylich es sind vor Christo und nach ihm viele Wege versucht, empfohlen, angepriesen, und in unsern Zeiten besonders ist der Weg der Besserung, welcher die Buße nicht vorhergeht, angewiesen und angerühmt worden; und ihrer sind viel, die darauf wandeln. Mögen sie, ein Sündenweg ist solcher Tugendweg. Ein fauler Baum kann nicht gute Früchte bringen, und schon bricht s hervor hie und da, was es mit dem Gutseyn ohne Christseyn für ein Bewandniß habe. Bestecke ich aber diese heilige Stätte nicht, daß ich solcher Lehre auch mit einer Sylbe nur Beyfall gäbe, sondern bleibe ich bey der Ordnung des Heils, wie sie im Worte Gottes gegründet ist, und weise auf den Weg, den Jesus selber gewiesen hat. Das schrecke ab? Mag es, mir steht keine Abänderung frey. Das schrecke ab? Nein, wir müssen uns nichts abschrecken lassen. Einen doppelten Grund führt unser Evangelium an, es nicht zu thun. - Das ist

der eine: Die Traurigkeit ist doch nur kurz. Das lieget in dem Worte: Ueber ein Kleines, das liegt in dem Gleichnisse von der Gebährerin, da wird die Zeit während welcher sie Angst habe, nur eine Stunde genannt. Bleiben wir in diesem Gleichnisse. - Je stärker der Schmerz, je schneller kommt die Freude. Deß tröstet euch, ihr Wenigen hier - o was wollte ich, es wären eurer Viele, die eben zu dieser Zeit in den Schmerzen der Wiedergeburt gehen. Es treibt euch, es drängt euch, ihr habet nicht Bleibens, nicht Ruh, könnet im Haufe nicht bleiben, aber die Gesellschaft ist euch noch mehr zuwider, ihr geht in die Natur, ja, ihr sehet, da bricht nun alles neu hervor, nur ihr selbst könnet nicht das Fest des neuen Auflebens feyern. Ihr geht in das Gotteshaus, und eben um euch zu Hülfe zu kommen, begegnet euch das Wort von solcher Traurigkeit, es hilft euch aber nicht, sondern vermehret die Traurigkeit. - Laßt es! auch das ist Hülfe. Ihr geht mit demselbigen hinab in euer Haus, bittet Gott, daß er euch gehe Gebet und Schmerz und Thränen, der neue Mensch wird nicht anders geboren, als auf diesem Wege. Gehet hin, über ein Kleines möcht es geschehen seyn. Die Traurigkeit ist nur kurz. Kurz, wird erwiedert, ich habe sie mein Lebtag empfunden. Antwort: Da muß sie nimmer stark gewesen seyn. Du nennst wohl so die leichte Unzufriedenheit, welche dich zuweilen berührt hat; den flüchtigen Wunsch, den du zuweilen gehabt hast, ein besserer Mensch, ein Christ, zu werden. Laß diese Zwerge Riesen werden und in der Gestalt stehen vor dir! laß zusammenrücken, was meilenweit auseinander liegt, bis auf Schrittes Nähe, daß diese deine bessern Stimmungen dicht auf einander folgen, und sich durch einander mit einander verstärken! Je stärker Schmerz, je kürzer Schmerz.

Das muß keinen abschrecken. Der andere Grund: die Freude ist eine lange Freude. So spricht der Herr im Evangelio: Und eure Freude soll niemand von euch nehmen. In jenem Gleichnisse: Denket sie nicht mehr an die Angst um der Freude willen, daß der Mensch zur Welt geboren ist. Beschreiben diese Freude, wer kann es? Hat jemand Worte für das Gefühl, mit welchem eine Mutter ihr Neugebornes ansieht? Der könnte auch beschreiben, wie demjenigen zu Muthe sey, der nun eben sich zu einem neuen Leben geboren sieht. Wir müssen wohl stehen bleiben bey der Abwesenheit alles Schmerzes. „Denket sie nicht mehr an die Angst“ das Gewissen ist still geworden, alle Furcht gewichen, das Herz ruhig, das Gebet nun nicht heftig mehr, das Weinen höret auf, und die letzte Thräne, die noch im Auge steht, hat sich verwandelt auf ihrem Wege, darum steht sie länger, und wie

die Sonne im Tropfen, spiegelt in ihr der Himmel sich ab, der nun gewonnen ist, und die erlangte Freude, die niemand von der Seele nehmen kann. Brechen wir ab hier, ob auch der Gedanken noch viele sind, die sich anknüpfen, und schließen mit dem Wunsch: daß eine jede Seele, die diese Predigt gehört hat, möge von Christo sich den Weg der Traurigkeit zu solcher Freude hindurch williglich führen lassen. Es ist die letzte Predigt vor dem Bußtage, den wir in dieser Woche feyern, sie sey auch des Bußtages Bereitung.

Nur eins werde noch ausgesprochen von mir, ein Wort an die, welche nach längerer oder kürzerer Abwesenheit heute wiederum eingetreten sind zur Theilnahme an unsern Gottesdiensten, wie an diejenigen auch, welche heute zum erstenmal mit uns in die Gemeinschaft des Wortes getreten sind. Geliebte Jünglinge, ihr habt den Empfang vernommen. Die Predigt war nicht schmeichelnd und lockend, aber ihr habt zugleich gehört, weshalb sie es nicht seyn konnte, und daß sich keiner müsse abschrecken lassen. Also auch ihr nicht! Und ihr das um so weniger, je leichter das Blut in euern Adern stieß, je freyer ihr seyd von Aufsicht über euch und strengem Anhalt. Als die Freyen, sagt die heutige Epistel, und nicht als hattet ihr die Freyheit zum Uebel der Bosheit, sondern als die Knechte Gottes. Wie von Neuem tretet ihr denn heute, tretet ihr an dieser Stätte in den Gehorsam Gottes. So war es auch gemeint, als die Eurigen euch beym Abschiede Gott befohlen: Gott befohlen, mein Sohn, Gott befohlen, mein Bruder. Darum macht ihr denn auch billig, wie ein frommer Spruch das lehret, den Anfang mit Gott, auf das ihr gehet unter Gottes Heil und Segen nun an euer, euch hier beschiedenes Werk. Dasselbe will mit reinen Händen angefaßt werden, mit reiner Seele bearbeitet werden, dann gelingt es, und hat noch keinem gefehlt. Auch euch wird es dann nicht fehlen! Es wird behalten Gut bleiben, was ihr an Kenntniß, an Tugend, an Frömmigkeit hieher gebracht habt, und der Gott des Segens wird es vermehren zehnfältig. Ob auch Andere alle Tage in Freuden leben, ihr aber zuweilen traurig seyd: den Weg hat Jesus gewiesen, und dem Weinen hat er eine Verheißung gegeben, dem Lachen keine. Lasset sie!

Am sechsten Sonntage nach der Erscheinung Christi.

Viele klagen, daß es immer schlechter werde in der Welt, daß man Treue und Redlichkeit, Liebe und Frömmigkeit seltener finde wie ehemals, daß man häufiger von Wortbrüchigkeit und Unkeuschheit höre, daß der Eigennutz weiter um sich greife und die wohlwollenden Triebe des Herzens ersticke, daß der mächtige, für klug ausgeschrieene Unglaube durch Hülfe der Vornehmen den schwachen, einfältigen Aberglauben vom Thron gestoßen, welcher nur noch einen geringen Anhang unter den Niedrigsten im Volke habe, so daß nun die Menschheit würde mit Scorpionen gezüchtigt werden, anstatt vorher mit Peitschen, während des Aberglaubens Regierung. So klagen viele.

Lasset mich wünschen, meine Zuhörer, wünschen, daß des Bösen weniger werde, - so wird ja auch des Übels weniger in der Welt! - daß das Gute besser werde, daß die Zahl der Redlichen sich vermehre, daß die Liebe, dieß vollkommenste Band, uns alle immer enger verbinde und unsre Leiden mildre, unsre Lasten erleichtre, unsre Freuden erhöhe! Wünschen lasset mich, daß besonders die Religion ihre Kraft an uns zeige und ihren Segen über uns ausschütte! Die Quelle ist geöffnet, der Weg zu ihr gezeigt, o möchten doch immer mehr Dürstende gefunden werden, die hingehen und sich Erkenntniß, Stärkung, Ruhe, - die sich einen himmlischen Sinn, ein neues Leben trinken an dieser himmlischen, lebendigen Quelle.

Hier im Tempel Gottes, am Tage seiner Verehrung, wird dieser Wunsch ein Gebet, - ein Gebet zu dir, liebevoller Vater, zu dem wir unsre Hände aufheben dürfen sonder Zweifel, - ein Gebet zu dir, Jesus Christus, der du mit segnender Gegenwart erfreuen willst, wo Christen versammelt sind. Wir bitten nicht um Erdenglück, um deinen Beistand bitten wir

zu allen Guten,
zu jeder Tugend,
zum himmlischen Wandel auf Erden.
Lenke, lenke du unsern Blick in jene Höhen,
wenn er sich an niedern, irdischen Dingen weidet!
Führe, führe du uns auf die ebene Bahn,
wenn wir verderbliche Wege wandeln!
Wecke, wecke du die schlummernde Kraft,
daß wir uns nicht der Trägheit ergeben,
sondern in rüstigen Kampf, in heiligen Eifer,

von dir unterstützt
dem Argen widersteh'n und uns unbefleckt erhalte!

Wir wollen unter dem Beystande Gottes unsre Andacht fortsetzen unter Anleitung unsers Textes. 2. Thess. 3, 5.

Der Herr richte eure Herzen zu der Liebe Gottes und zu der Geduld Christi.

Der Herr richte eure Herzen zu der Liebe Gottes und zu der Geduld Christi, er lenke euren Sinn auf die Erwägung der Liebe, die Gott euch erzeiget, und zur Betrachtung der Standhaftigkeit im Guten, die Christus bewiesen hat, - das ist der fromme Wunsch und zugleich die treue Ermahnung des Apostels Paulus. O sie sind wahr und eindringlich, diese Worte in dem Munde dessen, der uns sein Inneres, die Gewalt der Begierden, die Schwäche und den Wankelmuth des Herzens, den Kampf des auswendigen und inwendigen Menschen so offen dargelegt, so treffend geschildert hat. (Röm. 7) Wer wird mich erlösen, ruft er aus im Gefühl des Bedrängnisses, wer wird mich erlösen von dem Leibe des Todes, von der Begierden verderblichen Herrschaft? Ich danke Gott, erwiedert er in froher Besinnung, es ist geschehn durch Jesum Christum, unsern Herrn. Er hat mich ergriffen, da ich todt war in Sünden, und mich in ein neues gottgeweihtes Leben geführt. Ich jage dem vorgesteckten Ziel nach, dem herrlichen Kleinod: Gottes Wohlgefallen - ein hohes Ziel, ein saurer Weg für mich Schwachen! aber Gott rief: Laß dir an meiner Gnade genügen, meine Kraft soll in dir, Schwachem, mächtig seyn. So bin ich geliebet worden, und so will ich wieder lieben, daß nichts mich scheiden soll von Gott, nicht Trübsal oder Angst oder Verfolgung oder Hunger oder Blöße oder Gefahr oder Schwerdt, mit ihm werde ich in dem allen weit überwinden! - Dieser Paulus, Freunde, der so bekannt war mit dem menschlichen Herzen, der sich des Weges seiner Heiligung so klar bewußt war, der mit so vieler Begeisterung die Hülfe Gottes und Jesu rühmt, die er erfahren hatte, dieser Paulus ermahnt die Gemeinde zu Thessalonich, sich vor dem Argen zu hüten, und den christlichen Vorschriften gemäß zu leben, und setzt in seiner frommen Sprache hinzu: Der Herr richte eure Herzen zur Liebe Gottes und zu der Geduld Christi. Er hatte ja an sich selber erfahren, woher ihm Aufmunterung, Stärkung, Friede und Seligkeit geschenkt worden. Wie sehr verdienen also seine Worte nicht sowohl verstanden als vielmehr erwogen und beherzigt, nicht sowohl erklärt als vielmehr untersucht und ergründet zu werden! Wohlan, meine Zuhörer, unsre Betrachtung in dieser Stunde sey der gedachte apostolische Wunsch selbst:

Der Herr richte eure Herzen zur Liebe Gottes und zur Geduld Christi.

Unser Nachdenken verweile

1. zuerst bey der Liebe Gottes, daß wir sehen, wie sie allein die Herzen gewinnt;
2. dann bey der Geduld der Standhaftigkeit Christi, daß wir erkennen, wie dieses Beispiel uns zu gleicher Standhaftigkeit stärket; es wird sich darauf
3. endlich zeigen lassen, wie aus solcher Einsicht und Erkenntniß das Gebet entspringe: Gott wolle unsere Herzen so lenken, daß seine Liebe und Jesu Geduld unser beständiges Augenmerk seyen.

Und dabei fliehe, was die Zeit
Nur angeht und nicht ewig ist!
Zu klein sey uns zu dieser Stunde
Jedweder Erdgedanke!
Jetzt fühlt es unser Herze ganz,
Daß es im Staub ein Fremdling ist!
Laß, Herr, zu unserm Vaterlande
Hinauf die hohe Seele steigen;
Hinauf zu Gott! hinauf zu Gott!!

I.

O wohl, Brüder! hier gelingt uns die Erhebung zu Gott. In seinem Hause sind wir von dem Staube getrennt, welcher uns draußen beschwert; in diesen Augenblicke der gemeinschaftlichen Andacht vermögen wir die Fesseln des Irdischen abzustreifen: - der entlastete freye Geist schwinget sich himmelwärts zum Vater der Geister, von dem er gekommen ist, zu dem er dereinst auch wiederkehren wird. In dem seligen Gefühl, daß er nicht der Erde, sondern dem Herrn Himmels und der Erde verwandt sey; im frohen Bewußtseyn, daß er nicht der sichtbaren Welt, sondern der unsichtbaren Welt angehöre, vergißt er Erdentand und Plage, und verweilt droben, betrachtend, sinnend, anbetend - ach, und seine irdische Hülle, die er verlassen zu haben scheint, möchte ihrem Geist naheilen, die Augen wenden sich zum Himmel, die Hände heben sich, gefaltet, auf.

Allein, wir wollen es gestehen, solche Geisteserhebungen sind selten und vorübergehend. Der Blick kehret bald zur Erde wieder herab, und die Hände greifen zur gewohnten Arbeit. Weit entfernt uns dessen zu schämen, halten wir es im Gegentheile nicht für den kleinsten Ruhm, thätige Bürger dieser Welt zu seyn, Gewerbe, Nahrung und Handthierung zu treiben. Nur leider! ist es oft der Fall, daß, sowie die Augen ein zeitliches Gut ansehen, sowie die Hände es zu ergreifen streben, auch der Geist herab - in den Dienst der sinnlichen Lust gezogen wird! Gottesvergessen hängt der Mensch dem Gott Mammon an, als wenn der mit seiner veränderlichen Gunst ihn ewig glücklich machte! Gottesvergessen sucht er die Freundschaft der Angesehenen und Mächtigen, der Götter der Erde, als wenn ihre Ämter und Würden wahre Würde geben, als wenn ihr Wort Hülfe in jeder Noth wäre! Gottesvergessen sucht er sein Glück in der Befriedigung seiner Lüste und Begierden, und macht den Bauch zu seinem Gott! Gottesvergessen laßt er den Muth sinken, wenn sich ihm Hindernisse entgegenstellen, wirft er sein Vertrauen weg, sobald es ihm übel geht, verliert er Glauben und Hoffnung, wenn seine blöden Augen das Gewünschte und Ersehnte nicht in handgreiflicher Nähe sehn! Das sind die Wege, auf welchen der Mensch sich von Gott entfernt. Er wird geblendet von dem Glanz dieser Welt, er wird von seiner Lust gereizt und gelockt - und verlockt zur Sünde, zum Laster, zur Sicherheit in Sünde und Laster. Und geschiehet dieß am grünen Holz, d. h. bey Christen, die zur Erkenntniß höherer Güter und reinerer Freuden gelangt sind, was soll am dürrn werden, bey Christen, die nie, in keinem Gebete, die Wonn' und Seligkeit geschmeckt haben, welche außerhalb dieser Welt zu finden ist!

Verlassen wir diesen Gedanken. der jeden Menschenfreund mit Wehmuth und Trauern erfüllt, und wenden wir uns zu der erfreulichern Betrachtung dessen, was Gott thut, um die Irrenden zurecht zu führen, die Sünder zu bekehren, sie alle, die Abtrünnigen, wieder an sich zu ziehen. Nicht wahr, er zeigt sich als den starken eifrigen Gott, als den Rächer des Bösen? - Allerdings eine kräftige, wirksame Vorstellung, vornämlich geschickt, den Sünder zittern zu machen auf seinem Wege und ihn, wie mit Gewalt, vom Frevel zurück zu halten. Die strafende Gerechtigkeit Gottes ist zu vergleichen dem Schwerdt der weltlichen Obrigkeit, welches dieselbe freylich nicht umsonst trägt, indem es grobe Übertretungen der Gesetze verhütet, übrigens aber nicht Bürgersinn und Vaterlandsliebe hervorbringt; eben so wenig gebiert die Furcht vor Gott jenen kindlichen Sinn, der uns allein aufmuntern

kann, den gerechten Richter um Vergebung unsrer Fehler zu bitten und durch ihm geweihte Gesinnungen sein Wohlgefallen zu suchen.

Oder können wir glauben, daß Gott die Lasterhaften gewinne durch jenen Befehl: „Ihr sollt heilig seyn, denn ich bin heilig?“ Wahr ist es, die Heiligkeit Gottes ist ein hoher, ernster Gedanke, der uns das Ziel zeigt, zu dessen möglichster Annäherung uns die Zeit der Ewigkeit verliehen ist, und der dadurch die niedern Begierden dämpft und dem Gemüthe Abscheu wider die eitlen Sündenfreuden einflößt. Aber fragt euch selbst, ob ihr im Gefühl eurer Sündhaftigkeit Gott, den Heiligen, denken könnt? ob ihr vor Gott, dem Heiligen, eure Schwachheiten und Fehltritte bekennen möget? und doch ist dem Heiligen und Gerechten keiner derselben verborgen: er ist allwissend: wir können ihm nicht entgehen: er ist allgegenwärtig. Was bleibt dem Menschen übrig? Er unterdrückt und vermeidet den Gedanken an Gott, so schmerzhaft für ihn, und trinkt aus dem Sündenbecher den lebenswierigen Rausch, oder er heftet seinen Blick trostlos an die Erde und verseufzt sein Leben.

Nicht also. Richte dich auf, schüchternes Herz: Gott ist die Liebe! Kehre um, Sünder: Gott ist die Liebe! Hast du nicht gelesen in der Schrift: „Er will das zerstoßene Rohr nicht zerbrechen und das glimmende Tocht nicht auslöschen?“ Jes. 42,3. Hast du nicht gelesen, daß er spricht: „Ich will nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe?“ Hesek. 33, 11. Kennest du, in der Christenheit Geborner, im Christentum Unterwiesener, des Christentums Sinn und Bedeutung nicht? Eine Anstalt ist es für Sünder - und wir sind allzumal Sünder; ein Mittler ist aufgetreten, der das Widerstreben, die Feindschaft der Menschen gegen Gott und gegen das Gute aufhebe, der die verlorne Unschuld, die befleckte Reinheit der Seele wieder herstelle, der den Richter als liebevollen Vater und die Menschen als Gegenstände seiner Erbarmung, ja seines Wohlgefallens zeige, wenn dieselben mit reuigem Herzen sich zu ihm wenden, wenn sie ihn wiederum lieben von ganzer Seele. O haltet diesen Sinn, diese Absicht des Christentums fest, und lasset euch weder vom Eigendünkel, noch von der klügelnden Klugheit anders bedeuten. Diese Absicht ist eben so wahr als erfreulich. Ja, „es ist gewißlich wahr und ein theures, werthes Wort, daß Jesus Christus kommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen.“ Tim. 1,15. „Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebogen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“ Joh. 3,

16. Sagt, was kann merkwürdiger seyn, als wie Gott dem wachsenden Verderben einer Welt Einhalt that? Was kann rührender seyn, als daß er seinem Eigensten seinem Geliebten, seinem Sohn, das große, schwere Geschäft der Welterrettung auftrug? Was kann uns mehr Vertrauen einflößen, als diese väterliche Herablassung, die Last des selbstgeschaffenen Elends der Sterblichen wegzunehmen? Was kann uns mehr zur Dankbarkeit verpflichten, als die zuvorkommende Vergebung und Versicherung seiner ewigen Liebe? Und dieses kindliche Aufmerken auf die Veranstaltungen Gottes zum Heil der Menschen, diese Rührung, dieß Vertrauen, diese Dankbarkeit - es ist Gegenliebe, die das Herz entflammt. O nähret sie, die heilige Flamme, die das Böse mit der Wurzel vertilgt, die die Sünde im Keim vertilgt, die die Fesseln des Irdischen sprengt Und die Seele zum liebenden Vater drängt! Da ist keiner, der Gottes Kinder verdamme, denn sie bewahren die heilige Flamme!

II.

Sehet die Tugend als eine zarte Pflanze an. Der Boden, welcher sie tragen soll, ist durch die Gottesliebe gereinigt; das allzeit rege Bewußtsein derselben ist erwärmender Sonnenschein; die Gebete der Liebe sind milder Thau. Also gedeihet die Tugend. Wenn noch die schwüle Sinnlichkeit herrschte, so würde die zarte Pflanze versengen, in der brausenden Leidenschaft würde der schwache Stamm brechen, aber die Gottesliebe dämpft den Brand und wehrt dem Sturm, und macht es kühl und still in den Seelen der Kinder Gottes. - Aber warum eilet Gott nicht mit ihnen aus dem bösen Leben? so könnten sie triumphieren und prangen mit der Krone des bessern Lebens!

Haben sie denn schon die Anfechtung erduldet? Sind sie denn schon bewährt erfunden? Ein solcher Mann nur wird selig gepriesen! Einem solchen nur wird jene Krone zu Theil! Jac. 1,12.

Es ziehen Gewitter auf, und es wird abermal heiß. Ein Kampf beginnt mit bangen Sorgen, mit nagenden Zweifeln, mit abmattender Angst. Es erheben sich Stürme, und die stille Seele wird wieder aufgereggt, sie soll sich halten gegen die störende Gewalt des Schicksals, gegen die Anfeindungen und Verfolgungen böser Menschen. Nennt mir Eines Menschen Tugend, die nie gefährdet wäre - vom Druck der Armuth, wider Gott zu murren, oder von der gemeinen Verehrung des Reichthums, stolz und vermessen zu werden, oder von Krankheitsschmerzen, bittere Klagen auszustoßen und ungerecht gegen andre zu seyn? Wer hätte nie gewankt auf dem Wege der Pflicht,

wenn dieser Weg sich durch irgend ein Mißgeschick furchtbar engte! Wer hätte nie sich müde und laß gefühlt in einem gemeinnützigen Geschäft, wenn dasselbe nicht nach Wunsch von Statten ging! Wessen Glaube wäre in seinem Leben nie irre geworden an der waltenden Vorsicht beym Anblick einer leidenden Unschuld oder eines glücklichen Bösewichts! Wen sollte nie Furcht ergriffen haben, wenn er um seiner Rechtschaffenheit und Tugend, um seines Glaubens und seiner Gottesfurcht willen, Ehre, Gut, Gesundheit, Leben aufs Spiel setzen mußte! - Freunde, ist es schon nichts Gerings, sich loszureißen von der Sünde und ein wahrer Christ zu werden, wahrlich, so ist es ein Großes, sich fortwährend von der Sünde fern zu halten und ein wahrer Christ zu bleiben, zu bleiben im Geräusche der Welt, unter den Rosen des Glücks, auf der Dornenbahn des Unglücks, auf allen Seiten gelockt von verführenden Stimmen, allenthalben verfolgt von lauernden Widersachern! Geduldiges, festes Ausharren, unerschütterliche Sündhaftigkeit im Guten wird nun verlangt.

Siehe, kämpfender, ringender Christ, Jesu Christi Beyspiel strahlt dir entgegen! Von ihm lerne geduldiges Ausharren und Standhaftigkeit! Er ist versucht, wie du, in allen Dingen, doch ohne Sünde. Bewunderst du nicht seinen hohen Entschluß, ein Volk zu retten, welches nicht einmal geneigt war sich retten zu lassen? Die Seinen nahmen ihn nicht auf, und dennoch glaubte er sich gesandt vornehmlich zu den verlornen Schafen vom Hause Israel. Rührt es dich nicht, zu sehen, wie unablässig er arbeitet an dem übernommenen Werk, unter neidischen Landsleuten, unter argwöhnischen Fremden in beständigen Reisen, hier ausweichend einer Lebensgefahr und dort wieder in unbekante Gefahren hineingehend? Er klagt: „Des Menschensohn hat nicht, wo er sein Haupt hinlege.“ Erschüttert dich nicht sein Eifer und der Fluch der Verachtung, wenn jemand ihn abmahnte von dem beschwerlichen Geschäft und der gefahrvollen Lehre? „Hebe dich, Satan, von mir! du meinst nicht, was göttlich, sondern was menschlich ist.“ Erstaunest du nicht über den Gleichmuth und die Geduld, mit welcher er die Verunglimpfungen seiner Gegner ertrug? „er schalt nicht wieder, wenn er gescholten ward“ - über die Seelenruhe, die ihn an den Ort seiner letzten Qual begleitete? „wir müssen gen Jerusalem gehen“ - - über seine gottergebene Fassung in Gethsemane? „nicht mein, sondern dein Wille geschehe - über seine Festigkeit vor dem Richter? „du sagst es, ich bins“ - unbeweglich, unerschütterlich, bis er sagen konnte am Kreuzesstamm. „es ist vollbracht“ ausrufen konnte; „Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist.“ - Spreche, wer

Christ ist und ein fühlendes Herz hat, ob nicht dieses hohe Beyspiel der Standhaftigkeit Christi sein Gemüth ergreife? ob er sich nicht ergriffen, aufgemuntert, bewegt und gestärkt finde, als sein Jünger in seine Fußstapfen zu treten? ob er nicht mit Christo verachten könne alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit, wenn er einen andern als Gott anbeten soll? ob er nicht mit Christo aufopfern könne, wenns seyn muß, Ruhe und Bequemlichkeit, Lebensgenuß und Freude, in dem Geschäfte, das der himmlische Vater aufgetragen hat? ob er nicht mit Christo laut und öffentlich die Wahrheit reden und jede Winkelrede verschmähen könne? ob er nicht mit Christo der Tugend treu seyn könne in Leiden, gehorsam dem Willen Gottes in Prüfungen, unermüdet in seiner Arbeit, unverdrossen in seinem Beruf bey anscheinender Vergeblichkeit? - unbeweglich, unerschütterlich, standhaft, bis er mit Christo sagen kann. „es ist vollbracht“ ausrufen kann: „Vater, in deine Hände befehl' ich meinen Geist!“ Warum sollten wir es nicht können! Was Christus konnte, ist uns nicht unmöglich. Vergib, Gottessohn, wenn Unziemlichkeit darin liegt, uns dir zu vergleichen ! Hast du den Schwachen deine Kraft zugesagt, so erwartest du auch deine Werke von ihnen; werden wir durch den Glauben an dich der göttlichen Natur theilhaftig, so müssen wir auch derselben gemäß zu leben im Stande seyn. Wir reden in der Sprache gläubiger Christen. Ja göttliche Kraft fühlen wir in uns, und darum achten wir uns göttliches Geschlechts geworden zu seyn, darum schlägt unser Herz dir vertraulich, zuversichtlich entgegen, obwohl du erhöht bist über alles im Himmel und auf Erden. Du warst so menschenfreundlich, als du hienieden lebstest, als du die Menschen lehrtest, daß sie Kinder des Vaters seyen, dessen Sohn du seyst: du wardst wie ein andrer Mensch, als du zeigen wolltest, daß ein Mensch, und wie ein Mensch göttlich denken, göttlich handeln kann und durch Verleihungen himmlischer Gaben, durch die Gabe deines Geistes erhobst du selber uns zum Gefühl der Kraft, mit welcher wir standhaft dem Argen widerstehen, und, gleich dir, jedem Feind unsrer Tugend Trotz bieten können.

III.

Daß doch alle merkten auf die Liebe Gottes, die Geduld Christi! Aber es giebt Lasterhafte, die geflissentlich solche Betrachtungen meiden: es giebt Leichtsinnige, die nur einen flüchtigen Blick dahin werfen, wo sie lange verweilen sollten; es giebt Stolze, die im Vertrauen auf eigene Kraft fremde Aufmunterung, fremden Beystand verschmähen; es giebt Schwache, welche unvernögend sind, aus dem Kreise der täglichen Erfahrung zu treten und

Wahrheiten zu fassen, die weder gesehen, noch gehört, noch berechnet werden: es giebt endlich Kaltsinnige, welche nur erschreckt, nicht gerührt werden können, welche stets erschüttert, nicht bloß bewegt werden müssen: wer nimmt sich ihrer an? wer verwandelt den Kaltsinn in zartes Gefühl, die Schwachheit in tiefere Einsicht, den Stolz in christliche Demuth, den Leichtsinn in heiligen Ernst, die Lasterliebe in Gottesliebe? O sicher, wessen Herz erwärmt ist von der Liebe Gottes, wessen Wille gestärkt ist durch Aufsehn auf Jesum, der wird sprechen, beten: Der Herr richte ihre Herzen zur Liebe Gottes und zur Standhaftigkeit Christi! Das kannst du, Gott, der du die Herzen in deiner Gewalt hast und sie wie Wasserbäche leitest: das thust du, Gütiger! Sehet euch um, Freunde, wie Alles euch gleichsam mit Fingern auf die göttliche Güte hinweist. Gott segnet euch z. B. im Zeitlichen; meint ihr dann, er gebe euch einen verdienten Lohn und Mittel zu einem unthätigen Leben? Nein, er will euch damit locken, daß ihr glauben sollt, er sey der rechte Vater. Oder er entzieht euch seinen Segen; meint ihr dann, er wolle euch von sich weisen? Nein, er will euer Herz von der Welt auf sich, von den irdischen Dingen auf seine himmlischen Schätze richten. Er schickt euch Leiden; meint ihr dann, er zürne und strafe? Nein, er will euch eure Hülfbedürftigkeit und seine hülfreiche Liebe kennen lehren: „Rufe mich an in der Noth, so will ich dich erretten, daß du mich preisen sollst!“ Er hat euch sein Wort gegeben; meint ihr, daß das Wort allein verständig, fromm und selig mach? Nein, sondern das Wort soll euren geistlichen Verstand wecken, euch den Weg zur Frömmigkeit zeigen und euch die Seligkeit verheißen, die von der Gottesliebe den Frommen bereitet ist, - und dieß geschieht, wenn ihr nicht bloß leset, sondern auch suchet und forschet in der Schrift, dann knüpft sich an das sichtbare Wort der unsichtbare Geist, der Geist des Vaters, der euer Inneres heiligt und vornämlich eure Herzen zur Liebe Gottes richtet.

Der Herr richtet unsere Herzen, indem er mit dem Sichtbaren Unsichtbares verknüpft, dieses durch jenes erklärt, dieses durch jenes uns nahe bringt, ja ans Herz legt, - und wir beten, daß es geschehen möge. Lasset mich noch einer Verknüpfung des Sichtbaren und Unsichtbaren gedenken, des Abendmahls, welches die Herzen eigens auf Jesum und seine Sündhaftigkeit richtet. Das Auge siehet Brod und Wein, aber der Gläubige genießt in dem feierlichen Augenblick den Leib und das Blut Christi, des ersten Überwinders. Ein hoher Genuß!

Möchten sie kennen,
die Christen alle,
den hohen Genuß!
unterscheiden lernen
den Leib des Herrn!

Es ist des Glaubens erhabenste Lehre,
es ist des frommen höchster Gedanke:

„das Irdische ist
„nicht bloß irdisch,
„sondern des Himmlischen
„Zeichen und Widerschein.“

Zum Himmel wallet
den schmalen Weg,
sich windend durch Lebensdornen,
wer isset des Herrn Leib,
wer trinket des Herrn Blut
im Sacrament des Altars.
Wir träten an solchen Tisch nimmermehr
und kennten himmlische Speise nicht,
hätte er nicht geduldig und standhaft
seinen Leib gegeben
und sein Blut vergossen – für uns,

Euch , die heute hingehn,
(das Mahl ist bereitet)
zu feiern des Herrn Tod,
zu schließen neu den Bund,
zu knüpfen neu das Band,
das euch bindet an Jesum -
euch sey gesegnet das Mahl.
Es labe das matte Herz,
es nähere den frommen Sinn,
es mehre des Glaubens Kraft,
daß ihr heimgeht vom Altare
mit dem festen, lebendigen Vorsatz
standhaft im Guten zu sehn, wie's der Herr war!

Wir alle, Freunde, o laßt uns alle, als Jünger des Einen großen Meisters, den lebendigen Vorsatz fassen, ihm nachzustreben auf der Tugendbahn, und, wenn wir stille stehen oder wanken, durch die Erwägung seiner Geduld und Standhaftigkeit neue Stärke und frischen Muth uns sammeln zum weitem Lauf! Lasset uns alle, Kinder Eines Vaters, beständig eingedenk seyn der Liebe des Vaters! Ach, und wenn die Weltliebe wieder groß wird im eitelen Herzen, wenn nichtige Dinge das Gemüth zu besitzen anfangen, wenn ein Wirbel der Begierden irdischen Staub aufwirft vor unsern Augen, daß wir nicht mehr die warnenden Winke der Freundes sehen; wenn das Geräusch der Welt so laut wird, daß wir den leisen Zuruf des Gewissens nicht mehr vernehmen: - Herr, Herr, dann richte du selbst unsere Herzen zur Liebe Gottes und zur Geduld Christi! Amen!

Am ersten Sonntage in den Fasten, Quadragesimä oder Invocavit.

Nro. 558, V. 5. (Der Anfang: Jesus kommt von allem Bösen etc.)

„Und sind stille.“ Denn die Ewigkeit lächelt uns an, wie eine Mutter ihre weinenden Kinder, und tröstet uns über des Lebens Schmerzen und sagt uns Beystand zu, wenn wir bedroht und versucht werden von dem Bösen. Da ist Jesus, der erste Überwinder. Ihm nach, ihm nach, meine Brüder! Sein Exempel weist uns den Weg, seine Herrlichkeit ist unser Ziel. So sprach er: „Wer mein Jünger seyn will, der nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach.“ So sprach er ferner: „Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die bey mir seyn, die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen.“ Und wir beten:

Zeuch uns nach dir! So eilen wir
Zum Himmel voll Verlangen.
Du bist, du bist, O Jesu Christ,
Vor uns voran gegangen.

Zeuch uns nach dir! Denn schwach sind wir,
Nur zu geneigt dem Bösen.
Wir sind ja dein: Du kannst allein
Vom Bösen uns erlösen.

No. 321, 1. 4.

Ich seh' im Geiste drey Widerredner auftreten. Der erste sagt: Es ist ein Leichtes, Ihm nachfolgen und den Sieg über das Böse davontragen, zeihe mich jemand einer Sünde! sag einer, wo ich Lügen geredet, wissentlich Schaden gestiftet habe! kaum saß ich weiß, daß ich versucht worden. Wohl bin ich zuweilen gereizt und gelocket, und der Gedanke an den Vortheil des Bösen ist zuweilen in mir aufgestiegen, aber leicht blieb ich des Gedankens Herr, leicht wieß ich den Verführer zurück. - Antwort: Wie man es macht, so hat man es auch; allein, obs recht ist, Widerredner, daß du die Sache leicht machst? Das Grobe nur fällt dem Leichtsinn ins Auge; der Christensinn hat eine zarte, feine Empfindung. Und im Kleinen treu seyn ist doch mehr wie im Großen.

Der zweyte Widerredner sagt: Es ist zu schwer, Jesu nachfolgen und stets den Sieg über das Böse davontragen. Ach, fehlen wir nicht alle mannigfaltig? Die Sünden halten uns umlagert, wie ein Kriegsheer eine Stadt umlagert, daß keine Güter hineinkommen, - so daß keine guten Gedanken in uns aufkommen. Die bösen Gedanken setzen sich wie Degenspitzen auf die Brust und zwingen den Menschen zur Unthat. Es ist zu schwer für das schwache Herz, in den täglichen Kämpfen zu bestehen; es ist zu schwer für die Seele, sich rein und unschuldig zu erhalten; wer kann Muth fassen, so er weiß, daß er doch nicht siegen werde? - Antwort: Wie weißt du das? Du kannst! Verjage den Schwermuth, der dir alles verdüstert, und höre den Zuspruch Gottes: „Meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.“ blicke auf Jesum, und nimm zur Losung die Worte in den Kampf: Ihm nach und siegen.

Dann tritt der dritte Widerredner vor: Was streitet ihr, obs leicht, obs schwer sey, Jesu nachfolgen und den Sieg über das Böse davon tragen. Ich würde nicht sprechen, wenn ihr die Sache nicht so überaus wichtig machtet, und meine Meinung ist: das kümmert uns ja nicht. Das schädliche Böse hasse ich, das schädliche Gute meide ich; das Böse, das Nutzen bringt, wens nicht zu böse ist, das Gute, das Vortheil schafft, wens nicht zu schwer ist, beides nicht genau nehmen, so halte ich es und lebe in Frieden. - O, du kennst nicht einmal den Streit des Guten und Bösen, dein kaltes Gefallen an der Welt läßt dich kein Gefallen an höhern Dingen finden, dein Sinn ist verschlossen für das Unsichtbare und Ewige, dein Kaltsinn macht deine Seele erstarren, und alle Gedanken schleichen niedrig an dir herum, deiner fliegt auf zu Gott, keiner erfaßt ein himmlisches Gut.

Kaltsinn, Schwermuth, Leichtsinn, lasset mich ausreden. Die des einen oder andern Sinnes sind unter den Anwesenden, hören die mich an. Vom Streit des Guten und Bösen will ich reden. Dazu erflehe ich mir den Beystand Gottes im Gebete der Christen.

Text. Die Versuchungsgeschichte. Matth. 4,1-11.

Versuchungen ähnlicher Art indeß ereignen sich täglich. Von der Versuchung Eva's an bis auf den heutigen Tag (ach, wie mancher mag noch heute in Versuchung gerathen!) ist jeder Mensch versucht worden, hat wohl jeder Mensch den Streit des Guten und Bösen selber erfahren. Darum ists eine bekannte Sache, von welcher wir reden wollen:

Vom Streit des Guten und Bösen.

Laßt uns denselben betrachten

1. als einen Streit des Zweifels und des Vertrauens,
2. als einen Streit der Vermessenheit und der Bescheidenheit
3. als einen Streit der Weltlust und der Gottesliebe.

1.

Wäre nichts Gutes an uns, so fände kein Streit Statt. Aber so wie ein Kind geboren wird, ist ja das Amt der Kirche da und bringt mittels des Sakramente der Taufe das Kind in den Einfluß des heiligen Geistes. Das Kind wächst auf, nicht unter Heiden, sondern unter Christen und die Seele nimmt Gutes in sich auf aus der christlichen Gemeinschaft. Es kommt dazu der christliche Unterricht in und außer der Schule, der ganz vergeblich doch wohl bey keinem einzigen Kinde bleibt. So geht der Mensch mit mehrerem oder weniger, jeder mit etwas Guten in die Welt, immer weiter in die Welt hinein. Sein Gutes wird von der Welt gefährdet, wird den Verderbungen der Verführer ausgesetzt. Ist das Gute schwach und geringe, so hat das Böse leichter Spiel und Sieg über dasselbe. Eltern, Eltern, thut eures Theils alles was ihr könnt, um das Gute in euern Kindern zu befestigen und zu vermehren. Sie bleiben nicht frey von Versuchungen, nicht lange frey.

Jesus wollte anfangen. Er hatte sich eben bereitet zu seinem Werk, als schon der Versucher zu ihm trat. Für seine Absicht hatte er vierzig Tage und vierzig Nächte gefastet, nun hungerte ihn. Der Versucher sprach: Bist du Gottes Sohn, so sprich, daß diese Steine Brod werden. Jesus erwiderte ihm: Der

Mensch lebet nicht allein von Brod, sondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes gehet - will sagen: von alledem, wodurch der Mensch, auf irgend eine Weise, nach Gottes Willen erhalten werden kann. Seht, er hatte Vertrauen; der Versucher wollte ihm Mistrauen und Zweifel einflößen, wollte das Gute und das Böse in Streit bringen.

So knüpft der Zweifel sich zuvörderst an des Leibes Nahrung und Nothdurft, und will dem Menschen das Vertrauen rauben, daß Gott, der die Vögel des Himmels speiset, auch ihn gewiß nicht werde umkommen lassen. Man nennet im Sprüchwort den Hunger ein scharfes Schwerdt, doch viel öfter als den Hunger selber gefährdet die Furcht vor ihm das Vertrauen auf Gott. Sie, sie ist die Versucherin, welche den Zweifel erweckt. - Wie so niedergeschlagen, wie so sorgsam, du Vater vieler Kinder? Du zweifelst, ob es dir gelingen werde, dich und die Deinen fernerhin ehrlich und redlich zu ernähren, ihren Hunger zu stillen, ihre Blöße zu decken, in dieser Zeit? Der Zweifel streitet in dir gegen das Vertrauen deiner Seele. Du vertraust den allweisen Gott und glaubst, daß er Mittel und Wege kenne zu helfen, auch da, wo dein Verstand stille steht; aber der Zweifel sagt: Vertrau seiner ungewissen Hülfe nicht! Du vertraust dem allmächtigen Gott und glaubst, er könne die Noth abwenden, auch dann, wann nichts gethan wird mit Menschenmacht; aber der Zweifel sagt: Seine Hülfe möchte zu spät kommen! Du vertraust dem allgütigen Gott und glaubst, er werde sich dein erbarmen, wann alle dich verlassen:, aber der Zweifel sagt: Wäre er gütig und liebevoll, er hätte sich längst dein erbarmet. - So kämpfet der Zweifel wider das Vertrauen und will es entfernen aus der Brust, die sich desselben freuet. Doch vertheidige, schütze, rette es, Christ! Widerstehe dem Zweifel, dem Teufel, so flieheth er von dir, sorgender Vater, so flieheth er von dir, weinende Mutter, - Gott verläßt dich nicht! Gott verläßt euch nicht, klagende Waisen; Vater und Mutter verlassen euch zwar, aber der Herr, Gott, nicht!

Es knüpft der Zweifel sich überhaupt an die Leiden und Unfälle des Lebens. Im Glücke blühet unser Vertrauen; wenn alles wohlgeht, dann glauben wir feste. Dann sind wir Helden im Glauben und Vertrauen - aber welche? Helden, wie manche Krieger in Friedenszeit, die von ihrer Tapferkeit prahlen und, wenns nun zum Treffen geht, bald die Fahne verlassen. Solche Helden sind wir, wenn unser Vertrauen nicht versucht ist. Es tritt nun der Versucher hinzu: der Gesunde wird krank, der Vornehme gering und verächtlich, der Freund findet sich zurückgesetzt, der Geliebte sieht sich vergessen, die Gat-

tin wird durch Untreue betrübt, der Vater sieht seinen Stolz und seine Hoffnung eine Schande und ein Spott werden - da knüpft sich der Zweifel an; ob wirklich ein gutes Wesen die Welt erschaffen, die so voll von Plagen und Leiden ist? ob denn Gott wirklich die Welt regiere, in welcher solche Frevel geschehn? ob denn Gott richte mit Gerechtigkeit, da solche Unthaten nicht auf der Stelle an dem Thäter bestraft würden? ob Gott die Liebe sey, da er doch so betrübe? Diese Zweifel treten auf wider Glauben und Vertrauen, Frage um Frage, Grund um Grund, Spruch um Spruch. Doch, Christen, Christen, werfet ja euer Vertrauen nicht weg! Das hat Freud' und Leben, die Zweifel bringen Pein und Tod.

Es knüpft sich der Zweifel an das Gute, welches Menschen denken und thun. Wie elendes Moos sich an den Fruchtbaum setzt und dessen Wachstum und Gewächs hindert, so beschleicht der Zweifel auch gute Seelen, die es ernstlich mit ihrem Besserwerden meinen, und verderben des Lebens Blüten und Früchte. Der Sünder fühlt nicht, wie weit er abstehe von Gottes Liebe und Gnade, wie tief er gesunken sey durch Übertretung und Sünde - der bessere Mensch fühlt seinen Rückstand, blickt wehmüthig zur Tugendhöhe hinauf. Da kommen die zweifelnden Gedanken, ob er je sich von der Sünde frey machen werde? ob er je lauterer Gute zu Stande bringen - ob er je werde rein erfunden werden vor dem Heiligen? Diese Gedanken treten in Kampf mit seinem Glauben an den barmherzigen, langmüthigen Gott, mit seinem Vertrauen auf Gottes Milde und Gnade. Er wird bange um die Vergebung, er verzagt an seinem Fortkommen. Er will beichten, aber der Zweifel verschließt ihm den Mund; er will beten, aber der Zweifel erstickt das Gebet seiner Seele; er verläßt die Einsamkeit und beginnt Thaten, aber der Zweifel hat seine Kraft gelähmt, denn das Vertrauen, aus welchem die Seele ihre schönste Nahrung zieht, das Vertrauen mangelt. Arme Seele, gründe, stärke, mehre dein Vertrauen wieder! Ermuntre dich zum neuen Kampfe! Widerstehe dem Zweifel, dem Teufel, so weichet er von dir!

Weicht, ihr zweifelnden Gedanken;
Werde ich treu und standhaft seyn?
Werd' ich siegen, werd' ich wanken?
Wank' ich, wird mir Gott verzeihn?
Mein versuchter Mittler giebt
Hülfe jedem, der ihn liebt,

Giebt mir heilige Gedanken,
Muth und Treue nicht zu wanken.

Singet dieß einstimmig, nach dem 5ten Vers im Gesange 587.

II.

Der Teufel führte ein ander Mal Jesum in die heilige Stadt, auf die Zinne des Tempels, und sprach zu ihm: Bist du Gottes Sohn, so laß dich hinab, denn es stehet geschrieben: Er wird seinen Engeln über dir Befehl thun, und sie werden dich auf den Händen tragen, auf daß du deinen Fuß nicht an einen Stein stoßest. Da sprach Jesus zu ihm: Wiederum stehet auch geschrieben: Du sollst Gott deinen Herrn nicht versuchen.

Eine solche Wunderthat würde Jesum sogleich beym Anfang seines Geschäfts bekannt und berühmt im Lande gemacht haben. Das Volk hätte ihn für den Messias gehalten und als den Gottgesendeten angebetet. Allein, so ging sein Plan nicht; der war frömmer und tiefer angelegt. Nicht dem Rath des bösen Geistes zufolge, sondern dem zuwider sollte der Plan gehen. Das wußte Christus wohl, daß Gott ihn behüten würde, bis er sein großes Werk vollbracht hatte, in allen Gefahren, die unfehlbar über ihn kämen, aber Gefahren machen, Gefahren suchen und in den gemachten, gesuchten Gefahren die göttliche Beschützung zu erwarten, dazu war er zu bescheiden, damit wollte er Gott nicht versuchen. Die Bescheidenheit, sollte man denken, wäre eine natürliche und darum unverlierbare Tugend des kurzsichtigen, fehlerhaften, in aller Absicht schwachen Menschen. Sein Körper, wie hinfällig! sein Verstand, wie blöde! sein Wille und Vorsatz, wie veränderlich und weichhaft! Doch nein, früh regt sich der Dünkel bey dem Menschen von sich selbst, früh macht der Mensch ungebührliche Ansprüche an Andere, und Gott selbst möchte er neue Weisen lehren. Er vermißt sich: denn der ist vermessen, welcher zu viel von sich verspricht, zu viel von Andern fordert. Oft genug wird der Mensch erinnert, bescheiden zu seyn, aber seine Vermessenheit streitet wider die Bescheidenheit.

In der Vermessenheit erwartet der Mensch erstlich zu viel von Gott. Gott soll ihn beschirmen in jeder Gefahr, Gott soll ihn aus jeder Noth reißen, Gott soll ihm jeden Schmerz lindern und heilen. Ist das bescheiden? ist das gebüherlich? schämet dein Herz sich nicht, Mensch, dieß zu verlangen? In jeder Gefahr, auch wenn du in deiner Ausgelassenheit Gefahren suchst,

muthwillig dich in Gefahren stürzest, tollkühn dein Leben aufs Spiel setzest? Gott soll dich leiten und führen, wenn du betrunken, in der finstern Nacht, lebensgefährliche Pfade gehst? - Aus jeder Noth, auch wenn du dich leichtsinnig in Armuth und Elend bringst, wenn du die Hände in den Schooß legst und die Arbeit fliehst, wenn dir schon Ein oder zwey Mal geholfen worden, dann soll Gott dir bey alter Lebensweise zum dritten Mal helfen? Ist das nicht unbescheiden? - Jeden Schmerz, also auch die Schmerzen der Unmäßigkeit, der Unvorsichtigkeit, die Schmerzen der Krankheit, die du dir selber zugezogen, aufgeladen hast? jeden Schmerz soll Gott lindern und heilen? Doch nicht völlig muß deine natürliche Bescheidenheit überwunden und gewichen seyn. Du wagst es nicht, öffentlich das für dich erbitten zu lassen, du wagst es nicht, selber dein Verlangen Gott im Gebete vorzutragen, nur liegt es als Ansinnen an Gott im stillen Grunde deiner Seele. Aber rufe die Bescheidenheit, die schüchterne, wieder! Wehre der Vermessenheit, daß sie Muth fassen könne! Nimm der Vermessenheit die Rede, damit du hörest, was die sanfte Bescheidenheit lehrt!

Wie von Gott so auch ferner von den Menschen erwartet der Vermessene zu viel. Er mißt sich zu viel Ehre ab, Alle sollen ihm ausgezeichnete Hochschätzung beweisen. Er mißt sich zu viel Gewalt ab, Alle sollen sich in seinen Willen und in seine Laune fügen. Die Hochschätzung wird ihm nicht zu Theil, und die Bescheidenheit erinnert ihn, weiß Standes er sey, wie gering seine Vorzüge, wie klein seine Verdienste an dem Maaßstabe wahrer Größe seyen. Seine Gewalt wird zurückgedrängt, und die Bescheidenheit lehrt ihn, wieweit nur sein Amt gehe, wie tief nur sein Scharfsinn dringe, wie viel nur seine Erfahrung umfasse. Bittre Wahrheiten, ach, nähme der Mensch sie doch an! Wie eine heilsame Arzney würden sie wirken, welche die Natur wieder auf ihre Bahn bringt. Die Bescheidenheit ist Natur, und sie muß siegen im Streit mit der Vermessenheit, welche an dem ohnmächtigen, kurzsichtigen, veränderlichen Menschen wahre Unnatur ist.

Endlich von sich selbst erwartet und verspricht sogleich der Vermessene zu viel, insbesondere was seine Besserung und Pflichtübung betrifft. Fraget Sünder, ob sie sich wohl losreißen könnten? Mancher wird sagen, daß ers wohl könne. Fraget Wollüstlinge, ob sie sich wohl loswinden könnten aus den Zauberstricken? Mancher wird sagen: ja, sobald es ihm gefiele. Fraget Trunkenbolde, ob sie so tief gesunken seyen, daß sie ihren fernern Fall nicht hemmen könnten? Mancher wird sagen, daß er sich des Trunks wohl enthal-

ten könnte, wenn er wollte. Allein die erste Gesellschaft, der nächste Anlaß, der schwächste Reitz strafet sie Lügen. Sie haben sich vermessen, denn ihre Kräfte reichen so weit nicht mehr. - Wir meinten, die Bescheidenheit wäre eine natürliche Tugend. Ja, von Natur erhebt der Mensch vor der Erhabenheit der Pflicht, vor dem Ernst der Gebote, vor der Schwierigkeit, sein Gewissen rein zu erhalten. Von Natur hegt er ein schwaches Gefühl von dem, was er vermag, ist bange und sorget, daß er die Pflicht ja im Auge behalte, ja die Gelegenheit der Übertretung melde. Aber die Vermessenheit fällt über die Bescheidenheit her mit prahlenden Worten, macht den Menschen stärker wie er ist, klüger wie er ist, besser wie er ist. Er wird sicher gemacht, denkt seltener an die Pflicht, wacht weniger über sein Herz, geht öfter - freywillig in die Versuchung hinein - und kommt darin um. Mein

Christ, mein Christ,
Sey nicht vermessen, wach' und streite!
Denn machen muß, wer fallen kann.
Dein Herz hat seine schwache Seite,
Die greift der Feind der Tugend an.
Die Sicherheit droht dir den Fall;
Drum wache stets! wach' überall!

Warne einer den andern vor der Vermessenheit, wenn ihr zusammen singet diesen 5ten Vers im Gesange 532.

III.

Wiederum führte ihn der Teufel auf einen hohen Berg und zeigte ihm alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit, und sprach zu ihm: Dieß alles will ich dir geben, wenn du niederfällst und mich anbetest. Da sprach Jesus zu ihm: Hebe dich weg von mir, Satan, denn es stehet geschrieben: Du sollst anbeten Gott, deinen Herrn, und ihm allein dienen. Da verließ ihn der Teufel, und siehe! da traten die Engel zu ihm und dienten ihm.

Von dem hohen Berge konnte man einen großen Theil des jüdischen Landes übersehen, welches damals ein schönes Land war. Der erwartete Messias sollte König desselben werden und auch fremde Völker unter sein siegreiches Scepter bringen. Vielleicht reget der Anblick Jesum auf, daß er zum Thron und zur Herrschaft eilt, mochte der Versucher denken, - o wenn ich einer der Ersten des neuen Reichs werden könnte, dann wäre ich der Erste,

ich alles, er nichts. „Ich will dir, spricht er zu Jesu, zum Throne behülflich seyn, wenn du es mir Dank wissen willst. - Jesus, willst du des Vaters Rath verlassen? willst du König werden und nicht Welterlöser? Völkerbezwinger und nicht Beglucker der Menschheit? willst du das Weltliche dem Himmlischen, das Menschliche dem Göttlichen vorziehn? - Nein, du sprichst: Hebe dich weg von mir, Satan!

Das ist der Streit der Weltlust und der Gottesliebe.

Ein geborner Streit. Mit dem Leibe gehören wir der Welt an. Des Leibes Herkunft und Nahrung, seine Arbeit und Ruhe, seine Freuden und Leiden, sind weltlich. Des Leibes Sinne sind nur für die Welt offen. Was die Sinne berührt, das kennt er; was die Sinne angenehm berührt, darnach verlangt ihn; was in seinen Augen häßlich aussieht, was in seinen Ohren widerlich klingt, was übel riecht und schmeckt, und was er mit Schmerz fühlet, das verabscheut er. Und das ist auch seine Welt, darin ist er heimisch, dahinein gehöret er selber. Mit dem Geiste aber gehören wir anders wohin. Sein Daseyn im Neugebornen läßt der Geist vermuthen und kündigt sich nicht an. Doch bald regen sich Gefühle für etwas mehr als was die Mutterbrust dem Kinde geben kann; bald äußert sich ein Verlangen nach etwas anderm als nach Spielwerk; nach Besitz von Dingen, die nicht da sind, nach Kenntnis von Dingen, die nicht gesehen werden. Und ist der Geist einige Jahre gehalten, endlich reißt er sich los von der Welt, die für ihn nichts hat, die seinen Hunger nicht stillen, die seinen Durst nicht löschen kann, - sucht, sinnet, sammlet Anderes und findet Beßres, Höheres, hierin und darin findet er Göttliches, und endlich gottgeleitet findet er Gott, den Quell und das Meer der Geister. Er betet an - und liebet ihn.

Da erwächst der Streit des äußerlichen und inwendigen Menschen, oder, der Weltlust und Gottesliebe. Essen und Trinken oder Wahrheit und Tugend? Freunde oder Friede? Lohn oder Dank? Geld oder Gott? Ehre oder Rechtchaffenheit? ein Stern, ein Band oder ein gutes Gewissen? Ruhm bei Menschen oder Gottwohlgefälligkeit? Jenes ist das Weltliche und stehet oft, ja öfter als man es meinet, in Streit mit diesem, welches das Göttliche ist. Der Mensch ist geboren, daß er die Widersprüche löse und aufhebe: begütert seyn im Mangel, fröhlich in der Traurigkeit, unbelohnt und doch belohnt, reich ohne Geld, geehrt in der Unehre, sich ausgezeichnet fühlen, wenn er verkannt wird, und wenn er verachtet wird von den Menschen sich doch nicht grämen.

Aber diese Widersprüche zu lösen und aufzuheben, dazu gehört die ganze Lebenszeit. Der Streit der Weltlust und der Gottesliebe ist ein lebenswieriger. Die Begierden können unterdrückt, doch nicht erstickt werden, die Lüste können gezügelt, doch nicht zahm gemacht werden. Wir haben Stunden, in welchen das Irdische entfleucht vor dem Himmlischen, in welchen das Zeitliche untergeht in dem Ewigen, in welchen die Welt uns nichts, Gott uns Alles ist. Selige - eilige Stunden, denn oft ehe wir uns deß versehen, ist Gott aus dem Herzen verschwunden, ist uns der Himmel verdunkelt, und wir finden uns wieder in den Schranken der Zeit, angekettet an die Welt, von ihrem Glanz geblendet, von der Lust zu ihren Gütern gejagt. Die Weltlust hat die Gottesliebe überwältigt.

Daß dieses nicht geschehe, laßt uns sorgen! Brüder, Kampfgenossen, seydet gerüstet zum Streit, die Gottesliebe vor der Weltlust zu retten! lernet den Feind kennen: es ist ein Vergnügen, ein Vorteil, eine Ehre, flüchtig, nichtig, eitel! Wofür streitet ihr? um Gott, ob ihr ihn behalten oder verlieren sollt; um euren Glauben, um eure Gewissensruhe, um eine frohe Sterbestunde, um die ewige Freude. Ihr habt Beystand: Gott will euer Beystand seyn – ruft ihn nur an. Jesus will euch nahe stehn - faßt ihn gläubig ins Auge! Mit ihm könnet ihr die Welt überwinden. „Und wenn sie auch voll Teufel wär Und wollt'n euch gar verschlingen, So bebt und zittert nicht so sehr, Es wird euch doch gelingen.“ Der Sieg ist euer, die Weltlust weicht. Da sendet Gott auch zu euch seyne Engel, da sie euch erquicken nach dem heißen Kampfe - den süßen Beyfall eures Gewissens, einen freundlichen Strahl vom Himmel in euer Herz, einen Seelenfreund, der euch Glück wünscht, euch erheitert und erfrischt durch seine innige Teilnahme. O Christen, fühlet eure Kraft als Christen, als Freunde Jesu! Erkennet das Glück, mittels seiner Gott anzugehören. Achtets alles für Schaden und für Verlust, was euch nicht enger mit Jesu verbindet, was euch nicht näher zu Gott bringt! Denke jeder:

O wie thöricht, wenn ich mich
Noch verführen ließe,
Jesu, da ich schon durch dich
Gottes Huld genieße!
Da ich weiß, auf wessen Wort
Ich die Hoffnung gründe,
Daß ich auch unfehlbar dort
Gnad' und Leben finde.

Nicht das Leben, nicht der Tod,
Trübsal nicht noch Freuden,
Mein Erlöser und mein Gott,
Soll von dir mich scheiden.
Welt und Sünd' und Eitelkeit
Und des Eitlen Liebe,
Alles überwind' ich weit,
Herr, durch deine Liebe.

Singet dieß einmüthig zur gemeinschaftlichen Erweckung, jeder als sein ernstes Gelübde, nach dem 6ten und 7ten Vers im Gesange 860.

Der Herr segne Euch und behüte Euch dabey!
Der Herr erleuchte sein Angesicht über Euch und sey Euch gnädig dazu!
Der Herr erhebe sein Angesicht auf Euch und gebe Euch Frieden dafür!
Amen.

Am dritten Sonntage in den Fasten, Oculi.

Des Lebens Anfang ist Schmerz, und Schmerz ist sein Ende. Doch den ersten Schmerz fühlen wir gar nicht und den letzten Mancher nicht. Wäre nur lauter Freude und Friede zwischen Anfang und Ende! Aber da liegen lange Plagen und verscheuchen die Freude; schwere Kämpfe, Siege und Niederlagen in stetem Wechsel ersticken den Frieden. Der Mensch muß kämpfen, warum das Thier nicht kämpft, um des Laibes Nahrung und Nothdurft, oft mit saurem Schweiß und mit bitterm Thränen. Oder hat diesen und jenen das Glück auch freygesprochen, darf er dennoch nicht trauen; es ist ja das wankelmüthige, unbeständige Glück. Weise Männer haben von Alters her den Glücklichen eher bedauert als beneidet.

Allein, unter allen Plagen ist der Mensch des Menschen größte Plage - und die einzige, wenn ich Krankheiten ausnehme. Fragt den Verarmten, er wird Menschen anklagen; fragt den Verachteten, er wird Menschen anklagen; fragt den Sündenbüßer, er wird Menschen anklagen. Und sollte es auch nicht wahr seyn, so meynt er doch, es also glaublich zu machen. Fragt sodann diejenigen, welche wohlhabend sind, welche in Ehren stehen, auf welchen keine alten Schulden lasten: Was fürchtet ihr? was macht euch zu thun? woher so sorgenvoll, so verdrießlich, so unmüthig? — Nennet mir einen Ort, wo die Menschen sich nicht anfeinden? Nennet mir ein Haus, wo

die Genossen sich niemals beleidigen? Nennet mir eine Familie, deren Glieder sich nimmermehr kränken? - kränken, beleidigen, anfeinden, gelinde Namen oft, die schwersten Plagen anzudeuten und die allerschwerste, deren Name „subtiler Mord“ heißet. Nun dann ist Friede bey den Todten ist Friede, bey den Lebendigen nicht.

Freylich, so wie wir hier versammelt sind, friedlich neben einander, aus Einem Munde dem Herrn des Himmels lobsingend, einmüthig dem Allvater für seine Gaben dankend, einstimmig bekennd Jesum, dem wir uns Alle zu eigen gegeben haben, in brüderlicher Eintracht theilnehmend am heilvollen Liebesmahl, Alle mit Aufmerksamkeit hörend die Lehr' und den Vorwurf und den Trost des Evangeliums und dasselbe im frommen Herzen weiter erwägend: freylich, so scheint es, als könnten Christen sich nicht einander das Leben erschweren und die Lust zu leben verbittern, so scheint unglaublich die harte Rede. Bey den Todten ist Friede, bey den Lebendigen nicht.

Doch sie ist wahr, spricht die Erfahrung, und der Schein täuscht. Christenmenschen machen einander Herzeleid. Ihr Glaube ist ohne Liebe, wie Manche dieß sogar im Tempel verrathen durch ihre Mienen und ihre Blicke.

Billig wundern wir uns und fragen: Sollten Freunde im Glauben nicht auch Freunde im Leben seyn?

Eine schöne Frage, denn sie kommt aus einem gläubigen und liebeichen Herzen; aus einem Herzen, welches den hohen, unvergleichlichen Werth der Religion empfunden und ihren Friedensruf vernommen hat; aus einem Herzen, das einen Schmerz fühlt, wenn Menschen sich wehe thun, und gern jede Plage von ihnen abgewandt sähe. Laß mich reden, gläubiges und liebeiches Herz, in deiner Sprache! laß mich fragen, wie du fragst, laß mich antworten zu deiner und meiner Erquickung! laß uns klagen, daß die Religion die Menschen nicht stärker zur Liebe vereinigt, daß Freunde im Glauben nicht auch Freunde im Leben sind! laß uns erweisen und darthun, gläubiges und liebeiches Herz, daß es also seyn sollte und, wo es natürlich zugeht, auch also ist. Es hören uns Menschen, am Glauben schwach; sie möchten gestärkt werden durch des Glaubens Erkenntniß! es hören uns Menschen, an Liebe arm, sie möchten reicher werden an Mitgefühl und freundlichem Sinn. Und Gott, der die Herren in seiner Gewalt hat und das gute Wort zum

guten Ziele lenket, wolle dem Worte Segen geben an den Herzen der Hörer - warum wir ihn im Gebete der Christen anrufen.

Aber, eh wirs beten, laßt uns zuvor uns einmal prüfen, ob wirs aufrichtig beten können. Wir wollen sprechen, Vater unser, der du bist im Himmel: seh' ich auch die Menschen auf Erden für Gottes Kinder und meine Brüder an? Geheiligt werde dein Name: ist mir auch der gute Name seiner Angehörigen, seiner Menschen, theuer und heilig? suche ich auch die nach Gottes Ebenbild geschaffenen Seelen vor dem Laster zu bewahren, welches schon in Mensचनाugen häßlich und entstehend ist? Dein Reich komme: sorge ich auch meines Theils dafür, daß göttlicher Sinn und Tugendliebe in die Herzen dringe und stets inniger die Nächstenliebe werde? Dein Wille geschehe: kann ichs ohne Neid ansehen, wenn Gottes Segen, um den ich vergebens flehe, meinen Nachbar beglückt? Unser täglich Brod gib uns heute: liegts auch an mir, daß nicht Jeder es empfängt? Vergib uns unsre Schuld, als wir vergeben unsern Schuldigern: gewiß, ein schöner Wunsch - o, wär er auf allen Lippen Wahrheit, sonst spottet der Betende seinen Richter damit. Führe uns nicht in Versuchung: führe ich auch die Unschuld und Einfalt in Versuchung? Erlöse uns von dem Übel: bin ich auch stets bereit, Gottes Werkzeug zu seyn und die Übel, welche den Bruder drücken, nach Vermögen zu lindern oder zu heben? - Herr, wer kann bestehen! aber dein ist die Nachsicht, dein die Geduld, dein die Liebe und Vergebung, darum beten wir vertrauensvoll; Vater unser etc.

Tex. Ephes. 4,3-6.

Seyd fleißig zu halten die Einheit im Geist durch das Band des Friedens. Ein Leib und Ein Geist: wie ihr auch berufen seyd auf einerley Hoffnung eures Berufs. Ein Herr, Ein glaube, Eine Taufe, Ein Gott und Vater aller, der da ist über euch alle und durch euch alle und in euch Allen.

In diesen Worten liegt die Frage, deren Betrachtung und Beantwortung uns in der gegenwärtigen Stunde beschäftigt: Sollten Freunde im Glauben nicht auch Freunde im Leben seyn?

1. Der Glaube ist ja die Hauptsache: worüber streitet ihr noch?
2. Der Glaube ist Friedensstifter, warum so widerspenstig?
3. Der Glaube sichert den Frieden: wem leiht ihr euer Ohr?

l.

Ihr habt wohl gehöret, daß ehemals um des Glaubens willen Kriege geführt sind. Es sind die schwersten, längsten Kriege gewesen. Wir bedauern diesen Irrthum der Vorzeit, welcher Länder verwüstet und Güter verzehrt und Blut gekostet hat. Aber dieser Irrthum der Vorzeit gefällt mir besser als der Jetztlebenden Gleichgültigkeit. Diese baut die Erde und versäumt den Himmel, sie trachtet nach zeitlichen Schätzen und achtet der ewigen nicht, sie sorgt für den hinfalligen Leib und läuft darum Gefahr, Schaden an der unsterblichen Seele zu nehmen. In Häusern und Familien war es einst eben so kriegerisch wie zwischen Ländern und Völkern. Der eindringende neue Glaube war ein Schwerdt, das da trennte die natürlichen Bande zwischen Vater und Sohn, zwischen Mutter und Tochter, zwischen Brüdern und Schwestern, zwischen Weib und Mann. Für seinen Glauben that ein Jeder alles, wagte er alles, verließ er alles, kämpfte und stritt er, - denn sein Höchstes, Bestes, Kostbarstes stand auf dem Spiel. - O, wenn diesen Kämpfern um Gott und Glauben mitten im Kampf ein Engel des Himmels Einigkeit und Frieden gebracht, die Freundschaft des Glaubens in ihre Herzen gesenkt hätte, - sie würden die Waffen von sich geworfen, die Feindschaft abgelegt und, Freunde im Glauben, als Freunde im Leben neben einander gewandelt und, in der Hauptsache einig, über Kleinigkeiten den Streit nicht fortgesetzt haben. Die meisten fielen im Kampfe und starben in Zwietracht; uns, ihren Nachkommen, wurde erst die Eintracht und Freundschaft des Glaubens verliehn.

Sollten nun wir, Freunde im Glauben, nicht auch Freunde im Leben seyn? Der Glaube ist ja die Hauptsache: worüber streiten wir denn noch? - Vier Seiten hat der Mensch, zwey dem Himmel, zwey der Erde zugewandt: Glaube und Tugend, Ehr' und Vermögen. Diese Seiten soll der Mensch schützen und vertheidigen. Ehr' und Vermögen, die äußern, der Erde zugewandten Seiten, liegen jedem Angriff offen: hier erhebet der Streit sich. Hören wir nur die Klagen und Beschwerden der Menschen. Der Eine macht Ansprüche an den Besiz des andern und nennt sie rechtmäßig; der Andere weist sie ab und behauptet, daß sie unrechtmäßig seyen. Der Eine sucht den Verdienst des andern zu schmälern, sucht den andern zu überlisten, zu betrügen, sinnet auf Ausflüchte, macht Vorspiegelungen, droht, braucht Gewalt, stellt falsche Zeugen auf, schwört einen Meineid: wofür? ach Gott, wofür Ruh' und Frieden, Seel und Seligkeit hingeben? Ach, für einige Thaler, für ein Stück Land, für eine geringe Freyheit, genannt Gerechtigkeit, ebenfalls für einige Thaler zu kaufen. Und was habt ihr denn, wenn ihrs

habt? Geld, das nicht lange gilt; Äcker, auf welchen euch Dornen der Reue wachsen; Freyheiten, die euch das Herz beengen; Gerechtigkeiten, die euch verdammen. Es müht sich der andere, die Angriffe auf sein Vermögen abzutreiben, sinnet und sorget, wie es ihm gelinge. Sein Inneres ist gestört, er läuft umher, er fährt mit Sturmesbrausen auf, er fluchet und schwört, dann seufzt und ächzet er wieder, von seinem Lager flieht die Ruhe, und erst nach der Mitternacht kommt ein unerquicklicher Schlaf über seine Augen: warum, warum? will man dir deinen Glauben rauben? lästert man deinen Gott? spottet man deines Jesu? nimmt man dir deinen Trost im Tode? lacht man über deine Hoffnung des dortigen Bessern? Und ob man lachte, spottete und lästerte: bist du ja fest verwahrt auf den Seiten, die dem Himmel zugewandt sind? Nein, aber mein Eigenthum, mein Vermögen, mein Erbgut will man schmälern, einschränken, an sich reißen. Christ, Christ, laß fahren, was du nicht halten kannst! denk', es sind Kleinigkeiten, sind unbedeutende Sachen - gegen die große Hauptsache des Glaubens, in welcher du mit allen und auch mit deinem Gegner einig bist.

Die Ehre ist die andere offene Seite des Menschen, der Erde zugewandt. Wenn auch nicht so oft wie über das Mein und Dein, so wird doch nicht selten und mit noch größerer Heftigkeit und Innigkeit über die Ehre gestritten. Da ärgert sich einer, daß er zurückgesetzt, daß er kalt angesehen und empfangen ist; da weint einer, daß er verleumdet ist, daß seine Worte übel ausgelegt und seine Thaten angeschwärzt sind; da sitzt einer und verbeißt seine Wuth, daß er gehöhnt und gespottet wird: scheint es doch, als hätte man ihm den Trost des guten Gewissens genommen, den Beyfall Gottes von ihm abgewendet, den Lohn seiner Thaten und die ewige Seligkeit ihm verkürzt. Und was ist geschehen? was ist weltliche Ehre? Ein unerklärliches Ding, von dem man nicht weiß, was davon zu halten sey, halb Wahrheit, halb Täuschung, oft lauter Täuschung; ein unsicheres Ding, das Jedermann zu verkleinern im Stande ist, das man selber bey jeder guten Handlung aufs Spiel setzen muß: ein lästiges Ding, das dem brüderlichen Umgange Zwang auflegt und in unser Betragen Ängstlichkeit bringet, weil es die Augen auf uns leitet. Du also verstehst dieses Ding schlecht, der du versuchst, dem Nächsten den Rang abzulaufen, ihn von der Stufe der Ehre zu drängen und dich hinzustellen, der du über ein Wort haderst und über eine Miene streitest, der du alles aufbietest Sorge und Mühe, Tagesschweiß und Nachtwachen, und, was du sonst wohl schonest, darum doch nicht schonst, Geld und Gut: was kann dir werden? was kannst du gewinnen mit Kampf und Streit? Nichts;

die weltliche Ehre ist nichts gegen den Glauben in dir, um welchen du nicht kämpfen und streiten darfst mit dem Nächsten.

Verstehet mich nicht falsch, meine Zuhörer. Es hat allerdings jeder die Eingriffe in seine Güter und Rechte, und die Verletzungen seiner Ehre abzuwenden. Nur geschehe dieß auf dem rechten Wege und ohne Erbitterung. Es kann einen Streit geben, wo beyde Partheyen das Recht auf ihrer Seite zu haben glauben; dann gehe man zum Richter, daß dieser zeige, wo es ist. Aber kann das nicht ohne Haß und Feindschaft geschehen?

II.

Sollten Freunde im Glauben nicht Freunde im Leben seyn? Wenn Streit da ist, schlichtet der Glaube ihn. Der Glaube ist Friedensstifter: warum seydt ihr so widerspänstig?

Wenn ich diese Versammlung überschaue, indem ich hier stehe, die Religion der Liebe zu predigen und zum Frieden zu reden, - und dabey denken muß, es sitzen manche da, die Streit hegen in ihrem Herzen und hartnäckig im Streit verharren: so überfällt Wehmuth meine Seele. Ach, Jahrelang sind Nachbarn Unfreunde und geben sich keinen herzlichen Gruß; Jahrelang meiden Verwandte einander, und kein warmer Strahl des Wohlwollens kommt in ihr kaltes Herz; Jahrelang feinden sich Brüder an und achten des gemeinschaftlichen Blutes nichts; Jahrelang grollen Eltern und Kinder und achten des Bundes nicht, den die Natur unter ihnen errichtet hat. Sie kommen ins Gotteshaus und hören Worte des Friedens; sie kommen zum Abendmahl und trinken das theure Blut der Versöhnung - und versöhnen sich nicht. Hohe Religion, die ich predigen soll, bist du zu ohnmächtig, um ein Menschenherz umzustimmen? bist du zu schwach, um einen starren Sinn zu beugen? Was darf ich hoffen, der ich dein Werkzeug bin! Aber sie haben dich nicht erkannt, obwohl sie dich bekennen - haben nicht erkannt, dich, Gott im Himmel, Vater der Menschen, liebereiches Wesen! der du Freude und Friede verbreitest überall; dich nicht erkannt, du Herzenskündiger! der du das Innere durchschaust und die schwarzen Flecken desselbigen wahrnimmst; dich nicht erkannt, unser Richter! der du ans Licht ziehen wirst, was im Finstern verborgen ist! Ach, sie haben nicht erkannt dich, Jesum, von Gott gesandt, mit dem Bande der Bruderliebe die Menschheit zu umschlingen; dich nicht erkannt, den Lehrer der Liebe, das Muster der Freundschaft, das Exempel der höchsten Vergebung, haben dein Leiden und deinen Tod nicht erwogen, die bittersten Leiden, den schmerzlichsten Tod,

um Leben und Frieden zu bringen den Menschenkindern, damit ihnen wohl sey, - das haben sie nicht erwogen. Ihr störet sein Werk, ihr vereitelt die Erlösung, Feindselige, an euch, denn lieblose Herzen können die Liebe nicht fassen und können nicht geliebt werden von Gott und Jesu. Ach, sie haben nicht verstanden die Taufe und achten unwürdig die Weihe des heiligen Bundes, - zur Einigkeit sind sie geweiht, und leben in Zank und Streit, darum wird der Segen von ihnen genommen und heidnische Gedanken erfüllen ihre Seele. Ewigkeit, Ewigkeit, dein Ernst hat sie nicht erschüttert, deine Strafen haben sie nicht erschreckt, darum wagen sie es, mit ihrer Feindschaft in dein dunkel Thal zu treten, und reichen selbst nicht einmal von ihren Sterbebetten sich die Hand der Versöhnung. Das Herz bricht, aber der Sinn nicht. Ich möchte ihr Ende nicht ansehen!

Noch ist die Zeit da. Verhärtet eure Herzen nicht. Warum so widerspänstig? Der Glaube, den ihr gemeinschaftlich bekennt, ladet euch zur Aussöhnung ein. Höret seine sanfte Lockung, gebt Raum seinen dringenden Vorstellungen, sucht keine Ausflüchte. Sprecht nicht: „mein Feind will sich nicht versöhnen,“ - ach, wisset ihr das? habt ihr ihn gefragt, gebeten, geflehet? So hart ist das Menschenherz nicht, daß es sich nicht durch Flehen um Versöhnung erweichen lasse. Sprecht nicht: „wir scheinen nur Feinde zu seyn“ - ach, wer es so lange scheint, der ist es, denn eh es scheinen wird im Umgange, muß die Feindschaft im Herzen da seyn. Sprecht nicht. „wir schaden uns nicht“ - sollen Brüder sich denn nur nicht schaden? sollen sie nicht einander dienen, rathen und helfen, wo sie können? Sprecht nicht: „mein Feind ist schlecht gesinnt und hat ein böses Herz“ - freue dich, du kannst ihn etwas besser machen, wenn du die Feindschaft gegen dich von seinem Herzen nimmst. Ach, um alles, was euch theuer ist hier im Lebens um eurer Ruhe willen, vergebet! um der frohen Stunden willen, vergebet! um eurer Gesundheit willen, vergebet! um der Eurigen, um eurer Kinder willen, vergebet! Wollt ihr auch auf diese euren Haß vererben? wollt ihr die reinen Gemüther damit beflecken? wollt ihr an den jungen, zarten Seelen den Groll nagen lassen? Vergebet! Bey allem, was euch theuer ist in jenem Leben, ermahne ich, leget die Feindschaft ab: bey der Freude an Gott, die ihr nicht empfinden werdet und empfinden könnt, wenn ihr den Bruder hasset; bey eurem verherrlichten Heiland, den ihr nicht sehen werdet, wenn ihr nicht vergebt, wie er vergeben hat; bey dem Spruch aus dem Munde des Todtenrichters ermahne ich: die ihr Freunde im Glauben seydt, seydt auch Freunde im Leben.

III.

Sollten Freunde im Glauben nicht Freunde im Leben seyn? Der Glaube sichert den Frieden, wem leiht ihr euer Ohr? Wenn der Glaube es ist, der uns die Dinge, über welche meistens die Feindschaft ausbricht, nämlich zeitliches Vermögen und weltliche Ehre, in ihrem Unwerthe kennen lehrt, wenn der Glaube an Gott. den Vater, uns Kindessinn einflößt und Nachsicht befiehlt mit den Schwächen und Fehlern anderer - er hat die größte Nachsicht gegen uns, er läßt die Bösen nicht gleich fühlen wie sehr sie seinen Zorn verdient haben, er läßt seine Sonne aufgehen, er läßt regnen über Gerechte und Ungerechte; - wenn der Glaube an Jesum uns Duldung und Milde und Schonung lehrt, und wir sein Gebet verstehn: Vater, vergib ihnen! und wir sein Gebot annehmen: Segnet die euch fluchen; wenn wir an Jesu Brudertisch Sanftmuth trinken; wenn das Licht seiner Lehre uns die dunkle Ewigkeit erhellt und wir ihn viel vergeben sehen dem, der viel geliebet hat; - - so kann man wohl sagen, daß der Glaube den Frieden sichert, daß der Glaube die Menschen treu erhält und ausdauernd in der Freundschaft, daß der Glaube sie erhebt über Kränkung und Beeinträchtigung, über Verlust und Ehr' und Vermögen. Hoher Christenglaube, du stillest den Zorn, du dämpfest das Feuer der Leidenschaft, du löschest die Flamme der Rache, und bewahrst den Friedenssinn. Wer dein Freund ist, ist Menschenfreund, ist fest und unerschütterlich in der Freundschaft.

Die ihr diesen Glauben bekennt und doch nicht Freunde im Leben seyd, wem leiht ihr euer Ohr? Dem Rufe des Vortheils; wer es euch zuvorthut, den hasset ihr, und wär' es euer bester Freund; dem Rufe des Ehrgeizes, wer höher steigt, den verfolget ihr, und wär' es auch euer bester Freund. Wem leiht ihr euer Ohr? Denen, die freventlich Argwohn und Verdacht einblasen, den Klätschern, die jedes übereilte Wort mit Zusatz und Auslegung zutragen, den Verläumdern, die Lügen schmieden, den Tückischen, die Bosheit aushecken, den Schadenfrohen, die es ungern sehen, wenn Menschen sich lieb haben, und die dazu lachen, wenn sie Freunde wider einander aufgebracht haben. O, meidet, meidet solche Leute, Verräther, Giftmischer! Sie dürfen eure Freunde nicht seyn! sind ja auch nicht eure Freunde im Glauben, denn der Glaube will Liebe und Frieden, sie wollen Feindschaft und Unheil.

Der Glaube sichert den Frieden. Er macht die Seele gleichgültig in irdischen Dingen und läßt ihren Verlust gering achten. Er macht die Seele stark

in der Geduld durch das Gefühl, eine viel größere Geduld des Vaters im Himmel zu bedürfen. Er macht der Seele die Brüder theuer und werth, sie sind Miterlöste, Miterwählte, Mitberufene zur ewigen Seligkeit. Du bist mein Bruder, heißt es, und reicht ihm die Hand, laß nicht Streit entstehn zwischen dir und mir, vergib, wie ich dir vergebe, wie uns beyden vergeben wird! wir sollen als Freunde durchs Leben fortgehen, als Freunde vor den Thron Gottes treten, der die Liebe geschaffen hat. Wahrlich, wahrlich man braucht die Freundschaft im Leben. Ohne Freundschaft keine Freude, sondern ein düstrer Sinn, mürrisches Wesen, störrischer Geist, sorgliche Gedanken, sieches Leben. Es gilt nicht bloß von Geld und Gut, es gilt von Mark und Bein, es gilt von Herz und Seel', was ein Sprüchwort sagt: Friede ernährt und Unfriede verzehrt.

Darum, ob möchte mein heutiger Vortrag ein Wort zum Frieden gewesen seyn! Möchte ich es einleuchtend gemacht haben, daß unser Glaube, den wir alle bekennen, die Freundschaft sichere und den Streit schlichte! möchte ich mit den Pfeilen des Glaubens das feindliche Herz getroffen haben, daß es sich Vorwürfe mache und zur Versöhnung eile! möchte ich den Schild des Glaubens gelegt haben auf die Herzen aller, die Freundschaft hegen, daß sie verwahret seyen vor der Trennung! Möcht' ich mit Nutzen geredet haben!

Am Sechs und zwanzigsten Trinitatis.

Hauptgesang: Nr. 157.

Treu ist Gott, nehmts doch zu Herzen. Im Hause des Herrn wird solches Wort, dieß herrliche Wort von Gottestreu und Gottestrauen erst recht gehört. Wer es auch in seiner Wohnung lieset für sich, o nicht wahr, meine Brüder, hier, von Allen ausgesprochen, findet er, daß es doch einen viel tiefern Eingang hat. Es kommt über die Seele mit dem Wohlgefallen Aller begleitet und mit der großen Empfehlung, welche Ding es an Andrer Seelen thut. Da giebt sie williger sich hin und völliger, und hierauf mit beruht die Liebe einer frommen Seele für das Gotteshaus. Wie von Hunger und Durst getrieben eilet sie auf die Weide, da Gott - Hirt ist, und zu den frischen Wassern, mit welchen er die Seelen erquicket, — und aus dem finstern Thal des Kummers und der Verfolgung eilt sie zu Gott, daß er Stecken und Stab ihr gebe, welches ist sein heiliges Wort. Meine Lieben, sollte es wohl dahin kommen unter uns zu Solcher Allgemeinheit der Gottesliebe, daß Jeder-

mann spricht, wie David: Ich halte mich, Herr, zu deinem Altar, da man höret die Stimme des Dankes und da man predigt alle deine Wunder! Herr, ich habe die Stätte deines Hauses lieb?! Sollte es wohl dahin kommen unter uns, daß Jedermann spräche wie David in einem andern Psalm (27) das schöne Wort: Eins bitt' ich vom Herrn, das hätt' ich gerne, daß ich in seinem Hause möge bleiben mein Lebelang, zu Schauen die schönen Gottesdienste des Herrn und seinen Tempel besuchen? Sollte es wohl dahin kommen unter uns, daß, wer nicht kommen kann, darüber betrübet wird und mit jener Seele, Psalm. 42, ihr Herz und ihren Schmerz ausschüttet: Ich wollte gern hingehen mit dem Haufen und mit ihnen wallen zum Hause Gottes mit Frohlocken und Danken? Sollte es wohl dahin kommen mit jedem Christen, daß er, wie Christus, erklärt:

Wisset ihr nicht, daß ich seyn muß in dem, das meines Vaters ist? Die Gedanken hierüber sind frey, aber die Wünsche und Gebete der Frommen sind auch frey.

Wenn Trübsal da ist, so suchet man Gott, spricht der Prophet, und an einem andern Ort: Anfechtung lehret aufs Wort merken. Doch, wollten nicht auch Andere kommen, wollten nicht die Unangefochtenen, die Glücklichen ebenfalls sich setzen um diesen Tisch, wie leer würde er dann seyn. Freylich, es giebt mehr Leidende, als die von der Welt dafür angesehen werden; seinen tiefsten Kummer verschließet gerne das Herz und thut sich vor Gott nur auf und weinet vor ihm, wischt aber die Thränen weg, wenn Menschen kommen, und spricht von andern Dingen mit dem Munde, während das Herz noch fortredet von seinem Kummer. Deren mögen auch hier seyn und bey sich sprechen in diesem Augenblick: Ich bin es und ich bin gekommen, ein Wort des Trostes zu hören von dir. Ich will es geben, wie Gott es uns in dem heiligen Buche giebt. Allein führet auch nicht das Glück hieher und läßt den Glücklichen begehren ein Wort, darein er seinen Dank lege? oder ein ernstes Wort, das ihn Mäßigung lehre, weil sein Herz in Gefahr des Stolzes und eitler Überhebung ist? Wer denkt an die Aufgabe seines Lebens, was er soll leisten nach Gottes Gebot und seinem Gewissen, leistet es aber nicht, geht zögernd seinen Weg, trägt an sein Werk: möchte der sich nicht antreiben lassen durch irgend ein Gotteswort? Vor dessen Schelten sich die Himmel entsetzen, sollte dessen treibendes Wort nicht einen Menschen bewegen? Wer führt den Sichern hierher, den Verstockten, welcher meint, es hätte gar keine Gefahr mit ihm? O, der gute Geist läßt gar keinen

los; wenn er auch noch so sehr betrübet worden, so weicht er während der Gnadenzeit doch nimmer gänzlich, und, sey es, daß er führe mit eines fremden Gedankens Gewalt hieher oder daß er die Umstände, welche als Zufall erscheinen, dabey walten läßt, bringet er auch Sichere hieher und wenn Gott giebt das rechte Wort auszusprechen, durchfähret es ihn auch, schrecket ihn auf aus dem Schlafe, daß er spricht: Wie ist es mit mir! steht es so gefährlich um meine Seele? Dagegen wer redlich den guten Kampf kämpft, der kommt willig und fleißig, dem ist's heiß geworden die Woche und er hat geharret der Stunde, wo Gott ihm eine Labung giebt, ihm voll einschenkt. Und die sich lieb haben und oft zusammen gehn zum Hause Gottes, wenn zwischen die eine trennende Hand sich drängt, sey's der verschiedenen Bestimmung oder des Todes Hand: sie stärken sich durch Gottes Wort auf die bange Stunde und suchen, was ihnen Trost geben könne. Wenn diese alle kommen, so werden die Tische voll, ob auch der Schaffner möge dann sorgen, daß der Vorrath zu klein unter so Viele sey, nun er nimmt's, wie Jesus that, betet darüber und sie werden alle satt. Das ist heute das kurze Wort: „Über ein Kleines,“ dazu ich spreche: Es ist dein Wort, o Jesus, sey du bey uns mit Segnender Gewalt und lehre mich mittheilen von deiner Gabe. Lehre die Gäste auch beten vor dem Mahle deines Worts und laß ungespeiset heute keinen einzigen gehen. Ich rede kühn vor dir: nicht sowohl mein Werk, als dein Werk ist hier vonnöthen: dein Wort ist unsre Speise auf unsrer Pilgerreise. Amen!

Evangelium Joh. 16,16-23. Über ein Kleines - - mich nichts fragen.

Wornach sollten sie auch fragen an dem Tage, da einer dem andern zurief: der Herr ist wahrhaftig auferstanden! oder an dem Tage, da sie nach seiner Verheißung die Kraft des heiligen Geistes empfangen, den er sandte vom Vater und durch ihn in alle Wahrheit sie leitete? Da hörte das ängstliche Fragen von selbst auf; sie wußten, was er mit dem Worte gemeinet hatte: „Über ein Kleines.“ Bis an jenen Tag hatte er ihnen dieß Wort gegeben — und zugleich uns gegeben, mit demselben der Zukunft, seiner Zukunft, entgegen zu gehn, weder den Muth zu verlieren, noch den Weg zu verfehlen. Wir betrachten:

das Wort „Über ein Kleines“ nach seiner mehrfachen Wirksamkeit.

1. Es heitert den Traurigen auf;
2. es hält den Fröhlichen an;

3. es treibt den Langsamen fort;
4. es fährt den Sicherem durch;
5. es steht dem Kämpfenden bey;
6. es hält den Scheidenden fest.

l.

Zuerst zu kommen, ist ein Recht des Unglücks. Andre mögen Geduld haben, bis man gehört und getröstet hat den Unglücklichen. So ist's im Weltlichen und muß im Geistlichen nicht anders seyn. Ihr habet nun Traurigkeit, spricht Jesus, aber ich will euch wieder sehn; über ein Kleines, so werdet ihr mich sehen. Herr, gib du mir zu wählen unter der großen Zahl der Traurigen, wem von ihnen zuerst diese Bibelgabe zu reichen sey. Gebe ich sie zuerst denjenigen, die um das Kleine jedoch groß bekümmert sind, ob sie tröstet das Wort: Über ein Kleines. Was das Kleine ist? Was der Herr selbst dazu gemacht mit jenem Spruch: Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen. Welches? Darnach die Heiden trachten und ängstlich fragen: Was sollen wir essen, trinken, womit uns kleiden? Freylich, spricht der Dürftige, ich kenne auch wohl des Apostels Vermahnung: Wenn wir Nahrung und Kleider haben, so lasset uns begnügen. Das sollte mir auch genug seyn, aber ich entbehre das und kann seufzen, wie David: Ach, du Herr, wie so lange! Doch wollte ich mir lassen genügen auch an dem zu Wenigen, aber es begehren die Meinigen von mir; fordern dem ab, der nichts hat, sehen auf die Hände, die leer sind: das ist mein Trauren und Weinen. Fasse du den Gottestrost, nimm an das Jesuswort: „Über ein Kleines.“ Du sprichst: Ein Wort doch nur? Ich setze hinzu: aber wessen? Es ist das Wort dessen, der deinen Kummer kennt, der deine Thränen zählt, der den Thieren ihr Futter giebt, den jungen Raben, die ihn anrufen, wie du ihn anrufst mit deinen Kindern, von dem hast du das Wort: „Über ein Kleines!“ Es kann nicht lange mehr währen: Gott hat gesagt: „Über ein Kleines!“ sagten die Heiden schon: Oft kommt im Augenblick, was nicht gehoffet in Jahren; wievielmehr muß ein Christ gewärtigen, daß Gottes Hülfe nicht ferne sey. Über ein Kleines, und die Traurigkeit soll in Freude verkehret werden. — Du hast Brod und gibst Andern zu essen, aber dein Leiden ist jenes, von dem im Psalm steht: Der mein Brod isset, tritt mich mit Füßen: du klagst über verletzte Freundschaft. Wohl ist sie auch ein Brod des Lebens und ein glücklicher Mensch, der des-

selben reichlich hat. Ein Armer, Bitterarmer, wer es nicht hat, wem es genommen wird vom Munde seiner Seelen. Sind diese Klagen nicht häufig, meine Zuhörer, und sollte nicht mancher unter uns seyn, der sie führt, oder nicht führt, sondern im Stillen trägt, dem die Nächsten gerade die Wehesten sind, deren Vertrauen er verloren hat ohne seine Schuld, deren Liebe ohne Sünde? Könnte das Herz hassen, wie es gehasset wird, dann litte es weniger, aber wie es nicht hassen darf, so kann es auch nicht. Auf der einen Seite stehet der alte Bund noch fest, wie er ist errichtet in den Jahren der Jugend schon, wie er geschlossen ist durch völlige Hingabe des Herzens, wie er geheiligt worden unter den Augen Gottes und im Berufen auf ihn: der Bund steht noch einerseits, und die Seele grämt sich über des Freundes, der Freundin Untreu, gehet nach mit bittendem Wort, und die Macht der Thränen ist vergeblich. Gott, lenke du das Herz, ist das Gebet, beuge den starren Sinn, erweiche du endlich, endlich die harte Seele, daß sie wieder mein werde und siehe meine Traurigkeit an. „Über ein Kleines,“ ist Gottes Antwort. Die Welt hat kein größeres Gut, als die Ehre; wie theuer dem Menschen, das ist bekannt. Der Christ unterscheidet nach Joh. 12,43 wo von den Obersten gesagt wird: Sie hatten die Ehre bey den Menschen lieber, denn die Ehre bey Gott, aber wie er auch die Ehre Gottes kannte und es weiß, wie er dieselbe befördern soll, daß Gottes Name überall gepriesen werde; wie er's weiß, daß zu einer gesegneten Wirksamkeit, sey's im Kleinen oder Großen, wenn nicht Ehre, doch Vertrauen und ein guter Name eine Bedingung sind: so bekümmert es auch ein Christenherz tief, wenn seine weltliche Ehre gekränkt, sein guter Name ihm geraubet wird. Zwar bleibt das Gotteszeugniß ein schöner Trost allezeit, doch das Herz will sich nicht zufrieden stellen, es ist ihm zu spät, daß droben erst die Unschuld an's Licht kommen, die Redlichkeit bezeugt werden soll, es will sehen auf Erden schon die Erklärung, daß die Feinde daran gelogen haben. Geduld! „Über ein Kleines“ ist das Wort Gottes und seine Vertröstung, und weiter redet Gott: Du weinst, aber deine Traurigkeit soll in Freude verkehret werden; die Sache ruhet in meiner Hand, und lasse dir sagen aus meinem Wort, Sprüchw. 19: Ein falscher Zeuge bleibt nicht ungestrafte und wer Lügen frech redet, wird nicht entrinnen. Gott redet oft plötzlich zu einer Sache, wird zu deiner Sache auch reden; fasse den Trost: „Über ein Kleines!“

II.

Und laß die Feinde derweilen lachen, denn über ein Kleines wird ihre Freude sich in Traurigkeit verwandeln. Doch soll meine Rede noch nicht gehen

an die, so in sündlicher Freude leben; die wird sie treffen nachher. Jetzt meyne ich die Fröhlichen überhaupt, und möchte Ernst in ihre Freude legen, welcher Mäßigung lehrt und Fassung im Voraus auf eine schlimmere Zeit, die auch „über ein Kleines“ eintreten kann. So that bey den Jüngern der Herr. Er zeigte ihnen das Leiden, das ihnen bevorstand, und schwieg auch das Wort der Trennung nicht: Über ein Kleines, so werdet ihr mich nicht sehen. Freunde, wen oder was unsere Augen noch sehen zu ihrer Ergötzung, was sie betrachten mit herzlichem Wohlgefallen, lasset uns nicht ganz aus unseren Gedanken verlieren das Wort: Über ein Kleines. Nehme ich todten oder lebendigen Schatz zuerst? O! die du so lieb hast, das Weib deiner Jugend, den Mann deiner Seele und deiner Wahl, die Kinder, die euch Gott gegeben, wenig oder viel, wenn noch so viel, ihr ertragt den Gedanken kaum, derselben Eins zu verlieren, und müsset doch, wer weiß über ein wie Kleines, den wirklichen Verlust ertragen. Daß ihr's könnt alsdann, denket früher einmal: Wenn ich eins über ein Kleines verlöre? Wisset ihr wohl, daß man auch sündigen kann in der Liebe zu den Seinigen? Gott will doch der Allerbeste seyn und sich nicht verdrängen lassen aus dem Herzen durch irgendwen. Wenn ihr aber denket: Ich stehe mit ihnen, o Gott, in deiner Hand, du hast sie gegeben, du kannst sie nehmen; wenn du vielleicht über ein Kleines sie von mir nähmest: nimm du, was ich nicht länger behalten soll; es fällt doch nicht aus deiner Hand, ich will gefaßt seyn. — Oder woran ihr sonst eure Freude habt: ist's die Liebe und das Lob eurer Mitmenschen; ja, das ist lieblich den Ohren und dem Herzen erquickend, wenn es aufrichtig ist, und ein allzeit offener Weg, was ihr Beßres, Heiliges etwa habt, ihnen mitzutheilen: laßt eure Freude doch ja in gebührenden Schranken sich halten, legt einen Zügel ihr an. Laßt sie nicht überfließen, legt einen Deckel auf sie. Was heißt das? Deckel und Zügel ist der Gedanke: „Über ein Kleines,“ ja über ein Kleines vielleicht wird der Geliebte der Gehaßte und der Gelobte der Verachtete; denn, wie Nr. 667 anfängt: Ach, wie ist der Menschen Liebe veränderlich! Oder war' es die Freude über euren Besitz: Lob macht eitel; Geld und Gut thut es auch und Manchem hats das Herz verdreht, der weiland wacker war. Daß du allezeit wacker bleibest, du vermögender Mann, und die Augen offen behältst für bessere Dinge, die Hände frey zum edleren Werk, das Herz rein von Hoffart und Geiz: so erwäge das Wort oft bey dir: „Über ein Kleines.“ Über ein Kleines kann Alles dahin seyn, das Geld verloren, der Acker verkauft, die Schiffe versunken, der Speicher leer, und ich mit einem weißen Stabe aus dem jetzt vollen

Hause gehn — vielleicht über ein — Kleines — denn schnell und unvermuthet ist's Manchem wiederfahren.

III.

Den Stab weiter setzen. Neben dem Wege des bürgerlichen Fortkommens läuft ein anderer Weg des geistlichen Fort- und Weiterkommens durch Pflicht und Fleiß. O! wer diesen Weg kennet, dem muß unser Wort ein Sporn werden, der den Langsamen antreibt. Saget, wer thut sich genug in diesem Betracht? wer, der seine Pflicht kennt, muß sich der Trägheit nicht anklagen? wer, der diesen Weg kennt, nicht seufzend ausrufen: Daß ich Langsamer noch nicht weiter bin! Ich rede ja auch zu Greisen, die mit einem Fuß im Grabe stehen: also da schon? Über ein Kleines: so sinkt ihr völlig hinab. Manchmal in eurem langen Leben mögt ihr den Vorsatz gefaßt haben, zu laufen in dem Kampf, der uns verordnet ist nach des Apostels Vermahnung, Ebr. 12,1, und seyd immer bald müde geworden und in Schlaf gesunken. Was wollt ihr schlafen und ruhen, spricht Jesus zu seinen Jüngern. Der Feind ist nahe; über ein Kleines kommt der Tod und ruft euch ab. Wie ihr dann sterbet, so fahrt ihr, und wie ihr fahret, so bleibt ihr. Ich rede zu Männern der mittlern Jahre: werden wir hinankommen zu den Jahren der Greise? Das hat Mancher gehofft, darin sich Mancher getäuscht. Über ein Kleines: ach, wie die Blätter am Baume, so ist es mit uns sterblichen Menschen Feyerabend, ehe wir fertig sind! Du willst in der Nacht arbeiten? Hastest du Licht dazu? Christus redet von der Nacht, daß Niemand darin wirken kann. Männer der mittleren Jahre! noch einmal hört ihr das Wort: „Über ein Kleines.“ Über ein Kleines wird die Kraft sich zu verlieren anfangen, der Geist stumpf werden und der Körper zugleich, die Lust schwinden, welche schwere Dinge geringe macht, der Muth weichen, der uns jetzt zu kühnen Thaten noch anfeuerte über ein Kleines, wer weiß, über ein wie Kleines! Und wenn wir dann dastehen, schwach an Geist und Leib, wie wollen wir bestehen, wenn nicht unsre Werke unsre Vertreter sind? wie wollen wir vor der Welt bestehen, die uns Brod und Amt gegeben? wie vor denen bestehen, die auf ähnlicher Bahn vorausgeeilt sind und sich den Dank ihrer Mitwelt erwerben? wie vor Gott bestehen, der uns so manche Thür zum guten Wirken aufgethan und das Werkzeug in die Hand gegeben? Über ein Kleines, so ist die Zeit der Verantwortung da. „Über ein Kleines“ das Wort treibe den Langsamen fort. — Ich gedenke noch der Zweyhundert und fünfzehn, die vor zwey Sonntagen hier das Gelübde des treuen redlichen Strebens abgelegt. Ihr habt es gewiß ernstlich gemeint und in den verflommenen Tagen hof-

fentlich Schritte vorwärts gethan: werdet ihr fortfahren? Wenn die Welt euch nicht bezaubert. Das kommt von außen; wenn ihr euch nicht der Trägheit ergebt, das ist die Feindin in euch. Nehmet wahr die glücklichen Jahre, die schöne Saatzeit alles Trefflichen. Über ein Kleines ist sie entflohn. Ich gedenke der Jünglinge, die in diesen Tagen ihre Laufbahn von Neuem, wie deren insonderheit, die eine ganz neue beginnen. Über ein Kleines — so ist die Bildungszeit dahin. Ihr wisset, welche Hoffnungsblüthen an eurem Stamm hängen, welche Vater und Mutter und Geschwister haben hängen sehen. Ihr wisset, was ihr gelobt beym Eintritt in diese Stadt. Ja, aus sichrer Erfahrung ist's mir bekannt, welch' schöne Gelübde mancher Jüngling faßt. Ihr seyd im Hause Gottes jetzt, wiederholt es, wiederholt es Gott in diesem Augenblick, und in diesem Augenblick leget die Jahre hinein, die ihr werdet zubringen hier — sie sind ein Kleines nur — und spreche Jeder: So soll doch Großes geschehen darin, und diese Stunde ein Sporn seyn, wenn ich je langsam werde.

IV.

Wer am Ende steht, sieht oft mit Zittern und Beben, daß er am Ende ist. Er hatte sich die Zeit nicht also kurz gedacht. Ja, das ist immer nur ein Kleines. Ich wende meine Rede wieder von euch zunächst und spreche zur ganzen Versammlung. „Über ein Kleines“ das Wort ist von großer Wirksamkeit: es fährt den Sicheren durch. Ich kann sie nicht auf-, nicht aussuchen unter euch, die Sichern; aber Jeder stelle sich selbst der Rede dar, und trete im Geist hervor auf das Wort an ihn. Wen ich meyne? Den, der eine Jugend voll Sünden hinter sich und nun gesündigt hat bis in seine spätern Jahre, nunmehr aber in manchen Stücken aufgehört hat, und sich zu Muthe seyn lässet, als sey nichts geschehen. O du hast deine Wohnung genommen auf einem feuerspeyenden Berge, den du nicht kennest. Ehe du dich dessen verstehest — über ein Kleines — bricht er auf und schleudert dich hinab in ein Thal, da du nimmer wieder aufstehst. Du fürchtest nichts: das ist eben die Sicherheit, deine sündliche Sicherheit. Denn, wer gesündigt und nicht die Thränen-, die Seufzer-, die Angstbuße gethan, wer nicht die scharfen Zähne der Reue gefühlt und in solchem Schmerz die erbarmende, vergebende Gnade gesucht hat: der ist noch in seinen Sünden, unangesehen, daß er sie jetzt nicht mehr verübet; denn unbereute Sünde ist fortgesetzte Sünde. Darüber werden dir einmal die Augen aufgehen, Gott gebe, übergehen. „Über ein Kleines“ das Wort mag heute keine Macht an dir haben: morgen, oder wer weiß, wie bald, wird es deine Seele überwältigen. Es gilt dir nichts, da

du es im Hause Gottes hörst, o Gottes Wort ist auch keineswegs in einem Gebäude beschlossen; es kann dir auf der Straße begegnen, es kann zu dir in deine Schlafkammer treten, es kann dich am Rocke fassen, wenn du am Sarge eines Freundes stehst; – Über ein Kleines liegest du auch so — es kann dir zugelautes werden, indem die Hausuhr die Stunde schlägt wenn Gott eben diese Stunde zu deinem Heile bereitet hat. — Ich werde gefragt, wen ich meyne? Ich meyne Jedweden, der im sichern Verlaß auf sein etwa- niges Gute, das er verrichtet hat oder das er an sich trägt, der Ewigkeit ent- gegenlebt, so, wie er ist, vor Gottes Richterstuhl zu treten gedenkt. Wie der Gemeinde zu Sarden geschrieben wurde. Offenbarung 3, so redet dein Pre- digen zu dir: Ich weiß deine Werke, denn du hast den Namen, daß du lebest und bist todt, todt nämlich ist dein Werk, das du treibest. Das Werk deiner Mildtätigkeit, deine Almosen hast du getödtet durch die Nebenabsichten da- bey, deren jede ein Stich war, mit welchem du das Werk um das Leben brachtest, das in ihm war. Todt ist das Werk deines Berufes; denn du dien- test weder Gott noch Menschen in deinem Beruf, sondern dir selbst, indem du auf den Lohn und die Ehre davon dein Augenmerk richtetest. Todt ist deine Liebe selbst, mit der du an deiner Familie und an deinen Freunden hingst: forsche nach, siehe scharf zu, dann wirst du finden, wie du habest nicht sie, sondern dich geliebt, nicht ihr, sondern dein Vergnügen gesucht, nicht sowohl ihr Glück, als dein Glück. Ziehe ab von deinen Thaten, was Eigennutz, Eitelkeit, Unlust u. dgl. ist an ihnen, was wird dann übrig seyn? Du scheust, diese Rechnung zu machen? O sie wird dir vorgemacht werden und dir unter die Augen gestellt, du sicherer Mann, und über ein Kleines wird's geschehen. Du verachtetest mein Wort. Aber Gott kann auch schreiben, kann zu irgend einer Stunde Finger an der Wand erscheinen lassen, wie ei- nes Menschen Hand, welche schreiben, Dan. 5. Davor wirst du dich denn, wie jener König, entfärben, die Gedanken werden dich schrecken und die Beine zittern – und ein anderer Prediger wird dir die Schrift deuten: Tekel, d. h. du bist in einer Wage gewogen und zu leicht befunden. Und des Nachts wurde der Chaldäer König getödtet. - So kann auch über ein Kleines die Botschaft an dich kommen: Du Narr, diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern. Wache auf denn, sichrer Sünder — du weißt nicht, ob du Bußtag mit uns halten werdest— und das Wort: „Über ein Kleines“ durch- bebe dich!

V.

Dankt es der Gnade Gottes, ihr Guten, daß sie euch bey Zeiten geweckt hat aus dem Schlafe der Sicherheit und gerufen in den Kampf des Glaubens und der Tugend. Ach, wie wollt ich, daß meinen Ruf der Herr möchte verstärken an allen Sicherem in dieser Gemeinde, daß ich nicht der Leerer bloß, sondern auch der Bekehrer würde! Die ihr die Augen aufschlagt und sehet den geistlichen Kampf, in welchem die Frommen stehn, erschreckt nicht davor! und ihr Frommen in diesem Kampf, werdet nicht wankend! „Über ein Kleines“ das Wort steht allen Kämpfenden bey. Ist es denn wirklich so heiß gewesen bisher? und kann ich nicht mit des Apostels Worten sagen, Ebr. 12,4: Ihr habet noch nicht bis auf's Blut widerstanden in euren Kämpfen mit der Sünde? Den Jüngern deutete der Herr die Zukunft, und also traf's ein: Ihr werdet weinen und heulen. Hast du denn auch geweint, daß man dich wollte abwendig machen von deinem Bekenntniß? Es mag schon manche Thräne vergossen worden seyn, sie werden noch häufiger fließen, wenn wieder der Glaube den Christen theuer wird. Nicht allen zugleich. Da wird denn Einer den Andern für einen Abgefallenen, Irr- Ungläubigen halten — in einem Hause drey wider zwey und zwey wider drey seyn, wovon schon Exempel vorhanden. Das ist der Unfriede, den der große Friedefürst Jesus Christus selbst auf die Erde brachte, das ist das Schwerdt, welches er auszog, und hat es uns hinterlassen. Dieses Schwerdt des Glaubens, ihr Gläubigen, feget es; denn es ist ähnliche Zeit geworden, wie da Christus zu seinen Jüngern sagte: Kauft ein Schwerdt. Mancher führet es. Treuer Kämpfer, wird dir auch bange? treuer Kämpfer, ermüdest du auch? Höre das Gotteswort: „Über ein Kleines!“ und finde Beystand in dem. Wie viele sind doch, die mit dir kämpfen, wenn auch nicht neben dir, daß dein Auge sie wahrnimmt; wie sind auch deren so Viele, die sich damit trösten, daß nun bald, bald erfolge der Sieg, und bald aufgehe der helle Morgenstern, Jesus Christus; daß nicht könne lange mehr ausbleiben, um dessen Aufgang so viel gebetet wird. — Glauben und Tugend ist nimmer getrennt bey den Gläubigen; aber wo der Angriff zunächst auf die Tugend berichtet ist, mein Bruder, auf die Keuschheit, auf die Redlichkeit, auf die Amtstreue, auf die Nächstenliebe, daß du mußt kämpfen alle Tag und oft nahe daran bist, dich gefangen zu geben: o halte aus! Über ein Kleines, ein Kleines nur, so wird dich Gott befreyen aus den Händen und dem Umgang solcher Menschen. Über ein Kleines nur wird Gott dir eine Stärke geben, wie du sie nimmer gekannt, vor der die Seelenfeinde erschrecken und zu Schanden werden plötzlich. Da soll Großes in dir zum Vorschein kommen, wie ein neuer

Mensch sollst du geboren werden: kann das ohne Traurigkeit abgehn? Ein Weib, wenn sie gebieret, hat sie Traurigkeit, denn ihre Stunde ist kommen; aber — — derweilen halte dich fest, nur noch eine kleine Zeit, und denke an jenes Gleichniß, Luc. 18, da Christus sagt: Sollte Gott nicht retten seine Auserwählten, die zu ihm Tag und Nacht rufen? Er wird sie retten in einer Kürze. Über ein Kleines, das Wort steht den Kämpfenden bey.

VI.

Das ist nur Kampf mit Menschen. Wir kennen auch den Kampf mit Gott selbst, wo es scheint, als wenn er selbst uns den Glauben an sich, an seine Vätertreue und gütige Führung nehmen wollte. Solches geschieht und welche Probe war eine schwerere zu nennen als die, wenn er trennet, die sich lieben. „Über ein Kleines“ das Wort hält den Scheidenden fest. In Eine Schilderung möchte ich alle Bilder von dieser Art bringen; lege jeder Zuhörer sein Kummerbild und was ihn besonders tröstet dahinein. Sehet einen Vater scheiden aus dem Kreise der Seinigen. Er hat's schon lange gefühlt, daß das Ende herankomme; nun geht auch seiner Gattin und seinen Kindern ein Licht darüber auf. Ihrem Weinen begegnet sein sanfter segnender Blick; in ihr lautes Weinen fällt sein tröstendes Wort: Ja, Kinder, ich sterbe, doch Gott wird mit euch seyn; über ein Kleines werdet ihr mich nicht mehr sehn, doch aber über ein kleines, so werdet ihr mich wiedersehen. Bewegter blickt der Vater seine jüngsten Kinder an, als sähe er die so bald nicht wieder: doch tröstet ihn das Wort Jesu: Ich will euch nicht Waisen lassen. Gott ist der rechte Vater über Alles, was Kind heißt. Mit dem ruhiger Blicke des Einverständnisses blickt er die Gattin an: dich werde ich eher — dich werde ich über ein Kleines wiedersehn. Und reicht Allen die Hand auf frohes Wiedersehen und stirbt, nein, er lebet fort; er geht als ginge er nicht; er verschwindet und bleibt doch immer vor der Seele stehn. Ist's nicht also? Die ihr Verlust kennet, o Theure? Die kurze Trennungszeit vertreibt das Andenken der Liebe und hält den Scheidenden fest; „über ein Kleines“ das Wort hält das Band der Getrennten fest.

Das Wort ist euch heute geprediget. Und soll es bloß geprediget worden seyn? Es will auch gelebt werden, denn dazu ist es geprediget. Ich bin mit demselben in eurem Leben umhergegangen, und wohin ich nicht gekommen bin, dahin seydt ihr mit dem Wort gewiesen, auch in dem und dem Falle habe es eine Wirksamkeit. An solchen Worten überhaupt gestaltet sich das Leben, wächst, nährt sich, freut sich, hält, hebt und verklärt sich das Leben.

Wo dieß Wort steht, da finden sich mehrere, es war nur Eine Blume von einer ganzen Wiese, oder ein Zweig aus einem großen Walde. Geht selbst in diesen Wald hinein! tretet hinaus auf die Wiese! Ihr kennt sie. Thut es alle Tage! Ich ginge gern alle Tage mit euch. Aber doch Einmal alle Woche gehn wir zusammen. Und Gott mit uns.

Am ersten Advent.

Heil euch, die ihr Kinder seid der Kirche Jesu Christi!

Heil und Segen über alle, die ihr anhangen mit treuer Liebe! Laßt uns uns freuen und fröhlich seyn an diesem Tage, da die Kirche ihr Neujahr feyern heißt, über das Glück uns freuen, das sie uns schenkt! Sprich, mein lieber Christ, hast du nicht ihre Segnung erfahren? sprich, hast du nicht ihre Freuden geschmeckt? Sprich und rede, bekümmerter, durch wen rief Gott dir zu: o Mensch, vertraue mir? und verdank' es der Kirche! Sprich und rede, du unschuldig Geplagter, wo erfuhrst du Tröstungen, die deine Seele ergötzten? und verdank es freudig der Kirche! Sprich und rede, du Geringster im Volk, wo empfandest du das Gefühl mehr zu seyn als die Creaturen? das Gefühl wieder geworden zu seyn, was du in frühern frömmern Tagen gewesen schon und nicht geblieben warst, nun wieder wardst, ein Kind Gottes, ohne Verdammlisches an dir? wo setztest du dich, in diesem erhebenden Gefühl, den angesehensten auf Erden gleich? wer lehrte dich, durch ein rechtschaffnes Wesen in Christo und durch einen Wandel vor Gott, unter den Menschen dich aufschwingen, obwohl du niedrig, arm und verachtet bist? Das kann dich nur die Kirche Christi gelehrt haben! Sprich und rede, der du im verflossenen Jahre Vorboten des bittern Todes erhalten und in das finstere Thal hinabgesehen hast, wer stärkte dich mit geistlicher Speise und geistlichem Trank auf den langen, grauenvollen Weg? wer ließ dich im Dunkel die goldenen Pforten der Ewigkeit sehn? wer zeigte dir die Krone des Lebens und rief: „Sey getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben?“ - Ja, es ist ein Glück, Christi zu seyn, seinen Namen zu tragen, in seiner Kirche zu leben und ihr Jahresfest mit zu feiern!

Doch nicht alle, die Christi Namen führen, sind sein, nicht alle, die seiner Kirche geweiht worden durch das heilige Wasserbad, sind ihr treu geblieben, treu im Maaß, wie sie sollten und früher auch wollten, - und viele haben sie im Herzen verlassen, nicht wie erwachsene Kinder, die nun allein fort können in der Welt, ob sie dieß schon glauben, sondern als unartige

Kinder, denen die mütterliche Aufsicht zuwider ist, oder als freche Kinder, die dem Verbot und der Drohung Hohn sprechen, oder als gefühllose, undankbare Kinder, ach, und so viele, so viele sind von dieser Art!

Von Alters her hat die Kirche, die treue Mutter, gerufen: Kommt herein! hat's gerufen durch ihre Diener, hat aufmuntern und locken lassen, dem Ruf zu folgen. Aber, wie es scheint, wollen die Menschen nicht bloß gerufen, sondern getrieben, nicht gelockt, sondern geschreckt werden. Die glücklichen Jahre, die friedlichen Zeiten, die Sicherheit und der Überfluß haben der Kirche viele Kinder abwendig gemacht und manches reuige von der Rückkehr abgehalten, manche unschuldige Seele verführt und manchem frommen Gemüth allmählig den herrschenden Kaltsinn mitgetheilt. Nun, dann lässet Gott einmal die Zeiten anders werden, läßt furchtbare Gegebenheiten kommen, läßt schreckliche Helden aufstehen, Thronen und Hütten untergehn, schickt Theurung und Kriegesnoth, Armuth, Elend und schnellen Tod. Auch diese Zeiten gehn wieder vorüber, - ach, die Menschen haben ein hartes Angesicht, Jer. 5,3. und ein kurzes Gedächtnis, und nach der Gefahr des Unglücks kommt die größere des Glücks von Neuem, aber durch allen Wechsel der Zeit und ihre Stimmen durchruft die Kirche: Kommt herein.

Laßt uns hören den Ruf der Kirche, und nicht allein hören, sondern auch weiter bewegen im Herzen und uns ermuntern, dem Ruf zu folgen.

Text. Das Evangelium, Matth. 21,1-9.

Da sie nun nahe bei Jerusalem kamen - - - Hosiannah in der Höhe.

Jesus geht hin, den Grundstein zu seiner Kirche zu legen. Denn Christi blutiger Tod ist der Grundstein, auf welchem der weite, prächtige Christentempel ist errichtet worden. Als ob es kennte dessen künftige Herrlichkeit, ruft das Volk: Hosiannah, Hosiannah dem Sohne Davids. Aber Davids Sohn wollte nicht Davids Thron, den gefallenen, wieder aufrichten; als Gottes Sohn meinte er bloß, was göttlich war, als Herr des Himmels wollte er ein himmlisches, geistliches Reich errichten auf Erden, eine Kirche nach seinem Namen genannt, die Kirche Christi. Sie sollte aufnehmen die junge Welt und dieselbe weihen zum Dienst des Unsichtbaren; sie sollte den Sünder mit Gott versöhnen, sollte die Mächtigen der Erde Gottesfurcht lehren und den Reichen dieser Welt die Schätze des Himmels zeigen, sollte

mit Warnen, Dräuen, Bitten, Flehn,
die Menschenseelen zu sich rufen,
sie lehren, Gottes Wink verstehn
und zeitig seine Gnade suchen.
Wer's thut, wer's hört und geht hinein,
der wird allzeit geborgen seyn.

Ernstlicher, eindringlicher und wehmütiger rufet die Kirche an ihrem heutigen Jahresfeste: Kommet herein!

1. Kommt herein, unschuldige Seelen! Die Verfügung wird immer größer.
2. Kommt herein, laue Christen! der Kaltsinn ist aufs Höchste gestiegen.
3. Kommt herein, Angesehene und Mächtige! die Thronen wanken.
4. Kommt herein ihr Reichen und Begüterten! morgen könnt ihr Bettler seyn.

l.

Was sorgest du, Vater, wenn du deinen Sohn von dir schicken sollst? warum weinst du, Mutter, wenn dein Liebling aus deinen Augen weg in die weite Welt gehen muß? was seufzen auf ihren Sterbebetten zärtliche Eltern, und fürchten zu sterben, um ihrer unschuldigen Kinder willen? Sind sie gut erzogen, was Leides kann ihnen widerfahren?- Ach, sprecht ihr, die Verführung wird immer größer in der Welt. Ja, gröbere Sünder mag die Vorzeit gehabt haben, die jüngsten Sünder hat die verführerische Gegenwart. Die kaum gebrochene Rose duftet am lieblichsten, die ersten, frühen Früchte sind der Lüsternheit vor andern schmackhaft, und frevelnde Augen wählen, frevelnde Hände brechen das Jüngste und Schönste. Da wird eine gewisse Aufklärung getrieben, die man wohl in eurer Jugend nicht kannte, ihr Bejahrten, eine gewisse unselige Ausklärung, welche Knaben Dinge lehrt, die sonst Jünglinge nicht kannten. In neuen Zeiten sind neue Laster entstanden, die nur der Unbärtige kennt und Mancher in grauen Haaren nicht ahndet und begreift. Die Strafe ist weggefallen, die Schande fast davon gekommen. was kann da die vorspringende Neigung zügeln! das auflodernde Feuer dämpfen! - Daß ich noch der Trunkliebe und Spielsucht gedenke. Hat sich nicht die Zahl der Häuser vermehrt, in welchen sie Reizung und Befriedi-

gung zugleich finden? sind die Gelegenheiten nicht vielfältiger geworden, bey welchen man unerlaubte Freuden genießen kann? giebt es nicht Auflauerer und Nachschleicher, welche die Unschuld aufsuchen, anlocken, in ihr Netz ziehen und mit Angst und Schlaueit sie fest halten? bis die Jugend vor der Mannheit verwelkt ist, bis die Freude der Eltern dahin ist, bis die Hoffnung der Welt dahin ist, bis der Verführte Gottes Geschenk, die Gesundheit, zerstöret und den Nachlaß des Vaters bey Säufern und Spielern vergeudet hat.

Die ihr noch unschuldig seyd, junge Seelen, die ihr das süße Gift des Verführers noch nicht genossen habt, die ihr noch nicht gefesselt seyd von den Zauberstricken der Verführerin - o höret den Ruf der Kirche: Kommet herein! daß ihr bewahret bleibt vor dem Bösen. Wollet nicht untreu werden dem Bunde, mit Gott geschlossen in der heiligen Taufe! wollet nicht betrüben den guten Geist, der euch auf ebener Bahn leitet! Unschuldige Seelen, die Verführung wird immer größer. Suchet Schutz und Sicherheit, suchet Wehr und Waffe, damit ihr bestehen könnt wider die listigen Anläufe von allen Seiten. Die Kirche Christi ist eure treue Mutter, begeben euch unter ihren Schutz. Sie lehret euch Wahrheit, wenn die Welt euch Lug und Trug lehret, - die ewigen Wahrheiten von Gott gegeben. Sie verkündigt euch Gottes Wort - Menschenworten dürfet ihr nicht immer trauen, - das Wort, „welches eures Fußes Leuchte und das Licht auf eurem unsträflichem Wege seyn soll.“ Die Kirche lehret euch leibliche Schönheit gering schätzen, der Seelen Unschuld aber hoch achten: „Selig sind, die reinen Herzens sind, denn sie werden Gott schauen.“ Sie lehret euch die Sünde verabscheuen, wenn die Welt sie euch lieben lehrt: Wie sollt' ich ein so groß Übel thun und wider Gott sündigen!“ und zeigt auf den Gekreuzigten hin, der unter Sünderhänden starb. Sie bewahrt euch vor neuen Fehlritten, wenn die Welt nach den ersten den zweyten schon fordert: „Sündige fort nicht mehr, daß dir nichts Ärgeres widerfahre,“ und zum Schüchternen spricht sie: „Sey getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben.“ Sie stärkt euren Glauben, indem sie hinzeigt auf den Anfänger und Vollender desselben; sie belebt eure Hoffnung, indem sie euch auf den Grund desselben blicken läßt, welcher ist in Gott und in seinem Sohne, Jesu Christo; sie erhält euch fröhlich und getrost, wenn ihr auch leiden müßt um eurer Tugend willen, denn sie lehrt „alles anheim stellen dem, der da recht richtet,“ und ruft euch zu: fürchtet euch nicht vor denen, die nur den Leib tödten!“ „Wer ists, der euch schaden kann, so

ihr dem Guten nachkommet!“ - O wohl euch, unschuldige Seelen, wenn ihr treu bey der Kirche bleibt! wohl euch, wenn ihr Gottes Wort bewahret. Das ist der Schatz der Christenheit. Darum beten wir auch: „Allmächtiger, ewiger Gott, barmherziger, lieber Vater! Wir danken dir von Grund unsers Herzens, daß du uns das helle Licht deines Evangelii hast erscheinen lassen. Dein theures Wort wird uns bis auf diese Stunde verkündigt. Wir hören, wie du uns in demselben alle Wohlthaten deines Sohnes, Vergebung der Sünden und ewige Seligkeit antragen lassest. Ach, gib denn, daß wir bedenken, was zu unserm Frieden dienet.“

II.

Ernstlicher, eindringlicher und wehmüthiger rufet die Kirche an ihrem heutigen Jahresfeste: Kommt herein, laue Christen! der Kaltsinn ist aufs Höchste gestiegen.

Soll man nur dann klagen, wenn Hoffnung da ist, durch klagen zu bessern? Wer das meint, kennt die Klage nicht, weiß nicht, wie jegliche Klage, auch die vergebliche, das Herz erleichtert. Nein klage, mein Herz, über den Kaltsinn, den sie hegen, über den Spott, den sie ausgießen, über den Frevel, welchen sie üben an dem, was dir heilig auf Erden, und theuer bis in Ewigkeit ist! Was hält man von Gottes Wort? Es wird nicht vernommen. Wie ehrt man die Sacramente? So viel man muß. Was dünket sie von Christo? Sie achten ihn. Was halten sie von der Buße? Wird angesehen als ein langsames, so Gott will, Besserwerden. Vom Glauben? ist wenig bekannt. Vom Glauben an ein ewiges Leben? Den möchten sie festhalten aus Todesfurcht, aber Zweifel beunruhigen sie. Vom Glauben an eine weise Vorsehung in dieser, an eine gerechte Vergeltung in jener Welt? Die Glücklichen sprechen, wir sinds also zufrieden! die unglücklichen hoffen so fernhin nicht. Das gilt, wahrlich, das gilt von Vielen. Darum will ich klagen, in stiller Einsamkeit es meinem Gott klagen, der mich berufen hat, in der Kirche zu dienen, - und öffentlich klagen vor der Gemeinde, um der lauen Christen willen. Ihnen rufe ich heute, im Namen der Kirche, ernstlich und wehmüthig zu: Kommt herein! der Kaltsinn ist aufs Höchste gestiegen. Wer ist lau? Der das Wort Gottes noch nicht verachten, aber es auch nicht lieb gewinnen und sine Freude daran haben kann. Wer ist lau? Der die Sacramente noch nicht verspotten, sie aber auch nicht verehren und als Denkmäler Unterpfänder des Himmlischen betrachten kann. Wer ist lau? Der Jesum freilich nicht für einen gewöhnlichen Menschen erklären, aber ihn auch nicht anbeten kann als

Gottes Sohn; der freylich die Buße für etwas mehr hält als für ein gemächliches, durch Zeit und Umstände verursachtes Besserwerden, aber auch nicht die Entschlossenheit hat zuzugreifen, sich selber Einhalt zu thun und anders umzurichten; der den Glauben zwar kennt, aber seine läuternde, regsame, zu allem Guten treibende Kraft nicht an seiner Seele erfährt; der zwar vom ewigen Leben überzeugt ist, aber den Wandel im Himmel nicht versteht; der zwar die Vorsehung im Großen annimmt, aber im Kleinen dieselbe nicht finden kann; der zwar an eine gerechte Vergeltung glaubt, aber nicht mit einem Glauben, der Leiden ohne Murren erduldet, Weltundank leicht verschmerzt, sich selber vergißt und Thaten thut. Prüfe sich jeder nach diesen Bezeichnungen, ob er lau oder warm sey, und wer sich lau findet, der entferne sich zeitig von der Welt, daß sie ihn nicht mit ihrer Todtenhand berühre. Dann stürbe Lust und Verlangen nach höherer Einsicht, nach reinerer Tugend, nach festerem Glauben ab. Wer sich lau findet, der höre den ernst, eindringlichen, wehmüthigen Ruf der Kirche: Kommet herein! und ich ermahne euch bey allem, was euch theuer ist, bey eurem Gewissen: es würde euch bittere Vorwürfe machen, - bey eurer Seelenruhe: ihr würdet sie auf immer verscherzen, - um eurer Kinder willen, denen ihr ein gutes Beyspiel und kein Ärgerniß geben sollt, - bey der Gnade Gottes, die euer Ende leicht machen soll, - bey der Liebe Christi, die euch getrost machen soll zum Richter der Todten, - bey allem, was euch theuer ist, ermahne, bitte und flehe ich euch: Folget dem Ruf der Kirche! säumet nicht, einzugehen in ihre unsichtbaren, heiligen Mauern! Nahet euch zu Gott. so nahet er sich zu euch. Eilet Jesu entgegen! Er will zu euch kommen, will sich kund thun dem Herzen, das warm für ihn schlägt, will mittheilen seine Gaben, theurer als Silber, köstlicher als Gold und Edelstein.

Mit Ernst, o Menschenkinder,
bereitet euch dem Herrn!
Er kommt, das Heil der Sünder.
Er rettet sie so gern.
Er kommt, den Gott allein
Aus Gnaden und zum Leben
Versprochen hat zu geben,
Ihr könnt nun selig seyn.

So weihe denn mich Armen
Zu deiner Wohnung dir.

Mit Liebe, mit Erbarmen
Erscheine, Jesu, mir.
Zeug in mein Herz hinein.
Ich eile dir entgegen,
Ich will für deinen Segen
Dir ewig dankbar seyn.

III.

Ernstlicher, eindringlicher und wehmüthiger rufet die Kirche: Kommt herein, Angesehene und Mächtige! die Thronen wanken.

Im Anfang waren die Angesehenen und Mächtigen keine Freunde der Kirche Christi. Sie glaubten ihrer nicht zu bedürfen, denn sie dünkten sich selbst genug. Geehrt und gefürchtet überall, dachten sie nicht an ihre innere Unehre und Schwachheit. Aber in Zeiten der Noth und Gefahr, wenn kein Helfer war als Gott, und kein Rath als bey ihm, so suchten sie wohl, selbst in den sichtbaren Kirchen, durch Gebete und Bußübungen Hülfe, Auskunft und Zuversicht, so fragten sie nach dem Allmächtigen droben und ehrten den Niedrigen auch als ihren Bruder. Ihr wißt es, Freunde, in solchen Zeiten leben wir jetzo. Zwar jener gewaltige Thronenbrecher ist todt, hat selber sich von seinem Thron verjagt gesehen, ist gestorben auf einer Klippe, aber andere Könige und Herzöge, gewesene, leben noch und rufen aus ihren Verborgeneiten, da sie stecken, gewaltig in die Welt hinein: Sicher ist nichts. Ja, menschliche Roheit bleibt unsicher immerdar, welchen Grund sie auch habe. Und geht es bey den obern Mächten so, wie unsicher stehen die niedern, welche über sich Richter, unter sich Neider, zur Seite gefährliche Nebenbuhler haben. Es rufet die Kirche: Kommt herein! kommt herein und demüthiget euch vor dem Herrn des Himmels und der Erden: in seiner Hand ist der Fall und die Erhebung. Lernet erkennen, daß weltliche Hoheit und Macht wenig ist gegen die hohe Würde und himmlische Bestimmung des Christen! Knüpft eure Ehre an den Thron, der in Ewigkeit stehet. Suchet die Freundschaft dessen, der zwar nicht Länder, Ämter, Titel verschenkt, aber dagegen mit geistlichen Gütern erfreut. Suchet hier die erhebende Kenntniß, daß ihr Gottes Kinder seyd. Schätzt hier, wie segenreich Jesu Christi Werk ist. Freuet euch hier des guten Geistes. der euch auf ebener Bahn leitet - der Weltlauf ist so gefährlich! - endlich hinan an das goldene Ziel der Hoffnungen, in das herrliche Erbe, nach welchem der Glaube steht, in die Wohnungen Gottes. Das künftig, droben auch irdisch glücklich sind wir vor Vielen

in diesen Zeiten, um den Thron her, von Gottes Gnaden in Dänemark aufgerichtet, und beten für ihn: Nimm in deine gütige Obhut unsern theuren König Christian den Achten und segne ihn mit allen den Freuden, die nur immer die süßesten und seligsten sind für einen gerechten, sein Volk liebenden Fürsten. Leite ihn bey allen seinen Unternehmung, die zur Sicherheit und Wohlfahrt seiner Reiche abzielen, befördere und unterstütze seine guten Veranstaltungen, und laß unser aller Liebe und Vertrauen seine reichste Belohnung seyn.

IV.

Kommt herein, ihr Reichen und Begüterten! rufet die Kirche. Morgen könnet ihr Bettler seyn.

War nicht von jeher der Mammon untreu und unzuverlässig? hat man nicht von jeher an den irdischen Gütern ihre Vergänglichkeit bedauert? Nun zumal, Freunde, und diese Wahrheit ist uns vor einigen noch unvergessenen Jahren auf eine betrübende Weise nahe getreten. Sie kam über den Rhein, Revolution mit Namen, vor einigen noch unvergeßnen Jahren, verkündigte sich schrecklich unter unsern Stammbrüdern, den Deutschen, und ging schweigend dräuend hart vor uns vorüber. Denkt einmal an die hundert verlassenen Schlösser, an die tausend verlassenen Paläste und Hütten, an die zahllosen Familien, die unversehens ihrer Kostbarkeiten und Kleinodien beraubt, unversehens aus ihrem Gewerbe und Wohlstande geworfen, die unversehens brodlos gemacht worden sind. Es drang der Krieg in Festungen und Bauerhöfe, verheerte Dörfer und Äcker, überfiel mit Schrecken und Tod die Sorglosen zur Nachtzeit. Darum rufet die Kirche ernstlicher: Kommt herein, ihr Reichen und Begüterten! morgen könnet ihr Bettler seyn. Hier findet ihr den, der euch nicht verläßt, wenn euch jeder verläßt, des Eignen bekümmert, den ewig treuen Gott, und höret seine Verheißung: „Es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen.“ Kommt herein! Hier findet ihr das, was euch nicht verläßt, wenn euch alles verläßt in seiner Flüchtigkeit und Vergänglichkeit, die Gottseligkeit, welche spricht. „Herr, wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde, und wenn mir auch Leib und Seele verschmachten, so bist du doch meinem Herzens Trost und mein Theil.“ Seyd ihr ängstlich besorgt, um euer Brod zu kommen; so lasset hier euren Blick leiten zu dem hinauf, „der die Vögel speiset, die jungen Raben, die ihn anrufen: sollte er nicht viel mehr

euch thun?“ Kommt herein und suchet hier die Waffe wider den plötzlichen Tod, daß ihr sprechen könnt: „Soll ich durch's finstre Tal des Todes wandeln, so fürchte ich dennoch nichts, dein Stecken und Stab trösten mich.“ Fürchtet ihr den Tod um euer Unversorgten, Unerzogenen willen, kommt herein und höret zu eurem Trost von „dem Herrn, der die Kinder aufnimmt, von Vater und Mutter verlassen“ Dünken euch Gottes Wege wunderbarlich, wie sie es sind, kommt herein und fasset den Glauben, „daß er es herrlich hinausführe.“ „Siehe, wir kommen.“ - Ach, wäre das wahr! Du, der du alle Dinge trägst mit deinem kräftigen Wort, hilf ihnen, heilige sie in dieser Wahrheit! Dich flehet deine Kirche hier, dich flehet auch ihr Diener heute, und laß mein Flehen Segen seyn, Erhörung über Diese, - so einzuweihn das neue Kirchenjahr. Wenn unser Ziel im Himmel steht, kann man auf Erden immer rufen: Kommt! zu denen auch, die schon gekommen sind. Segen dann über Alle, die sich mit hungriger Seele um diesen Lehrstuhl versammeln, die betend und singend hier stillen ihr Herz vor Gott. Segen über Alle, die den Trost des Beichtstuhles suchen und des Altares hohen Frieden in Jesu Christo. Segen und Gottes gnädige Obhut über die Kinder, welche in diesem Jahre zu Christo gebracht werden. - Gottes heiliger Geist leite die Jugend auch, die ihren Taufbund erneuern wird. Ach, wer doch möchte nicht gesegnet werden? Was jeder wünscht zu seiner Seelen Freude und ewigem Heil – bey dir, o Gott, ist alle Fülle – das schenke ihm! mir auch, - du siehest, was – und hätt' ich's nicht verdient, aus Gnaden, aus deinen Gnaden. Vater! wir beten ferner noch: „Nimm dich aller Wittwen an. Sey der Waisen Vormund. Hilf den Verlassenen. Erbarme dich aller Kranken. Nimm der im Glauben Sterbenden letzten Seufzer an und mache ihre Seelen der ewigen Freude teilhaftig. Amen. Erhöre unser Gebet um Jesu willen. Amen!“

Am zweyten Advent.

Was erwartet eine Christengemeinde von dem, der an den Vorsonntagen des hohen, heiligen Festes in ihr auftritt zu reden? Daß er rede, was heilig ist, und die Seelen nicht aufhalte mit alltäglichen, viel betrachteten Dingen. Was allen heilig ist, was in ihren Augen kostbarer ist als Gold und Silber, was ihrem Herzen theurer ist als irdische Freundschaft und Liebe, woran sie denken mit Ehrfurcht, wonach sie trachten mit Zittern, weiß sie sich freuen mit unaussprechlicher Freude - was allen heilig ist, das soll er reden - in geziemenden Worten, des Christenglaubens Wahrheit und Kraft soll er dar-

thun, des Christenwandels Reinheit und Lauterkeit soll er schildern, die hohen Verheißungen aufs neue bewähren, des Christen Hoffnungen frisch und lebendig machen - weg, weg von der Erde, zum Himmel hinauf soll er Herzen und Augen der Hörer lenken - denn der Herr kommt, und die Kirche feyert seine segnende Zukunft. Ihm entgegen strömet die Christenmeng' in die Tempel: der Fromme will dem die Ehre erweisen als Gottessohne, der das göttliche Wesen ans Licht gebracht hat durch sein Evangelium, will Dank opfern, dem er alles verdankt, das Leben, zu welchem er durch Christum geboren ist: - der Gläubige tritt herein, mit einigem Kummer über die Gegenwart, aber er schaut in die Vergangenheit zurück, da das Christenthum viel mächtigere Feinde zu Schanden machte, und findet sich getröstet für die Zukunft; freudig ergreift er Jesu Verheißung: „Ich bin bey euch alle Tage bis an der Welt Ende.“ Hier im Tempel, an den Tagen wo es heißt: der Herr ist nahe, - nahet sich Jesu die fromme, gläubige Seele, (warum sollte sie nicht? denn er hat ihre Schuld getilgt und gerufen: Kommt her zu mir alle!) naht sich Jesu mit Dank und Gebet und Verlangen, - und Jesus thut sich kund der frommen, gläubigen Seele und erfüllt sie mit Freude und Frieden, mit dem Frieden Gottes, der höher ist, als unser Verstand reicht. - Also löset sich im Verborgenen das Geheimniß der jährlichen Adventsfeyer. Was dem gutmeinenden Verstande nur ein Andenken, dem klügelnden ein Spott, den leiblichen Sinnen geradezu eine Thorheit ist, das ist dem offenen geistlichen Sinn gegenwärtig und ehrwürdig, die wiederkehrende Erscheinung Christi.

Ich will keinen fragenden Blick auf die Versammlung werfen: wie viel oder wie wenig derer wohl seyen, die einen solchen Vortrag wünschen und fassen und billigen. Keine Vermuthung soll mich ablenken, kein Zweifel den ungewöhnlichen Gang, keine Bedenklichkeit das kühnere' Wort hemmen. Als ob ich nichts fürchte, will ich fortfahren, das mitzutheilen, was meine Seel' erfüllt und dieser festlichen Zeit gemäß ist; und ich fürchte nichts, denn ich hege Vertrauen zur Wahrheit, daß sie sich Eingang verschaffe, und bin überzeugt, daß die Sprache des Herzens wohl Herzen finde.

Ich habe euch einen Blick eröffnet in die Seele des Christen, zur Zeit, wenn sie in des Glaubens Kraft und Fülle ihre Gemeinschaft mit Jesu erkennt und des göttlichen Friedens theilhaftig wird, laßt mich fortfahren, sie euch ganz zu enthüllen, daß ihr erkennt ihr Tichten und Trachten, was sie verschmäht und was sie hochschätzt, was ihr Trauer, was ihr Freude bringt, ihr Gut, ihr Glück, ihr Vertrauen, die Kraft, die sich in ihr regt, die Sehnsucht, die im-

mer wach ist, mit einem Wort, ihr Leben, das Christenleben möchte ich schildern - daß sich erhebe über das Menschenleben, wer in dem bunten befangen ist, daß sich aus dem Sündenleben reiße, wer mit schimpflichen Banden daran gefesselt ist, daß, wer das höhere, herrliche Leben ergriffen hat, es festhalte und bewahre wie ein Kleinod - bis er eingeht ins ewige Leben. Dort freilich erscheint erst, was wir seyn werden, aber wollen wir darum gering achten, was wir schon seyn können? Kommt, ruf' ich euch zu, und sehet, wie hochbeglückt wir sind durch die Liebe Gottes in Christo!

Text. 1 Joh. 4, 9.

Daran ist erschienen die Liebe Gottes gegen uns, daß er seinen eingebornen Sohn in die Welt gesandt hat, daß wir durch ihn leben sollen.

Johannes, möchte man ausrufen, du Apostel der Liebe und Seligkeit, deine Worte sind lieblich und lebendig, o schreibe den Christen noch einmal von der unendlichen Liebe Gottes und dem großen Werk seines Sohnes! Es ist eine Kälte jetzt in der Christenheit, welche das zarte, rege treibende Christenleben unterdrückt, und Viele schlafen schon in Gleichgültigkeit. Sie möchten erwachen zum neuen Leben, wenn du ihnen noch einmal ins Herz riefest! Doch du hast deinen Ruf niedergelegt in deinen herrlichen Brief. Mit deinen Worten wollen wir den Bruder ermahnen, mit deinen Worten, den Sonnenstrahlen zur Winterzeit, uns warm und wacker erhalten. - Das Leben ist süß, doch süßer noch das geistliche Leben, denn für dieses gaben einst Tausende jenes mit Freuden hin. Laßt uns diese Stunde dazu anwenden, das Christenleben näher kennen und richtiger schätzen zu lernen, was wir davon - und wie wirs erkennen, wann wir

1. die Eitelkeit aller Dinge betrachten,
2. unser Gewissen urtheilen lassen, und
3. gewisser Stunden uns erinnern, in welchen vermuthlich die meisten Christen sich des Lebens wirklich bewußt werden.

l.

Das Christenleben ist mein Satz. Allein, wo nehm ich die Erklärung her? - Vom Aeußern aufs Innere schließen, wer weiß nicht, wie mangelhaft und unzuverlässig das ist! Wozu noch kommt, daß in unfern Tagen so viele Christen ihr Aeußeres einstellen und verstellen, denn auch nicht einmal den Schein wollen sie haben. Ehemals war das anders. Das wahre Wesen dage-

gen, - es liegt verborgen in der Tiefe des Gemüths, oft dem Besitzer selbst verborgen in christlicher Einfalt. Indessen laßt uns zusehen und versuchen, und einen vergleichenden Blick auf das Wesen der Welt werfen.

Betrachtet das Wesen der Welt. Wohl ist sie schön, die Welt! Aber was würdet ihr dem Jüngling sagen, der. Alles vergessend, sich hineinstürzen und den Freudenbecher ergreifen wollte, den ihm die Weltkinder darbringen? - Was würdet ihr der Jungfrau mit ernster Freundesstimme sagen, deren Aug' auf Flitter ruhte, deren Sinn auf Lustbarkeiten gerichtet wäre, die sich dem Strudel des Vergnügens mit eiligen Schritten nahte? - Möchtet ihr dieser nicht in den Weg treten, jenen nicht einholen, und beyden sagen: Kinder, täuschet euch nicht! die Welt ist arm an wahren Gütern, ist leer an reinen Freuden, und ihr sucht von dem, was sie noch hat, nicht einmal das Beste? Und wenn sie euch dann fragten: „Was ist besser? Zeige es uns!“ so würde euer bewegtes Herz euch den Mund öffnen: Das ist es, was euch warm entgegen schlägt und euch retten möchte vor dem Verderben, die christliche Liebe, die mich treibet, euch beyzustehn, die zur Wehmuth würde, wenn ihr dahinginget, wohin so viele - und zum Entzücken, wenn ihr glaubetet, daß auf Erden nichts zu erjagen ist. Dir gab dein Schöpfer ein weiches Herz, geh hin, geh hin! junge Christin, dort weint ein Unglücklicher im Stillen, deine Theilnahme, deine freundliche Rede wird ihm wohlthun. Dir gab dein Schöpfer mehr Kraft, junger Christ, lerne sie nützlich anwenden. Deine Eltern werden alt und schwach, schaff' ihnen durch deine Arbeit ein heiteres Alter. Sie sorgten für dich an deinem Morgen, bereite du ihnen einen schönen Abend!

Das ist die Vorschule des Lebens zum Leben. Wer nicht frühe lernt, daß es edlere Triebe gibt als die sinnlichen, und süßere Thaten als die Befriedigung seiner Begierden, aus eigener Erfahrung lernt, wie will der bestehen die Prüfungen in der Kreuzschule, welche Ergebung und Gelassenheit - und die noch schwerern Prüfungen in der Schule des Glücks, welche Bescheidenheit und Mäßigung fordern. Denn so verhält es sich mit dem Wesen der Welt. Erst lockt es uns an, dann beweist es sich treulos. Es wäre traurig, wenn Mißgeschick und Armuth den Christen niederbeugen könnte! Aber, Christen, fühlt ihr nicht eine Kraft in euch, die es aufnehmen kann mit jedwedem Mißgeschick? habt ihr nicht einen Glauben (der Glaube ist immer siegreich!) einen Glauben, der euch aufrecht erhält in Sturm und Wetter? „Die Haare auf meinem Haupte sind gezählet.“ (Wer hat euch diesen

Spruch gelehrt?) Tragt ihr in eurem Bewußtseyn nicht etwas, welches euch reich macht im Mangel? „Arm oder reich, dem Höchsten gilt es alles gleich.“ Dieses Bewußtseyn, dieser Glaube, diese Kraft geben eine Unempfindlichkeit in Leiden, eine Geringschätzung der irdischen Güter, eine Zufriedenheit auch mit dem Wenigsten, - geben die Gottseligkeit, welche die Seele im Leben des Christen ist.

Ja, in sich muß der Christ etwas tragen, viel tragen, oder er gibt sich gemach dem Irdischen hin. Sagt ihm, das Wesen dieser Welt vergehe, so wird er suchen und sorgen, es fest zu halten. Und es kann seinen Anstrengungen und seiner Klugheit gelingen. Aber ist dieses sein einziges Streben, wie strebt er dann so tief hinab, zu todten Götzen, aus der finstern Erde aufgeholt! wie strebt er dann nach einem traurigen Ende, sich um das Leben zu bringen, das nicht mit Speise und Trank erhalten wird! Wie kann der christlich lebendig bleiben, der beständig das kalte, schwere Metall an sein Herz drückt! Was hilft es dem Menschen, so er die ganze Welt gewinnet, und Schaden nimmt an seiner Seele! Wo der Schatz ist, da ist das Herz, unser Schatz soll in uns seyn und von obenher vermehrt werden. So bewahren wir das Christenleben.

II.

Wir haben unsere Augen auf das Wesen dieser Welt gerichtet; nur noch einmal hingeschaut: in ihr herrscht der Tod, außer ihr findet man das Leben, - wollen jetzt prüfend in unfern Busen greifen und das Gewissen urtheilen lassen. Traurig, wem sie im Leichtsinne der Jugend, in den starken Sünden des Mannes - in den eitelen Thorheiten des Greisenalters fremd ist, die Stimme Gottes im Innern! Doch wem kann sie fremd seyn? Wenn sie auch nicht von innen herausspricht, so hallet sie entgegen, hallet schrecklich entgegen in den Seufzern der Verführten, in dem Jammern der Betrogenen, hallt schrecklich entgegen, wenn Witwen und Waisen über Ungerechtigkeit schreyn. Aber richtet nicht, Brüder! Wer sündigt, ist schon gerichtet, nämlich droben, wo der Frevel der Nacht und die Bosheit am Mittag gerichtet wird. Reget sich nicht ein schöner Gefühl in euch? Die ihr Christen seyd und wisset, daß Gott ein Vater ist, und glaubet, daß Gott um Jesu willen gnädig ist, wollt ihr nicht schonend seyn gegen den Gesunkenen und zu Gott flehen für den Gesunkenen, daß er ihn wieder aufrichte mit erbarmender Liebe? O bey allem, was euch theuer ist, bey des Richters Gnade, wel-

che wir alle bedürfen hier und dereinst, hegt milden Sinn, hegt Schonung gegen den Sünder! Wo sie fehlt, da ist der Tod und nicht das Leben.

Oder glaubt ihr des Richters Gnade nicht zu bedürfen? Wir kennen die unglückliche Gewohnheit, im pharisäischen Staatskleide aufzutreten; wir kennen die unselige Neigung, die Flecken des Herzens zu überweißen mit sogenannten guten Thaten und dann zu sagen, ich bin rein. Das mögen Menschen glauben, die am Schein hängen, gilt aber vor Gott nicht, kann vor uns selbst nicht gelten. Ihr kennt wohl jene stillen Stunden, wo die Gedanken in die Vergangenheit gehn und sich um unsere frühern Schicksale bewegen. Da mischt sich gern ein fremder, ernster Gedanke unter sie. Er bringt Sünden ins Gedächtniß, die vergessen aber nicht bereut waren. Er würdigt unsre gepriesenen Handlungen herab und nennt Furcht oder Vorthail, Eitelkeit oder Ruhmbegierde ihre Quelle. Er hält uns vor, was nicht geschehen ist und doch hätte geschehen sollen, und zeigt uns die verträumte Zeit, die versäumte Gelegenheit, die im nichtigen Vielthun verlorne Kraft. Er hält uns vor, was nicht geschehen ist und freylich auch nicht hätte geschehen sollen, wovon uns aber die Furcht oder der Nachtheil, der Wohlstand oder unsere Unvermögenheit abgehalten hat, nicht der Haß der Sünde. - Wir erstaunen dann über unsere Blöße; es ergreift uns das Gefühl der Scham und der Unwürdigkeit, also vor Gott zu stehn. Wenn er auf unser Verdienst sähe, wie klein dann unser Lohn! Nein, Demuth, das ist die allzeit rege Stimmung im Leben des Christen. Dem Demüthigen gibt er Gnade. Und es gelingt dem Christen, daß er sein Herz wieder stillt, er findet sich mit himmlischer Kraft gestärkt, das zu thun, was er will, er ist fleißig zu guten Werken und fördert das Werk Gottes an seiner Seele. Aber weil er nur Mitarbeiter Gottes ist, so bleibt er bescheiden, und rechnet sichs nicht an, als wenn ers selbst gethan hätte. Demuth und Bescheidenheit geben die Gestalt, worin das Christenleben erscheint.

Wir haben unsere Augen auf das Wesen der Welt gerichtet und gesehen, daß nicht in ihr, sondern außer ihr, in der Gottseligkeit, das Leben zu finden sey. Wir haben unser Gewissen zum Urtheil gebracht und gehört, daß der Christ, der in dem neuen Leben wandelt, schonend gegen Andere, demüthig vor Gott und bescheiden seyn müsse. Lasset euch jetzt an gewisse Stunden erinnern, in welchen ihr vermuthlich alle des Christenlebens euch wirklich bewußt geworden seyd.

III.

Dem einen näher, dem andern entfernter liegt in der Vergangenheit die Stunde, in der wir uns feyerlich bekannten zum Christenthum, die Geburtsstunde zum höhern Leben. O möchte sie allen unvergeßlich geworden sehn! Es ruhte auf uns der Blick der ganzen Versammlung, es trat der Lehrer unter uns und seine eindringliche Rede erfüllte, das kindliche Gemüth. Wo sollten wir mit dem Ernste hin, den wir bis dahin nicht kannten? wem galt die neue Rührung, das fremde Verlangen, welches er weckte? Es wurde gerichtet auf das Unsichtbare, das droben ist, und auf das Unsichtbare, das hienieden ist, wir erkannten die Liebenswürdigkeit der Tugend, verstanden das Wesen der Gottseligkeit, ahndeten etwas von einem höhern Leben. Wir hatten gelernt, daß die Religion Jesu die beste Führerin sey, und zu ihr bekannten wir uns mit einem feyerlichen, freudevollen Ja, zu Ihm, zu Jesu, hoben wir die kindlich-reinen Hände empor, und in seines Dieners Segen, der über uns ausgesprochen wurde, schien er, der Gottessohn, sich herabzuneigen zu uns, als ob er rief: „Ihr seyd nun Gottes Kinder,“ so schwang sich die Seele aufwärts, vom Bewußtseyn der Kindschaft gehoben. Vergessen war die Welt, die Begierden stille, auf Erden kein Gut für uns, denn alle Güter lagen in dem neuen Leben und wurden gegeben mit dem neuen Leben, das sich vor unserm Blick öffnete, in welches wir nun den ersten Schritt thaten. Und wir bezeichneten diesen Schritt mit Thränen, mit Freudenthränen über das Gefühl, mehr, viel mehr zu seyn als wir bis dahin gewesen.

Oder waren es Thränen der Wehmuth und Bangigkeit? Sahn wir vielleicht vorher, daß wir die Jesu geweihte Seele nicht rein erhalten würden von irdischen Flecken, nicht frei von des Irdischen Gewalt? - O dann sind's Thränen von wahrer Bedeutung gewesen, denn wer kann sagen: Ich habe gelebt wie ich gelobet an jenem Tage? Wir kamen auf verderbliche Wege; aber Er, der uns einmal angenommen, rief uns zurück und nahm uns abermals an. Freunde, es ist kein leerer Gebrauch, daß wir unsre Sünden bekennen, eh' wir uns dem Reinen und Heiligen wieder nah'n - kein blinder Glaube, daß Gott Sünden vergebe! Wüßten wir nicht, daß er vergeben, so könnten wir nicht an des Herrn Tisch treten mit Freudigkeit, könnten das Brod nicht essen zur Stärkung des Glaubens, den Wein nicht trinken als eine Erquickung im leidenreichen Menschenleben zum freudenreichen Christenleben, nein dann erst, wenn sich die Seele gedemüthiget hat vor dem Reinen und Heiligen, und in ihrem Innern die frohe Zusicherung erhalten: „Dir sind deine Sünden vergeben,“ erst dann nimmt sie Theil an der himmlischen Speise, erst dann erkennt sie ihre Verwandtschaft mit dem Himmlischen, ihre Be-

freundung mit dem Göttlichen, und im Gefühl des Lebens, welches den Tod nicht kennt, ruft der Andächtige zu dem, ders gegeben: „Herr Jesu, dir leb' ich und dir will ich sterben, dein will ich todt und lebendig seyn!“

Ich habe zu Christen geredet. So kann ich meine Beschreibung des Christenlebens jetzt endigen. An die merklichsten Augenblicke im Christenleben hab' ich erinnert; wer sollte nicht diese und viele andere noch aus eigener Erfahrung kennen! Die herrschende Gesinnung im Christenleben hab' ich geschildert; wer wollte stolz seyn auf seine Werke! wer strenge richten über den Bruder! Die Stimmung im Christenleben hab' ich gepriesen; wer wollte sein Glück in eiteln Dingen suchen! - Bringe nun jeder hinzu, was ihn besonders treibt, woran er besonders sein Christenleben erkennt. Ists Dankbarkeit gegen Gott, ist's Ergebung in seinen Rath, ist's Vertrauen zu seiner Hülfe, ist's der heitere Blick, mit dem er auf die Erde sieht, den Schauplatz göttlicher Größe und Güte, oder stilles Sehnen in das Land, in dem es noch besser ist, wo keine Klag' ertönt und keine Thräne fließt; was es auch sey, jeder bring es herzu als einen bedeutenden Zug im Christenleben.

Nur ein Gebet noch, ihr Lieben, ein Gebet noch zu dem, der da gibt, zu dir, o Gott. Ich habe geredet von dem Geschenk deiner Liebe: Vater, segne meine Worte! der du die Herzen lenkst, lenke auch diese Herzen auf dein Geschenk, daß sie es ergreifen und sich zu eigen machen und treu bewahren. Zu dir, o Jesu, flehe ich. Du hast es dargebracht, du hast dein Leben für unser Leben dahin gegeben. Vollendeter, sieh gnädig herab auf uns und laß uns nicht sterben! Doch wir sind versammelt in deinem Namen, so bist du mitten unter uns, wo du bist, kann der Tod nicht seyn. Meine Brüder, seydet alle dieses herrlichen und unvergänglichen Lebens froh!

Am dritten Advent. - Der Christenwandel

Kröne dein Leben mit Thaten, die zur Ewigkeit reifen!
Deiner Sterblichkeit Tage laß thatenlos keinen entfliehen.
Sende sie alle hinauf vom Staube zum Throne der Gottheit,
Jeder begegnet dir dann im Triumph - am Tage des Todes.

Vom Christenleben will ich reden, das sich in Thaten zeigt, - den guten Wandel empfehlen. Fürchtet nicht, daß die Jugend dem reiferen Alter zu viel zumuthe und im Gefühl ihrer Kraft kräftiges Handeln verlange, auch da vielleicht, wo schweigen, ruhen und leiden Christenpflicht wäre. Fürchtet

nicht, daß ich leichten Sinnes jener eitlen Vielthuerey das Wort rede, dem geschäftigen Müßiggange. der das Große verspricht und, wenns viel ist, nur das Kleine erreicht. Nein, ich ehre den stillen Ernst des Weisen, den langsamen aber festen Gang des bedächtigen Mannes; - ich ehre und lobe die thatenlosen Stunden, in welchen die Hände und das Werk ruhn, und nur der Geist sich bewegt, seys, daß er Thaten wägt, daß er nachdenkt über Menschenleben und Menschenschicksale, daß er die Gegenwart mit der Vergangenheit vergleicht und sich die Zukunft schmückt zur Ergötzung in gegenwärtiger Trübsal; - ich ehre, lobe und preise die heiligen Augenblicke, wo der Geist nicht vergleicht, nicht denkt, sondern in der Fülle der Andacht mit geistlichem Auge das allein ewige Wesen erblickt und sich erfreuet des Anblicks, staunend verweilt bey den Wundern der Allmacht, betroffen stille steht bey den Spuren der höchsten Weisheit, und die zahlreichen Beweise der unendlichen Liebe erkennt da, wo sie zahllos sind, auf dem Gnadengebiet, und, von Rührung und Liebe durchdrungen, ausruft: „Also hat Gott die Welt geliebet!“ - An Worten arm ist die Liebe, aber es drängt sich die Thräne hervor, in der sich der Dank spiegelt und die Freude und die völlige Ergebung, und diese Thräne, die gottgeweinte, bringt unser Engel vor den Thron Gottes, bis wir selbst knieen und weinen werden an den Stufen seines Throns und den Allliebenden sehen von Angesicht zu Angesicht.

Wie wohl wird dann, o dann mir seyn,
Wenn ich, mich ganz des Herrn zu freun,
Ihn dort anbeten werde!
Von keiner Sünde mehr entweiht,
Ein Mitgenoß der Ewigkeit,
Nicht mehr der Mensch von Erde!
Heilig, Heilig,
Heilig singen wir dir, bringen Preis und Ehre,
Dir, der war und seyn wird, Ehre.

Vom Christenleben wollte ich reden, das sich in Thaten zeigt - den guten Wandel empfehlen. Ware die Rede zu hoch hinaus gegangen? Voran sollte bloß die Erklärung gehen, daß ich den Schein für Schein halte und das innere Leben dem äußern weit, weit vorziehe. Wie Seele und Leib, so ist das innere und äußere Christenleben. Dürfen wir nun aber den Leib verachten, weil die Seele besser ist? Also dürfen wir auch das äußere Leben nicht vernachlässigen, obwohl dem innern unsre größte Sorge gewidmet seyn muß.

Das Aeußere ist des Innern Werk: soll jenes schlechter aussehen als dieses ist? - Ehemals dachten die Menschen mehr darauf, wie sie ihr Aeußeres zierten, suchten es zu umkränzen mit einem Heiligenschein, schmückten sich mit guten Thaten, und ob sie waren Sünder und Gottlose, wollten sie doch sich den Tugendhaften und Frommen gleichstellen. Damals hatte die Tugend noch Heuchler, - daß ichs sagen muß: Leider, auch der Heuchler Zahl nimmt ab! Ein schlimmer Beweis ist der, daß die Tugend nicht überall mehr gelitten ist. Euch frage ich, ihr Aelteren in dieser Versammlung: ob in eurer Jugend die Laster so frech hervortraten wie heutiges Tages? ob der Wollüstige sich seiner Thaten rühmen durfte und der Ehebruch so in der Ordnung war? - ob der Betrug so offenbar gespielt wurde und der Diebstahl damals nicht strafbarer und schändlicher war? - ob das gegebene Wort nicht mehr galt und der Eid nicht heiliger gehalten wurde? - Das ist ja eure Klage, die ihr die Vorzeit kanntet. Und unterläßt man das Böse nicht, scheu't, hasset und flicht man das Böse nicht, wie wird man das Gute thun! Thaten thun, die Mühe kosten und unbezahlt bleiben! Vom Christenleben will ich reden, das sich in Thaten zeigt, - den guten Wandel empfehlen.

Text, 1. Pet. 2, 12.

Lieben Brüder. Führet einen guten Wandel unter den Heiden, auf daß die, so von euch afterreden, als von Uebelthätern, eure guten Werke sehen und Gott preisen, wens nun an den Tag kommen wird.

Die jetzt - Ehre sey Gott! - herrschende christliche Kirche war ein kleines, unterdrücktes Häuflein, als der Apostel Petrus schrieb. Die Bekenner einer Lehre, die den Juden ein Aergerniß war und den Heiden eine Thorheit, waren dem Muthwillen des Volks, dem Spott der Vornehmen und den Verfolgungen der Herrscher ausgesetzt. Sie konnten sich noch auf keine andere Weise Sicherheit verschaffen, die Mißhandlungen verhüten und den Spott zunichte machen, als wenn sie, wozu auch der Apostel ermahnt, dulddenden Sinn bewiesen, strengen Gehorsam gegen die Befehlenden übten, ihre Pflichten treulich erfüllten und durch Unsträflichkeit in den Sitten sich auszeichneten, kurz, einen guten Wandel unter den Heiden führten. Auf diese Weise könnten sie ein gutes Gewissen bewahren, am besten sich gegen Verläumder vertheidigen und die Nichtchristen gewinnen, wie sie, Gott zu ehren durch hie Annahme der Religion seines Sohnes. Das sind die Seiten, von welchen wir den Wandel zu betrachten haben. Höret also in dieser Stunde:

Die Lehre vom guten Wandel des Christen,
und betrachtet denselben

1. als einen treuen Spiegel der Seele,
2. als einen glaubwürdigen Zeugen vor der Welt,
3. als ein deutliches Exempel für den Nächsten.

1.

So wie der Mund übergeht, wenn das Herz voll ist, und Worte hinströmen, wenn das Gemüth bewegt wird, so kommen Thaten ans Licht, wenn in der Seele die Gedanken arbeiten. Aber nicht jedes Wort kommt von Herzen, es giebt leere Worte; aber nicht jede That ist in der Seele geboren, es giebt eitle Thaten. Was eitle Thaten sind? Solche, die einer thut, ohne zu wissen, warum? ohne nachzudenken, wozu? die keinen Grund haben und keinen Zweck, das sind eitle Thaten. Solche, die einer thut, weil er Andre sie thun sieht, die mitgemacht werden der Gewohnheit, des Herkommens, der Sitte wegen, das sind eitle Thaten. Solche, die einer thut, als ob er selbst nicht dabey wäre, wo keine Kraft sich zeigt, wo der Geist nicht durchblickt, wo der Gedanke nicht herrscht, das sind eitle Thaten. Was kann sich in ihnen abspiegeln? Nichts, denn es fehlt ihnen das Menschliche, wodurch sie hervortreten, - es fehlt ihnen das Vernünftige, wodurch sie sich von thierischen Verrichtungen unterscheiden - es fehlt ihnen Gemüth und Seele, wodurch sie größere Theilnahme erregen und tiefere Bedeutung erhalten sollten. Ueberblickt euer Thun, meine Freunde, und fragt: Was ist eitel darin?

Wenn ich des Morgens von meinem Lager aufstehe, geschieht es mit dem Gefühl der verneueten Kraft, mit Preis und Dank dem hohen Beschützer? oder geschieht es ohne zu denken, geschweige zu danken? Wenn ich Speise und Trank genieße, geschieht es zuweilen mit einem frommen Blick zum milden Geber hinauf? oder bekümmre ich mich bey der Gabe nicht um den Geber? Wenn ich schlafen gehe, begleitet mich dann wohl ein guter Gedanke, eine Reue, ein Vorsatz des Bessern, eine Danksagung? Und mein Tagewerk, verrichte ich es mit Ueberlegung und Liebe? die Pflichten meines Berufs, erfülle ich sie mit Nachdenken und Willigkeit? die Geschäfte meines Amtes, treibe ich sie mit Neigung und Freude? Wenn das nicht wäre, wenn wir alles ohne Neigung und Ueberlegung thäten, gezwungen oder gedankenlos - so thäten wir bey aller Vielthuerey doch nichts, unsere Vorkehrun-

gen zeichneten sich nicht vor dem aus, was die Thiere des Feldes und das ackernde Gespann thun, wahrnehmen könnte man an uns nichts Vortreffliches, aber schließen müßte man etwas sehr Entehrendes bey uns.

Doch die wenigsten Menschen verleugnen in ihren Handlungen das Menschliche; der Verstand ordnet, die Seele regieret. Möchte er weise ordnen! möchte sie wohl regieren! Aber der Mensch kann sündigen; er allein unter allen Creaturen auf Erden kann sündigen. Das ist von einer Seite betrachtet eine hohe Auszeichnung, daß ers kann, wiederum, wenn ers thut, das ist tiefe Erniedrigung. Dem Könige fluchet das ganze Land, wenn er, da ers kann, heillose Dinge thut; und der Mensch ist König in der sichtbaren Schöpfung. Wir sehen Thaten, welche nur die ausdaurendste Kraft, der unerschütterlichste Muth hat ausführen können, aber es sind böse Thaten, und in ihnen spiegelt sich eine Seele ab, die abscheulich ist. Wir sehen Thaten, die von dem feinsten Verstande, von der gewandtesten Klugheit zeugen, aber es sind böse Thaten, und in ihnen spiegelt sich eine Seele ab, die wir verachten müssen. Es spiegele sich der Betrüger in seinem Betrug und sehe zu, ob er sich achten könne! Es spiegele sich der Wollüstige in seinen Schandthaten, und sehe zu, ob er sich selber gefalle! Es spiegele sich der Lieblose in dem, was er aus Selbstsucht, Schadenfreude und Menschenfeindseligkeit an den Brüdern gethan hat, und sehe zu, ob seine Seele ihm in freundlicher Gestalt erscheine! Es spiegele sich der Geizige in seinen Schätzen, in dem blanken Metall, welches er unverdrossen und mühselig aufgehäuft hat, und sehe, ob seine Seele rein sey wie Silber und lauter wie Gold, oder kalt und gefühllos wie Silber und Gold. Das mag aber der Sünder nicht, er mag sich nicht sehen im Spiegel der Werke, und siehet er sich zufällig einmal, so geht er von Stund an davon und vergisset, wie er gestaltet war.

Der gute Christ dagegen mag es wohl, mag gern sich sehen im Spiegel der Werke. Er kennt die Vorzüge, mit welchen der Schöpfer die Menschen auszeichnete und hat sich frühe bemüht, mittelst ihrer, selber vorzüglich zu seyn. Er knüpft alles ans Höchste, bringt es höher und strebt mit allem zum Höchsten. Den Rath Gottes findet er gegeben in seinem Verstande, und bemüht sich, denselben immer weiter zu entwickeln, am Rath Gottes, den die Bibel angibt, - immer verständiger zu werden. Das Gesetz Gottes findet er geschrieben in seinem Gewissen, und übet sich, dasselbe immer mehr zu schärfen, am Gesetze Gottes, wie es in der Bibel verzeichnet steht, - immer

gewissenhafter zu werden. Die Liebe Gottes findet er angedeutet in der Theilnahme seines Herzens an allem, was Menschenwohl und Weh betrifft, und sucht dieselbe stets inniger, reiner und umfassender zu machen, nach den hohen Beispielen, die uns die Bibel vorhält, - immer theilnehmender zu werden. Seine Seele hängt an dem Unsichtbaren, sein Geist sucht den Unendlichen. Gott ist ihm Alles, und Gott nachahmen ist seine hohe Laufbahn, Ihm ähnlich werden - sein glänzendes Ziel. Und ob er bescheiden seine Endlichkeit fühlt und bekennet, und ob er fast zweifelt, es möchte zu kühn seyn, Gott nachahmen wollen, so steht er doch nicht von seinem Entschlusse ab. Es geht ihm voran Jesus Christus, es ruft ihm zu Jesus Christus: Mir nach! mir nach! Ihm nach ringet der Christ. Die Bahn ist steil und das Ziel ferne, aber sein Muth ist groß und seine Hoffnung lebendig. Er findet Feinde, die ihm in den Weg treten, aber durch Sanftmuth und Liebe weiß er sie zu gewinnen; sie ergreifen seine Hand und wandeln Einen Weg mit ihm. Es stellen sich Unglückliche an den Weg und rufen: Hilf uns! An ihnen wollte er gerade vorbeigehen; er hilft so viel möglich und recht ist: die Thräne des Mangels, der Trauer, des Unrechts, der Kränkung sucht er abzutrocknen. Es laufen Kinder umher, deren Eltern gestorben sind, Kinder, die keinen Vater haben, obwohl ihr Vater nicht todt ist, Kinder solcher Leute, die wohl zeugen und gebahren aber nicht nähren und lehren: er möchte, wenn er könnte, ihrer aller Vater seyn, und thut so viel für sie, als in seinen Kräften steht. - So weiter, so weiter beschreibet euch selbst das Leben und die Thaten des Christen! zeichnet euch seinen Wandel! Vergesset nicht die Entbehrungen, die Aufopferungen, die Sorgen und Mühen des Christen. Rechnet alles hinzu: das Kleine wie das Große, das Leichte wie das Schwere, das vergebliche Streben wie die gelungenen Thaten, die ehrwürdigen Trümmer des einen, die erfreulichen Grundlagen des andern Werks. Und dann betrachtet den Christen, von seinen Thaten umgeben! Rings um ihn stehen sie als Denkmäler seines Fleißes, seiner Rechtschaffenheit und seiner Liebe. Unter ihnen wandelt er und mehret täglich ihre Zahl. Wollt ihr strenge seyn, und nicht erlauben, daß er sich ihrer freue, daß er mit Wohlgefallen sich erkenne in dem, was er gethan, daß er sich spiegele in seinen Werken? Wohl weiß er, wie Menschenwerk unvollkommen sey, wohl weiß er, wer sein Beystand gewesen, spricht mit David: Nicht uns, Herr, nicht uns! spricht mit Paulo: Nicht daß wir tüchtig sind von uns selber, - aber er weiß auch, was Gott nur forderte, aber er weiß auch, daß es Gott genug ist, wenn der Mensch sich

helfen läßt: - warum wollt ihr nicht alle euch helfen lassen? - Mag der gute Christ sich spiegeln in seinen Thaten! und der schlechte sollte sich spiegeln.

2.

Die Miene hat Bedeutung, das Wort gilt viel, die That noch mehr. Die Miene ist veränderlich, das Wort flüchtig, die That ausdrücklich und fest. Darum eignet sich auch die That zum Zeugen vor der Welt. In seinem Wandel stellt der Christ einen glaubwürdigen Zeugen vor der Welt auf.

Darf die Welt einen Zeugen von uns fordern? Ja, die Welt darf einen Zeugen fordern! Der du menschliches Antlitz trägst, die Menschheit darf einen Zeugen fordern, daß du das Menschliche in dir zugerichtet hast, daß du deinen Verstand geübt, dein Gewissen geschärft und die natürliche Theilnahme deines Herzens geleitet und erhöht hast. So lange du es nicht bewiesen, beschwere dich nicht, daß man in Höflichkeit mißtrauisch gegen dich ist. Zeuget aber dein Wandel, daß du deinen Verstand ungeschickt anwendest, so lacht man über dich, - daß dein Gewissen stumpf ist, so verachtet man dich - daß in deinem Herzen keine Theilnahme wohnt, so wirst du verabscheut. Der du den Christennamen führst, die Christenheit darf einen Zeugen fordern, daß du den Christenglauben im Herzen und die christlichen Lebensregeln vor Augen hast. Wie könnte ein bloßes Wort und Bekenntniß den Seelenbund der Liebe und Einigkeit aufrecht erhalten! Zeuget dein Wandel von Unwissenheit, so stehet die Christenheit 1)ich als ein Kind an, welches noch lernen sollte, - zeuget dein Wandel von Unglauben und unchristlichem Sinn, so fliehet sie dich und mag nicht Gemeinschaft mit dir haben. Du hast Bürgerrecht in einem Lande, das Land macht gerade deinen Wandel zum Zeugen, und dein ganzes Bürgerglück beruht auf deines Wandels Zeugniß. Die thatenlosen Gedanken und Gesinnungen kommen nicht in Betracht; du giltst nach dem du thust. Zeuget dein Wandel von Schwachheit, so wirst du übersehen, - von Eigennutz, so wird dir nichts anvertraut, - von Widerspenstigkeit, so ist der Zwang da, - von Ungehorsam, so muß du die Strafe des Gesetzes leiden. Der du ein Amt bekleidest, mit heiligen Versprechungen und Gelübden dasselbe übernommen hast, die Gesellschaft, in welcher du das Amt bekleidest, darf einen Zeugen fordern, daß du deines Versprechens eingedenk und deinen Gelübden treu bist. Hier hilft das Wort nicht, das oft und feyerlich wiederholte Wort nicht, die Thaten sollen reden, der Wandel soll für dich zeugen.

Und möchtest du nicht lieber, still und unbekümmert, den Wandel zeugen lassen, als in prahlender Rede dich hervorzuthun oder zu rechtfertigen suchen? Einen glaubwürdigen Zeugen brauchst du vor der Menschheit, denn es kann dir, bey deiner Menschenwürde, nicht gleichgültig sehn, ob man dich anerkennt oder nicht, darum handle menschlich, und du hast deine Gestalt vertheidigt, deine Würde festgesetzt. Einen glaubwürdigen Zeugen brauchst du vor der Christenheit, denn du kannst es, bey dem Glücke ein Christ zu seyn, nicht gering achten, ob man dich für einen Bruder ansieht oder nicht, darum handle christlich und stelle den Glauben in die unwiderlegliche That, dann wird Jeder dir Herz und Liebe geben. Einen glaubwürdigen Zeugen brauchst du vor dem Vaterlande, denn du kannst es, bey deiner Ehre, nicht zugeben, daß öffentliches Mißtrauen und öffentliche Zwangsmittel dich treffen, darum handle rechtlich, handle rechtlich mit Schaden, wens seyn soll, dann wird Jeder dir Hand und Vertrauen anbieten. Einen glaubwürdigen Zeugen brauchst du vor denen, unter welchen du ein Amt bekleidest, oder man wird dich einen Lohnknecht schelten. Daß du deine Obliegenheiten erfüllst, dazu kann man dich allenfalls anhalten, aber daß du sie nach Möglichster Einsicht, auf die angemessenste Weise, aus allen Kräften erfüllst, - möchtest du davon nicht deinen Untergebenen und Aufseher gewiß machen und vor den Augen der Welt selber als ein Mann erscheinen, der im Amt und strengen Dienst sich seine Freyheit zu erhalten weiß? Laß dein Verhalten für dich reden! laß deinen Wandel Zeuge seyn!

3.

Jede That stehet als Beyspiel da, der Wandel ist ein deutliches Exempel für den Nächsten. Damit soll euch kein neues Gebot gegeben, sondern nur das alte Gebot eingeschärft werden: „Es thue jeder seine Pflicht allzeit.“ Da wird nichts Besonderes, nichts Ueberpflichtiges gemeint, welches übel wäre. Doch giebt es gewisse Leute von Ansehen, welche sichs beykommen lassen, gewisse Handlungen, die sie sonst nicht thäten, des Beyspiels wegen zu thun oder um keinen Anstoß zu geben, und als Beyspiele Andern vor Augen zu bringen. Das sind Vorschriften der Mode, nicht der Sittenlehre. Damit ich Eine solche Handlung nenne: Wer es nicht für seine Pflicht hält, die Kirche zu besuchen, darum, weil ihm daselbst der vollkommene Mann beschrieben wird, weil er daselbst auf die Mängel und Flecken seines Herzens aufmerksam gemacht wird, weil er daselbst wieder Kraft schöpfen kann in den Kämpfen der Pflicht, und Trost in den Leiden des Lebens; wer nicht herkommt, damit seine Seele sich einmal wieder losmache von Er-

desorgen und Erdegedanken, damit sein Geist an der Friedensstätte der Gläubigen sich leichter aufschwingt, über die Alltagswelt und ihre Unruhe, in die Gefilde des Glaubens und Friedens: wer nicht in dieser Absicht kommt, sondern, damit er dem, wie er glaubt, schwächern Bruder, dem, wie er glaubt, bedürftigern Christen ein Beyspiel gebe - der bleibe lieber weg, denn daß er als Heuchler da steht. Zwar ist Raum da für ihn, aber der Schaffner muß ihn hinausweisen, weil er klein hochzeitliches Kleid an hat. Er bleibe an den Straßen! er gehe hin, seinen neuen Acker zu besehen! Besser, als daß er im Gotteshause Aefferey treibet; - Wahrlich, ein schrecklicher Gedanke, wenn sein Beyspiel auf andere wirkte, und Jeder um des Andern willen die Kirche besuchte: was wäre die Kirche dann für ein Haus! Und so vornehm-menschenfreundlich wird der Mensch leicht, wenn er Exempel vor Augen hat.

Es thue jeder seine Pflicht allezeit, so hat er zugleich das beste Beyspiel gegeben, so laßt uns die Sache ansehen. Fühlt sich jemand schwach, eine gewisse Obliegenheit zu erfüllen; fürchtet jemand, er möchte seine sündhafte Neigung nicht unterdrücken, seine böse Gewohnheit nicht ablegen können: er bedenke alles und bedenke auch das, daß seine Handlung ein Beyspiel ist, und erzittre vor dem Gedanken, wie unabsehbar, wie unabwendbar die That, einmal gethan, sich fortwälzt und alles Unverwahrte, alles Schwankende mitnimmt. Mehr als die Lehre, mehr als Ermahnung, mehr als die eigene Ueberzeugung wirkt das lebendige Exempel auf Alte und Junge. Auf Junge: Ihr Eltern in der Versammlung, laßt euch noch ein wohlgemeintes Wort insbesondere sagen. Bedenket, bedenket, daß euer Wandel ein Beyspiel ist für eure Kinder. Ihr seyd die Vorbilder derselben, auf euch sehen sie, euch folgen sie: Vor ihnen, vor ihnen lasset euer Licht leuchten. Von euch sollen sie lernen, das Laster fliehn, rechtschaffen seyn, Gott und Menschen lieben. Die Liebe steht nicht in Worten, sondern in der Erweisung. Wenn ihr keine Liebe habt, wie sollen die Kinder lernen, was Liebe sey, Liebe zu Gott und Menschen! Wenn ihr kein Vertrauen beweiset, sondern immer klagt und murt und zweifelt, wie sollen Eure Kinder vertrauen lernen, dem Gott festiglich vertrauen lernen, der die Schicksale lenkt! Wenn ihr keine Dankbarkeit hegt gegen den Geber aller guten Gaben, wenn ihr von Gott schweigt, wie sollen eure Kinder von Gott reden lernen, ihm danken lernen! Und wenn ihr euren Mund zur Lüg' und Lästerung aufthut, wenn ihr euren Arm dräuend erhebt wider den Unschuldigen, wenn Ehrgeiz und Geldgeiz eure Schritte lenken; wenn ihr das Vergnügen über die Pflicht

schätzt und lieber die Lust stillet als euer Gewissen hört,- weiß ist die Schuld und Verantwortung, daß Seelen verloren gehen, daß die Geweihten der Tugend, die freyen Kinder Gottes, Sclaven der Sünde werden und in die Abgründe des Lasters sinken? - Wer sich schuldig weiß, der bebe! und besser, er bebe jetzt als später, zu spät. Und ein solches Beben, in Wirkung daß die Hügel in die Thäler fallen, ist zugleich ein Bahnen des Wegs, da Christus der Herr herkommt. Der Herr ist nah, nach wenigen Tagen haben wir Weihnachten.

Beim Begräbnisse meiner lieben Frau Magdalena geb. Jürgens.

Nachdem manches Wort von ihr und als zu ihr ist gesprochen worden an ihrem Sterbebett und auch an dem Sarge, darin sie hier liegt, soll denn jetzt geredet werden in einen weiteren Kreis hinein. Es redet, der das Amt nicht hat, nach einer freundlichen Ueberlassung, der den Beruf jedoch hat, wie ihn Keiner, schon weil er von der Gestorbenen so viel weiß, wie Keiner. Es hat einmal jemand in seinem Ausschreiben wegen einer Kindtaufe sich ausgedrückt: „Kommt und helfet mir mein Kind taufen,“ (Luther). So hätte ich bei meiner Einladung an Euch, Geehrte, Geachtete, Geliebte, mich ausdrücken können: Kommt und helfet mir meine Ehefrau begraben. Zwar sind Taufe und Begräbniß zwei sehr verschiedene Handlungen; doch sind diese beiden nicht verschieden in dem Maaß, als der Doppelblick nach Außen und nach Innen abzumessen scheint. Ihr wisset wohl, Mehrere unter Euch wissen es, daß die Christen des Alterthums den Tod eines Christen die Geburt desselben zu nennen pflegten. Wie nah' legt sich auch wirklich diese Vorstellung gläubigen Gemüthern, so daß diese Redeweise den Namen einer Redefigur in der That nicht anzunehmen braucht. Denn der Tod eines Gläubigen ist eine Geburt nach der baren Wirklichkeit. Daher können wir denn unsere Todesfeier auch wohl mit einer Tauffeier zusammenstellen. Allein was den Ausdruck „Helfen“ betrifft, hat derselbe auch allerdings seinen Ort bei der Taufe eines Kindes, so hat derselbe doch seinen Ort weit mehr bei dem Begräbniß einer Ehefrau. Und worin lasse ich denn Eure Hülfe bestehen, meine theuern Freunde? Ihr seid willig zu helfen und erwartet von meinem Wort, wie ich es hier am Sarge ausspreche, daß Euch mit demselbigen eine nähere Anleitung, mir zu helfen, gegeben werde. Weiß ich doch

selber, nicht wahr? am besten darum, wo mir Hülfe nöthig sei. Wohlan, so höret mich freundlichst darüber.

Wollet zuerst hören, — Euer Anhören meines Worts und was Eure Theilnahme hineinleget, darin lasse Ich Eure Hülfe bestehen, — höret zuerst, was ich verloren habe, heiß' es verloren in diesem Theil meiner Aeüßerung. Andere Mann« haben auch ihre Frauen verloren, ihrer stehen selbst hier mehr als Einer, ja nach einer Aufzählung ist ihre Zahl keine geringe, welchen auch ihre Gestorbene viel gewesen ist, wie meine mir, und haben sie eben so sehr geliebet, wie ich die meine. Doch derer finden sich wohl nur Wenige in der Welt, die in einer eben so langen, weit über die Ehe hinausreichenden Lebens- und Liebensgemeinschaft mit ihrer Gestorbenen gestanden sind. Ach, unser Lieben hat ja die Dauer unseres Lebens, fast unseres ganzen Lebens! sagt, seufzt der 71 Jahre alte, vor acht Tagen Witwer gewordene Ehemann. Und was sie mir alles gewesen ist während unserer 43jährigen Ehe als Ehefrau, als unserer Kinder Mutter — setze ich hinzu, als unserer Enkel Großmutter, als Hausfrau und, — nein, ich schweige es nicht — und ob an's Ende gestellt, stelle ich's doch hoch,— als Pastorin - für dies alles hat auch eine längere Rede keinen Raum. Vor Manchem würde sich die Rede, einer Sinnpflanze gleich, zuthun, wenn auch das käme. Mutter, — so nannte ich sie ja immer — wie Du mich Vater nanntest, und ich spreche durch die Bretter, zwischen welchen Du liegst, denn man kann auch durch Bretter sprechen unschwer, gleichwie man selbst durch die Erde sprechen und sehen kann, unter welcher Du bald sein wirst, - Mutter, bleibe denn Solches auch in dem engeren Kreise unserer Nächsten und Nahen, gelegentlich nur und gesprächsweise mitgetheilt. Und daß Gott Dich eben in dieser Zeit von mir genommen hat, das nennt wohl jedermann ein Hartes; fast zu derselbigen Zeit das Gesicht verlieren, das Amt aufgeben, und nun auch am Sarge der treuen Lebensgefährtin stehen müssen, das ist doch wohl, zu einem und zu dem andern noch dieses dritte, alles fast gleichzeitig — das ist wohl zu nennen, wie ich es genennet habe. Nennet Ihr, l. Fr., es eben so — und daß Ihr's thut und stehet mit dieser Eurer Theilnahme hier, dasselbige ist diejenige Hülfe, die gemeint war in dem Wort: „Helfet mir meine Frau begraben.,, Ein Gleiches werdet Ihr gewähren den hier Gegenwärtigen beiden Kindern und Schwiegerkindern und deren Kindlein, die auch verloren haben, wie ich verloren habe, jedes nach seinem Theil und nach seinem Maaß.

Allein unsere gemachte Zusammenstellung der Taufe und der Todesfeier, wo bleibet die vor einer so geführten Rede? — Nein wahrlich, sie weicht nicht. Denn unsere Kinder so wenig wie ich sind in unserer Traurigkeit ohne Freude, und unsere Freude ist keine im Augenblick gewandelte, gekehrte Traurigkeit. Unter dem Namen des Trostes ist die Freude bei uns gewesen schon als es mit ihr zum Sterben ging — zum Sterben ging, es ist gegangen, daß wir es sahen, daß sie es sah, zur Bereitung auf beiden Seiten. So ist sie gegangen keinen kurzen Weg, wie Ihr auch wisset. Dank sei Allen gesagt, deren Theilnahme sie begleitet hat, und besonders der Einen hier, für deren anhaltende freundliche Handreichung. jetzt bedarf sie keiner mehr, nachdem des Herrn Hand die Bande der Schmerzen gelöset hat und ihre befreite Seele aufgenommen ist zum sanften Ende, von Jesu zu Jesu. Du in ihren gesunden Tagen fleißig ihr Gebet und während ihrer Krankheit bei Tag und Nacht angerufener Jesus hast durch die Schmerzen und Beklemmungen, wie ein Kind, das geboren wird, ihre Seele lassen eintreten in das Leben, in das wahre, in ein neues, in ein höheres, in das vollkommene Leben, da nach dem Psalmwort Freude die Fülle und liebliches Wesen ist immer und ewiglich. Denn nach dem Worte, das auf ihren Sarg gelegt worden, Röm. 14: Leben wir, so leben wir dem Herrn, sterben wir, so sterben wir dem Herrn, — ist sie des Herrn und jetzt bei dem Herrn. Dieses ist eins von ihren zuletzt gesprochenen Worten. Zu welchem ich noch ein anderes gebe: Meinen Jesum lass' ich nicht, er wird auch von mir nicht lassen. Mein Gott, ich bitt' durch Christi Blut, mach' es mit meinem Ende gut. Ich aber spreche zu diesem Wort aus 143: Gott, Du wogst mein Glück, Du wogst mein Leid, und was Du schickst ist Seligkeit.

Theilt diese Freude über sie mit uns, mit mir, das nenne ich Eure Hülfe, zu welcher ich Euch hergebeten habe. Ihr thut es, ich danke Euch. Ihr Dortsein ist die Freude, da sie auch, will's Gott, den Einen ihr vor Jahres Zeit Vorangegangenen bald nach ihrem Eintreten wird wiedergefunden haben und mit ihm Hand in Hand ihren Nachgelassenen entgegengetreten wird, wenn wir einer nach dem andern in jenes Leben hinein geboren werden — ich wohl der erste. Wohlan, zur Stunde, wenn der Herr es will. Es ist ein viel gesprochenes Wort in unseren Hausandachten aus einem Morgengesange: Unser Kranz zerreiße nie — gebe ich den Vers ganz, Samml. 5,7: „Herr, hier bet' ich mit den Meinen, die mir Deine Huld verlieh. Zähl' sie alle zu den Deinen! Unser Kranz zerreiße nie! Täglich knüpfe Deine Hand fest und fester unser Band, bis wir einst, o Vater, oben Hand in Hand Dich ewig loben.“ —

Der Schluß des Vater» unsers sei auch der Schluß meiner Rede: — Dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen. Nun wohl auf, wohl an zum letzten Gang!

Der Weg ist kurz, die Ruh' ist lang;
Gott führet ein, Gott führet aus,
Zum Bleiben ist nicht diese« Haus.

An ihrem Grabe.

Also auch hier reden? Soll ich das Herz abermals auf den Rost der Rede legen, damit das Herz noch mehr Schmerz fühle? Warum soll es nicht heißen: das Herz unter die Wolke der Rede stellen, aus welcher Kühlung und Erquickung träuft? Ich rede ebenfalls hier nach einer freundlichen Ueberlassung, weiß auch, daß es ihr recht wäre, wenn sie wüßte, daß ich auch an ihrem Grabe redete. Gehe das Wort denn auch hier aus in den weiter gewordenen Kreis, in die größer gewordene Gemeinschaft und werd' in derselben vernommen aus der früheren Rede dieses, daß ich gesagt habe: Helfet mir meine Frau begraben, theilt meinen Schmerz und meine Freude. Dort ist es gethan, werd' es hier auch von Mehreren gethan, Ihr Alle, vor denen Ich hier stehe, die ihr zum großen Theil auch wisset, was diese Todte mir gewesen ist und auch Andern; so werth gehalten ist sie von Andern, wie ich von ihnen, und wohl noch mehr. Geht Alle in meine Trauer ein. Ich stehe hier in der dritten traurigen Erlebung; die eine ist meines Gesichtes Verdunkelung, die andere ist meines Amtes Niederlegung, die dritte, — was wir hier vor uns sehen. Aber es sollte mir nicht nur in der Trauer geholfen werden durch Mittrauer, sondern auch in der Freude durch Mitfreude. Es ist in der Wahrheit gesprochen, ich stehe hier froh, denn ich weiß, durch welche Leiden sie gegangen, in welche Freuden sie eingegangen, dahin ich, Herr, leite mich! auch werde vielleicht gehen über ein Kleines. — Doch zu dem Worte hin, wie es hier üblich ist, dem dreifachen. Die ersten zwei waren nicht ohne Grauen zu sprechen, wenn nicht das dritte darauf folgte: Mensch, du bist Erde — und sollst zur Erde werden — und von der Erde wieder auferstehen. Weiter der Wunsch und dessen Grund: Gott der Vater, der dich erschaffen hat, Gott der Sohn, der dich erlöset hat, Gott der heilige Geist, der dich geheiligt hat, gebe dem Gebein in der Erde eine stille Ruh', und am Tage des Auferstehens ein frohes Wiedervereinen mit der vorauf gegangenen verklärten Seele. Lasset uns darauf beten: Vater unser u. s. w. — Die Versammlung halte noch ein zwischen Vaterunser und Segen Geschobenes ge-

nehm, das von mir noch sein Aussprechen fordert. Das ist denn die Stelle, wo auch mein Leib ruhen wird ihr zur Seite; hier werden wir neben einander ruhen, so Gott will! — Das ist die gewählte Stelle am Steige zwischen Stadt- und Landkirchhof, hier ist also unser Grab. Es wird nicht, das weiß ich, unbesucht bleiben, um ihretwillen und um meinetwillen wird noch Mancher hier herantreten, hierher blicken, mit sachtem Wort hier stehen, unser gedenken, der so und die so. — Nun, theure Todte, schlummr' in Ruh', wir geh'n nach unsern Hütten zu, und machen zu der Ewigkeit mit Furcht und Freude uns bereit. Bereit, — wir werden wohl abbrechen in dem Werk unserer Bereitung, noch nicht fertig, noch nicht zu Ende damit an unserm Ende, getrosten wir uns der Barmherzigkeit, beten wir uns fertig, beten wir oft: Der Du für unsere Seelen wachst, sie zu Dir ziehst und selig machst, hilf uns mit gläubigem Vertrau'n auf Dich, o Du Vollender, schau'n.

Der Segen

Quellen:

Sämtliche Texte sind der [Glaubensstimme](#) entnommen. Hier sind zumeist auch die Quellangaben zu finden.

Die Bücher der Glaubensstimme werden kostenlos herausgegeben und dürfen kostenlos weitergegeben werden.

Diese Bücher sind nicht für den Verkauf, sondern für die kostenlose Weitergabe gedacht. Es kommt jedoch immer wieder zu Fragen, ob und wie man die Arbeit der Glaubensstimme finanziell unterstützen kann. Glücklicherweise bin ich in der Situation, dass ich durch meine Arbeit finanziell unabhängig bin. Daher bitte ich darum, Spenden an die **Deutsche Missionsgesellschaft** zu senden. Wenn Ihr mir noch einen persönlichen Gefallen tun wollt, schreibt als Verwendungszweck „Arbeit Gerald Haupt“ dabei – Gerald ist ein Schulkamerad von mir gewesen und arbeitet als Missionar in Spanien.

Spendenkonto: **IBAN:** DE02 6729 2200 0000 2692 04,
BIC: GENODE61WIE

Alternativ bitte ich darum, **die Arbeit der Landeskirchlichen Gemeinschaft Schlossplatz 9 in Schwetzingen zu unterstützen.** Die Landeskirchliche Gemeinschaft „Schlossplatz 9 in Schwetzingen ist eine evangelische Gemeinde und gehört zum Südwestdeutschen Gemeinschaftsverband e. V. (SGV) mit Sitz in Neustadt/Weinstraße. Der SGV ist ein freies Werk innerhalb der Evangelischen Landeskirche. Ich gehöre dieser Gemeinschaft nicht selber an, und es gibt auch keinen Zusammenhang zwischen der Gemeinde und der Glaubensstimme, doch weiß ich mich ihr im selben Glauben verbunden.

LANDESKIRCHLICHE GEMEINSCHAFT „SCHLOSSPLATZ 9“ 68723
SCHWETZINGEN

Gemeinschaftspastor: M. Störmer, Mannheimer Str. 76,
68723 Schwetzingen,

IBAN: DE62 5206 0410 0007 0022 89
Evangelische Bank eG, Kassel

Andreas Janssen
Im Kreuzgewann 4
69181 Leimen

Natürlich suche ich immer noch Leute, die Zeit und Lust haben, mitzuarbeiten - wer also Interesse hat, melde sich bitte. Meine Email-Adresse ist: webmaster@glaubensstimme.de. Insbesondere suche ich Leute, die Texte abschreiben möchten, bestehende Texte korrigieren oder sprachlich überarbeiten möchten oder die Programmierkenntnisse haben und das Design der Glaubensstimme verschönern können.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	1
Der christliche Sprachgebrauch.	2
2.	8
III.	12
Wie Christus noch immer seine Anhänger den Weg zur Freude durch die Traurigkeit nehmen lasse.	15
Am sechsten Sonntage nach der Erscheinung Christi.	25
I.	28
II.	31
III.	33
Am ersten Sonntage in den Fasten, Quadragesimä oder Invocavit.	36
I.	38
II.	41
III.	43
Am dritten Sonntage in den Fasten, Oculi.	46
I.	49
II.	51
III.	53
Am Sechs und zwanzigsten Trinitatis.	54
I.	57
II.	58
III.	60
IV.	61
V.	62
VI.	64
Am ersten Advent.	65
I.	67

II.	69
III.	71
IV.	72
Am zweyten Advent.	73
I.	75
II.	77
III.	78
Am dritten Advent. - Der Christenwandel	80
1.	83
2.	86
3.	87
Beim Begräbnisse meiner lieben Frau Magdalena geb. Jürgens.	89
An ihrem Grabe.	92
Quellen:	94